Jesuit
118

Ed. XV. 86.

Alte Grundſätze
des
Jeſuitenordens,
und neuere
Bemühungen der Exjeſuiten zu München,
ihre
Geſellſchaft in Baiern wieder herzuſtellen.

Aus authentiſchen Quellen
mit Noten
und einem
kurzen chronologiſchen Auszuge
der
Jeſuitengeſchichte,
wie auch
einem Verzeichniße jeſuitiſcher Schriften, die theils von römiſchen Päbſten, von der Sorbonne zu Paris und andern berühmten Univerſitäten verdammt, und theils vom Scharfrichter öffentlich verbrannt worden ſind.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

1799.

Jesuit. o. 118.

An den Leſer.

Gegenwärtiges Werkchen iſt ſchon 1794. verfaßt worden, konnte aber gewißer Urſachen wegen, nicht eher als jezt in Umlauf gebracht werden. Man verzeihe daher, wenn hier oder da kleine Veränderungen ſelbſt hinzugedacht werden müſſen

dem Herausgeber.

Grundſätze des Jeſuitenordens.

I.

Wie muß ſich die Societät betragen, wenn ſie ſich an einem Orte anſäßig machen will.

Um ſich den Einwohnern des Ortes, wo die Geſellſchaft Jeſu eine Wohnung aufſchlagen will, gefällig und angenehm zu machen, muß man ihnen den Zweck der Geſellſchaft wohl einprägen, welcher nemlich einzig und allein in dem beſteht, für eignes und fremdes Seelenheil zu wachen. a) Die Unſrigen müßen alſo fleißig die Spitäler beſuchen, Beicht anhören, in den nahe gelegenen Orten das Wort Gottes verkündigen, Allmoſen auf allen Seiten ſammeln, und es den Armen öffentlich vertheilen, damit es viele Leute ſehen, und dadurch deſto freygebiger werden. b) Der

 äußer-

äußerlichen Eingezogenheit müßen wir uns ſonderheitlich befleißigen, damit wir auf ſolche Weiſe andere Menſchen auferbauen, und uns bei ihnen immer in größeres Anſehen ſetzen. — Wer wider dieſe lezte Regel am geringſten ſich verfehlt, ſoll ohne Verzug aus dem Orden verſtoßen werden. [c])

II.

Wie muß es die Societät angehen, um mit Fürſten und groſſen Herren innigſt vertraut zu werden?

Hier braucht es Mühe und Klugheit. Die Erfahrung lehrt, daß die geiſtlichen Perſonen ſich bei den Fürſten dadurch hauptſächlich beliebt machen, wenn ſie die fürſtlichen Untugenden, respective Laſter, auf der beſſern Seite anſehen, und ſelbe nicht Untugenden, ſondern Tugenden betiteln. [d]) Z. B. ein Fürſt will eine ihm nahe anverwandte Perſon heurathen. Solche Ehen ſind gemeiniglich gewiſſen Schwierigkeiten unterworfen, und werden vom gemeinen Volke als unzuläßig und ſündhaft betrachtet. Wenn nun der Fürſt nach ſo einer Verbindung lüſtert, ſo muß man ihm

ihm begreiflich machen, daß er ſeinen Zweck durch unſre Bemühungen ſicher erreichen könne: man muß ſogar dieſe ſeine Begierde auf eine verdeckte, künſtliche Weiſe anzufachen, und ihm beizubringen wiſſen, daß eine ſolche Ehe zu größerer Ehre Gottes gereiche. [e])

Will der Fürſt Etwas unternehmen, das den Großen des Landes unangenehm iſt, z. B. einen Krieg anfangen, ſo müßen die Jeſuiten des Fürſten Geſinnungen im Stillen unterſtützen, ſie müßen ihm Muth und Beharrlichkeit einſprechen, man muß ihm öfters wiederholen, daß er, Herr und Fürſt, und über alle Geſetze hinaus ſey; daß er keinen Richter in dieſer Welt zu erkennen habe; und daß ihm jede Seele unbegränzt gehorchen müße. [f]) Auch iſts Vortheil, wenn wir gewiſſe, dem Fürſten angenehme Aufträge über uns nehmen.

Die Vertrauten des Fürſten müßen wir auf alle Weiſe an uns zu ziehen trachten, und das durch Geſchenke; denn durch dieſen Kanal werden wir leicht inne die

Sitten, Neigungen und Launen des Für-
ſten, wie nicht minder die Art und Weiſe,
ihm zu gefallen. g) Wenn ſolche Fürſten-
günſtlinge nicht verheurathet ſind, ſo ſchla-
ge man ihnen ſolche Bräute vor, deren
Aeltern mit Leib und Seele an unſrer
Geſellſchaft hängen. Dieſe goldne Regel
hat die Geſellſchaft beim Hauſe Oe**, in
Pohlen, Frankreich, auch in anderen Kö-
nigreichen und Fürſtenthümern mit beſtem
Erfolge benüzt. h) Damit aber dieſe
Frauenzimmer ihre Geſinnungen und Nei-
gung gegen uns nicht ändern, ſo muß man
ihre Liebe zu unſrer Geſellſchaft immer und
auf alle Weiſe unterhalten, und dieß theils
durch unſere Geſellen ſelbſt, theils durch
ihre Kammerjungfern und Stubenmägd-
chen, die man durch Gefälligkeiten und Ge-
ſchenke leicht gewinnt: und ſo werden wir
ihnen ohne Mühe die geheimſten Heimlich-
keiten ihrer Frauen ablocken. i)

Um die Großen eines Landes gänzlich
auf unſre Seite zu bringen, müßen wir
nicht jenen ängſtigen, finſteren, abgeſchmack-
ten Gewiſſensregeln einiger Mönche fol-
gen,

gen, ſondern ihnen ſanfte, feine, auf ihre Denkart und ihre Handlungen paſſende Grundſätze vorſagen: und ſo werden ſie uns lieber beichten, und nach und nach von unſrer Leitung völlig abhängen. Dieſen Zweck deſto ſicherer zu erreichen, müßen wir Fürſten, Miniſtern und großen Prälaten verſprechen, daß wir ſie der Verdienſte unſers Ordens theilhaftig machen wollen; zugleich müßen wir ihnen öfters erklären, daß wir große, wichtige, unſerm Orden allein zuſtändige Freiheiten beſitzen; und daß wir allein von allen vorenthaltenen Sünden ledig ſprechen können. [k]) Ferner ſoll man ſolche Perſonen in unſere Schulen einladen, ihnen Theſes zueignen, ſie zu Tiſche bitten, und ihnen bei dieſer Gelegenheit mit Gedichten, Verſen, Lobeserhebungen aller Art, und in verſchiedenen Sprachen aufwarten. [l])

Heimlich Uneinigkeiten unter den Groſſen ſtiften, und ſie hinnach durch unſere Bemühungen wieder miteinander ausgleichen, iſt ein herrlicher Kunſtgrif. [m])

Hat etwa der Fürſt, der uns geneigt iſt, einen wichtigen Mann in ſeinen Dienſten, der uns abgeneigt iſt, ſo wende man alles an, ihn für uns zu gewinnen: man verſpreche ihm Penſionen, Beſoldungen, Titel und Ordensbänder, und alles, was ihn nur immer reitzen kann: giebt er ſich deſſen ungeachtet nicht; ſo mache man ihn auf alle Weiſe bei dem Fürſten verdächtig, und ſchwärze ihn ſo lange an, bis er ſtürze, und durch ſeinen Sturz lerne, wie mächtig unſre Geſellſchaft iſt. n)

III.

Wozu nützt uns die Gunſt groſser Herren?

Entweder ſind dieſe Herren weltlich oder geiſtlich — die Gunſt der Weltlichen dient uns dazu, daſs wir durch ihr Anſehen unſere Feinde unter die Füſse treten; daſs wir alle Prozeſſe gewinnen, o) daſs wir Güter, Häuſer, Gärten ohne Widerrede an uns bringen; daſs wir Kollegien, vorzüglich an jenen Orten, wo Katholiken mit den Ketzern vermiſcht, oder Akademiker p), die uns immer entgegen ſind, leben, erbauen können.

Die

Die Gewogenheit der geiſtlichen Herren, der Biſchöfe und Erzbiſchöfe, die in Deutſchland und Pohlen ſehr mächtig ſind, wird uns faſt ohne Mühe Probſteien, verfallene Klöſter, Pfarreien und milde Stiftungen aller Art verſchaffen. q)

Die anſehnlicheren Lehr- und Predigtkanzeln müßen in allen großen Städten in unſeren Händen ſeyn. r) Das aber werden wir alles glücklich zu Stande bringen, wenn wir dieſe Herren glaubend machen, daß weder die Weltgeiſtlichen noch die Mönche das leiſten können, was die Geſellſchaft leiſtet; daß dieſe Herren durch ihre uns erzeigte Wohlthaten ihren Namen verewigen; und daß endlich die Geſellen Jeſu alle zeitliche Güter und Vortheile nicht für ſich, ſondern einzig und allein zur Aufrechthaltung und Beförderung der wahren allein ſeligmachenden katholiſchen Religion verwenden. s)

IV.

Auf was haben die Prediger und Beichtväter der Fürſten und anderer großen Herren acht zu geben?

Um Könige, Fürſten und andere vornehme, wichtige Männer gänzlich nach unſeren Abſichten zu leiten, müßen wir uns nie geradezu, ſondern durch Nebenwege, das iſt: unter dem Deckmantel des Gewiſſens und der Religion in die Regierungsgeſchäfte miſchen. [1]) Daher ſoll man den Fürſten wohl einprägen, daß ſie wider Gott und die heilige Gerechtigkeit entſezlich ſündigen, wenn ſie Güter, Würden, Aemter und Ehrenſtellen nicht verdienſtvollen gutkatholiſchen Männern verleihen; daß ſie, die Prediger und Beichtväter der Geſellſchaft Jeſu, ſich zwar in die Regierungsgeſchäfte weder können noch wollen einmengen, ſondern nur ſolche Erinnerungen wider ihren Willen und aus Pflicht ihres Amtes machen müßen. Wird nun ein Amt, ein Dienſt ledig, den wir mit einem uns ergebenen Subjecte beſetzen wollen, ſo müßen ſo einen Mann, weder unſere Prediger noch Beichtväter geradezu

dem

dem Fürſten empfehlen, ſondern wir müſſen dieß durch einen uns vertrauten Günſtling des Fürſten bewerkſtelligen laſſen. [u]) So bleiben wir immer hübſch gedeckt, handeln im Stillen, und erreichen jedesmal unſern Zweck.

Beſonders ſollen ſich unſere Beichtväter und Prediger merken, daß ſie mit den Fürſten und großen Herren auf eine ſanfte und geſchmeidige Art umgehen, und ihre Fehler auch nicht von Ferne rügen. [w])

Wohnen unſre Prediger und Beichtväter in den Palläſten der Fürſten, ſo ſollen ſie ſich mit abgelegenen geringen Wohnungen begnügen; hingegen ſich äußerſt angelegen ſeyn laſſen, gute Spionen aus allen Ständen, vorzüglich aus dem frommen Frauenzimmergeſchlecht [x]) bei Hofe zu halten, damit ſie alle Neuigkeiten, ſie mögen ſo unbedeutend ſcheinen, als ſie wollen, ſogleich erfahren, und der gehörigen Obrigkeit benachrichten können.

V. Wie

V.

Wie muß ſich die Geſellſchaft betragen gegen die Ordensgeiſtlichen, beſonders gegen jene, die ihr in mancher Rückſicht entgegen ſtehen?

Wir müßen uns alle Mühe geben, vornehmen ſowohl, als geringen Leuten einzuprägen, daß unſer Orden die Vollkommenheit aller übrigen geiſtlichen Orden in ſich einſchließe; daß das bischen Gute, welches man etwa bei anderen Orden wahrnimmt, mit der Vortreflichkeit unſrer Geſellſchaft bei weitem in keinen Vergleich komme; und daß endlich die Mitglieder unſers Ordens viel gelehrter, frömmer und zu allen geiſtlichen und leiblichen Geſchäften weit geſchickter als alle übrige Ordensleute ſeyen. Man bemerke daher fleißig, auch die kleinſten Mängel und Gebrechen anderer Ordensgeiſtlichen, und bringe ſie mit aller Sorgfalt unter das Volk. y)

Noch mehr müßen wir jenen Ordensleuten zu Leibe gehen, die ſich etwa beifallen laſſen möchten, in einem Orte, wo die Unſrigen die Jugend unterweiſen, Schu-

len

len zu errichten. In dieſem Falle müßen wir dem Fürſten vorſtellen, daß nur die Geſellſchaft Jeſu allein die zum Unterricht der Jugend erfoderlichen Eigenſchaften im volleſten Maße beſitze [z]), und daß der Mitunterricht fremder Ordensmänner zu weiter nichts tauge, als Mißvergnügen und Aufruhr zu erregen.

Hätten etwa ſolche Ordensleute vom Pabſte oder Kardinälen Empfehlungsſchreiben, ſo hetze man die Fürſten, die Vornehmen und Mächtigen, wie auch die Magiſtrate eines ſolchen Ortes auf, damit ſie für uns gute Atteſtaten nach Rom ausſtellen, dort ſich unſrer Sache mit Nachdruck annehmen, und ſo die Abſichten ſolcher Ordensleute vereiteln.

VI.

Wie kann ſich die Geſellſchaft reiche Wittfrauen geneigt machen?

Man laße eine ſolche Wittfrau durch einen unſerer Geſellen, der ſchon ein bischen auf Jahren, doch dabei geſund und kräftig iſt, und eine friſche, lebhafte Farbe hat, öfters

öfters beſuchen.[aa]) Zeigt ſie eine Neigung zur Geſellſchaft, ſo biete man ihr unſere Dienſte an. Fängt ſie bereits an, in unſere Kirchen zu gehen, ſo gebe man ihr einen Beichtvater, einen angenehmen, ſanften Mann, der ihr die Vortheile des Wittwenſtandes und die Beſchwerlichkeiten des Eheſtandes mit lebhaften Farben unaufhörlich vorſtelle,[bb]) ſie zur öftern Empfangung der heiligen Sacramente und zu Anhörung des Gottesdienſtes in unſrer Kirche ermahne, und ſo immer mehr und mehr in ihrem heiligen Vorhaben ſtärke — Iſt dieſer glückliche Schritt geſchehen, ſo richte man das Hausweſen einer ſolchen Wittwe nach und nach auf einen einfachen Fuß ein; man verbanne daraus alle überflüßige Pracht, und entferne davon mit aller Sorgfalt jene Diener und Dienerinnen, die der Geſellſchaft ungeneigt ſind, und ſtelle dagegen ſolche auf, die uns lieben.[cc]) Ledige Mannsperſonen von reitzenden, angenehmen Eigenſchaften, die ſo eine Wittwe öfters beſuchen, und ihr durch dieſen Umgang etwa in der Folge gefähr-

lich

lich werden könnten, müßen, es koſte was es wolle, verdrängt werden. [dd])

VII.

Wie muß man ſolche Wittfrauen bereden, daß ſie ihr Vermögen unſrer Geſellſchaft vermachen?

Nachdem eine Wittfrau ihre Neigung zur Geſellſchaft Jeſu durch Vermächtniße wichtiger Koſtbarkeiten [ee]) oder einer groſſen Summe am baaren Gelde bewieſen hat, ſo mache man ſie aller Verdienſte der Geſellſchaft theilhaftig, [ff]) hat ſie das Gelübde der Keuſchheit abgelegt, ſo muß ſie ſolches nach unſrer Gewohnheit das Jahr zweimal erneuern. Man erkläre ihr unſre Hausordnung, und überrede ſie, ſolche anzunehmen.

Außer den hohen Feſten Chriſti des Herrn, Mariä und Apoſteltagen muß ſie alle Monate zur heiligen Beicht ſich begeben. [gg]) Iſt die Wittfrau eine Fürſtinn, ſo muß ihr ganzer Hofſtaab nach unſerm Geſchmacke eingerichtet werden: die Fehler und Ausſchweifungen der Hofleute müßen

fleißig

fleißig bemerkt, und der Durchlauchtigſten hinterbracht werden. Die weibliche Dienerſchaft ſo einer Fürſtinn muß wenigſt äußerlich fromm ſeyn, ſich in Andachten üben, und unter der Aufſicht eines uns gänzlich ergebenen, anſehnlichen Frauenzimmers für unſere Kirchenzierden arbeiten.

Die Fürſtinn ſelbſt ſoll unermüdet beſucht, mit angenehmen Geſprächen und allen Gattungen Neuigkeiten unterhalten, und niemal, weder in - noch außer der Beicht hart behandelt werden, es wäre denn, daß ſie etwa an Freigebigkeit gegen die Geſellſchaft nachlaſſen wollte. Auch iſts gut, wenn man für die Erhaltung ihrer Geſundheit außerordentliche Sorgfalt zeiget, z. B. wann man ſie dringend bittet, bei ſchlechter Witterung nicht aus dem Zimmer zu gehen.

Um das Vermögen reicher Wittfrauen an uns zu bringen, braucht es viel Behutſamkeit. Das beſte Mittel dazu iſt, wenn man ihnen die evangeliſche Vollkommenheit und die häufigen Beiſpiele tugendhafter

Frauen-

Frauenzimmer, die all das ihrige unſrer Geſellſchaft vermacht, und ſich dadurch in die Zahl der Heiligen geſchwungen haben, oft und nachdrücklich vor Augen hält, und ſie überhaupt ſo abrichtet, daß ſie alles mit Begnehmigung ihres Beichtvaters, und nichts ohne ſeinen Willen thun. Nicht einmal Allmoſen, auch nicht an geiſtliche oder Ordensperſonen, ſollen ſie ohne Willen und Wiſſen des Beichtvaters abgeben: und dieſer kann nach Gutdünken das Allmoſen mindern oder mehren. [bb]) Den Umgang mit andern Ordensleuten muß der Beichtvater von ſolchen Wittfrauen weit und ſorgfältig entfernen. [ii])

Das Vermögen der Wittfrau ſoll man nicht zu ſehr anwachſen laſſen, damit ſie nicht etwa dadurch verblendet, auf eine friſche Hochzeit denke: deßwegen muß man ſie immer rufen und dahin bereden, daß ſie bald zu Beiſchaffung einiger Kirchen-Paramenten, bald zu beſſerm Unterhalt unſerer Profeßhäuſer, zur Ausbauung eines armen Kollegiums, zu Miſſionen ꝛc. jährliche wichtige Beiträge mache. Wenn eine

Wittwe koſtbaren Schmuck beſizt, ſo ſetze man ihr ſo lange zu, bis ſie ſolchen zu Monſtranzen oder zur Faßung der heiligen Leiber aus unſerm Orden hergiebt. Man vergeſſe nicht, ihr bei dieſer Gelegenheit zu ſagen, daß dieß der höchſte Grad der chriſtlichen Vollkommenheit iſt, wenn ſie ſich Chriſtus zu Liebe von dieſen Eitelkeiten abthut, und ſolche ſo zur Verherrlichung der heiligen Religion verwendet. kk)

Hat die Wittfrau Söhne und Töchter; und dieſe zeigen Luſt in Klöſter zu gehen, ſo mag die Mutter freygebiger gegen ſie ſeyn, ſich mit den Klöſtern abfindig machen, und an ſolche eine Summe Geldes ein für allemal hingeben. Was hinnach übrig bleibt, muß für unſre Geſellſchaft ſeyn. ll) Wollen aber die Töchter und Söhne einer ſolchen Wittfrau weltlich bleiben, ſo muß die Geſellſchaft behutſam darein gehen, und die Wittfrau nicht gänzlich auspreſſen. mm)

VIII.

VIII.

Von Mitteln und Wegen, die Söhne und Töchter der uns zugethanenen Wittfrauen zum Kloſterleben zu bereden.

Eine unſrer Geſellſchaft zugethanene reiche Wittfrau muß von ihrem Beichtvater wohl und umſtändlich unterrichtet, und von den Mitteln und Wegen, ihre Söhne und Töchter zum Kloſterleben zu bringen, genau belehrt werden. — Die Mägdchen muß ſie durch Drohungen, hartes Behandeln, Entziehung guter Speiſen, Auflegung der Faſten, durch Verweigerung beſſerer Kleidungsſtücke, und unter dem Vorwande, daß ihr Erbtheil ganz geſchmeidig ausfallen werde, zum Kloſtergehen bereden; Sie ſoll die Unbequemlichkeiten des Eheſtandes ins Unendliche vergrößern; die Treuloſigkeit und Rohheit der Ehemänner aufs Lebhafteſte ſchildern; ſoll unaufhörlich jammern und ſeufzen, daß ſie die ihr von Gott einſt angetragene Gnade ſo oft ausgeſchlagen, und das Kloſterleben nicht gewählt habe: überhaupt aber muß ſie ihre Töchter auf tauſenderley Art ſo hudeln, necken und martern, daß ſie ſich

endlich aus lauter Verdruß zum Kloſter-
gehen bequemen.

Hat die Wittwe einen Sohn, der un-
ſerm Orden tauglich ſcheint, ſo muß man
ihn öfters zu uns ins Kollegium führen,
freundſchaftlich und vertraut mit ihm um-
gehen, ihm die ſchönen Gärten, die zu unſ-
rer Unterhaltung beſtimmt ſind, zeigen ꝛc.
kleine Geſchenke zur rechten Zeit gegeben,
tragen auch viel bei, ihn zu gewinnen. —
Die Inſtructoren ſolcher Jünglinge müßen
entweder unſrer Geſellſchaft gänzlich erge-
ben, oder gar aus unſern Candidaten ſeyn.
Unterdeſſen muß auch die Mutter das Ih-
rige zu unſrer Abſicht beitragen; ſie muß
ihrem Sohne manchmal ſogar das Noth-
wendige auf einige Zeit entziehen; ihn nie
den wahren Vermögenszuſtand einſehen laſ-
ſen, ſondern ihm vielmehr vorſpiegeln, daß
der Betrag davon nur ſcheinbar groß;
daß Prozeſſe auf allen Seiten drohen, und
daß alles noch ungewiß und unbeſtimmt
ſey. Schickt die Wittfrau ihren Sohn
etwa auswärts in ein Ort zum ſtudiren,
ſo ſoll ſie ihn immer kurz halten, wenig
Geld

Geld geben, und ihm oft auch billige Bitten abſchlagen. So wird der Jüngling nach und nach über das Betragen ſeiner Mutter müde, mißvergnügt, verdroſſen und endlich froh ſeyn, wenn wir ihn in unſre Geſellſchaft annehmen. nn)

IX.

Von Vermehrung der Einkünfte.

Unſere Geſellen, welche Beichtväter der Fürſten, vornehmer Herren und adelicher Damen ſind, müßen ihre Beichtkinder oft und nachdrücklich erinnern an die große geiſtliche Wohlthaten, die ihnen durch das Gebet und andere Andachtsübungen unſrer Geſellſchaft zufließen: zugleich müſſen ſie keine Gelegenheit verſäumen, Geld und Gut zu haſchen; obwohl ſie immer äußerlich dergleichen thun müßen, als wenn ihnen an Reichthümern nichts gelegen wäre. oo) Iſt ein Beichtvater in dieſem Stücke nachläßig, ſo ſoll er ſogleich ſeiner Stelle entſezt, und im Kollegium auf alle Art hart gehalten werden. Leider! hat die Geſellſchaft ſchon öfters und zu ihrem bit-

 terſten

terſten Schaden erfahren mußen, daß manche junge reiche Wittfrau, die unſern Kollegien ihren koſtbaren Schmuck, oder ſonſt eine anſehnliche baare Summe zugedacht hatte, vom frühzeitigen unvermutheten Tode hingeriſſen, uns nichts hinterlaſſen hat, und das aus Unvorſichtigkeit der Beichtväter, die noch auf längere Lebensjahre ſolcher Wittwen zählten, und durch dieſe ihre falſche Rechnung die Geſellſchaft um namhafte Erwerbungen brachten. pp)

Es iſt klug, daß unſere Operarien in den Häuſern adelicher reicher Wittfrauen herumwandern, ihnen ſchön thun, und ſie auf eine beſcheidene Art ausforſchen, ob ſie, oder ihre Anverwandte und Bekannte nicht etwa ein Vermächtniß für unſere Kirchen zum Nutzen ihres Seelenheils zu machen bereit ſind. — Das nemliche läßt ſich bei Pfarrern und Prälaten verſuchen, denen man vor Augen ſtellen kann, daß ſie ſich durch die Freigebigkeit gegen unſern Orden ein ewiges Denkmal ſtiften, und ſo was weder von Weltgeiſtlichen, noch Mönchen zu gewärtigen haben. qq)

Zugleich

Zugleich iſt nöthig, daß ſich unſre Geſellen um die beſſern und erträglichern Landgüter, Mayerhöfe, Gärten, Felder, Wieſen, Weinberge derjenigen Gegenden, wo ſie wohnen, genau erkundigen, und etwa ſehen, ob ſich ſolche Güter, entweder durch Schänkung oder durch Aufnahme der Söhne ſolcher Gutsbeſitzer in unſre Geſellſchaft, nicht erlangen laſſen. [rr])

Ein weiterer Vortheil, das Vermögen der Geſellſchaft zu vermehren, iſt dieſer: wenn man einer uns ergebenen Wittfrau ein Gütchen, wozu ſie beſondre Luſt zeigt, um baares Geld, jedoch mit ſtiller Bedingniß erkauft, daß ſie uns ſolches wieder in ihrem Teſtamente verſchaffe. [ss]) Hat ſie Töchter, ſo ſchiebt man ſolche, wie ſchon erinnert worden iſt, in die Klöſter, und giebt ihnen ein Heurathsgut überhaupt mit, ſo daß das Kloſter hinnach nichts weiter an Erbſchaft zu fodern hat. Sind einer, oder mehrere Söhne da, den, oder die man zum Eintritt in die Geſellſchaft Jeſu nicht bewegen kann, ſo mache man der Mutter begreiflich, daß ſie ihm, oder ihnen außer

den Gütern nichts zu geben, ſchuldig iſt: und folglich das baare Geld der Geſellſchaft vermachen kann. Endlich, um der Sache gewiſſer zu ſeyn, kann man auch eine uns zugethanene Wittfrau unter dem Vorwande, daß ſie ihrem Seelenheile deſto ruhiger und ungeſtörter abwarten möge, dahin bereden, daß ſie noch bei lebzeiten ihr Vermögen der Geſellſchaft abtrete, und ſich mit einer jährlichen Penſion begnüge. tt)

X.

Von Entlaſſung aus der Geſellſchaft.

Die Geſellſchaft kann jedermann nach Belieben aus dem Orden entlaſſen, Junge, Alte, Geſunde, Kranke; denn das Band zwiſchen der Geſellſchaft und den Geſellen iſt keineswegs unzertrennlich; ſondern alles kömmt einzig und allein auf die Willkühr des Obern an: und überhaupt iſt zu wiſſen, daß zwar der Geſell von der Geſellſchaft, nicht aber wechſelſeitig die Geſellſchaft von dem Geſellen abhängt. uu)

Wer unſre andächtige Wittfrauen, oder andere uns zugethane Freunde der Geſellſchaft abgeneigt zu machen trachtet; wer jemanden von dem Eintritte in die Geſellſchaft abmahnet; wer bei Erbſchafts-Vertheilungen eine, auch noch ſo geringe Anhänglichkeit gegen ſeine Anverwandte zeigt, ihnen von ſeinem Erbtheile etwas zukommen, und nicht alles der Geſellſchaft laſſen will, iſt nicht würdig, ein Geſell Jeſu zu heißen, und muß aus der Geſellſchaft verſtoſſen werden. ww)

Die vorenthaltenen Fälle (caſus reſervati), ein Glied aus dem Orden zu verſtoſſen, ſind nachfolgende: "Sodomie, Hurrerei, Ehebruch, Nothzüchtigung, unkeuſche Küße und Handgriffe, und jede der Ehre und dem Nutzen der Geſellſchaft zuwiderlaufende Handlung. xx) Wenn nun ein Geſell ſo eine Sünde beichtet, ſo ſoll er die Ledigſprechung ſo lange nicht erhalten, bis er außer der Beicht verſpricht, daß er dieſe ſeine Sünde entweder durch ſich ſelbſt, oder ſeinen Beichtvater dem Obern offenbaren will. Merkt der Obere, daß noch ein

Mitſchuldiger der Sünde mitgewirkt habe, oder daß die Sünde der Geſellſchaft zum ſondern Nachtheile gereichen könnte, ſo ſoll er den Schuldigen nicht ledig ſprechen, wenn er nicht verſpricht, daß er, oder der Beichtvater, oder der Obere mit ſeiner Erlaubniß deßwegen dem Ordensgeneral ſchreiben wolle; der General aber ſoll den vorgekommenen Fall mit ſeinem Sekretär wohl überlegen, und dem Strafbaren eine wohl angemeſſene Buße auflegen, der er ſich auch, wenn er anderſt gültig will losgeſprochen werden, willig und gedultig unterwerfen muß. So haben wir, und zwar mit Gutheißung des apoſtoliſchen Stuhles, und mit Beiſtimmung unſerer Theologen, obwohl ſich einige dawider ſträubten, beſchloſſen.

Wenn einer unſrer Beichtväter inne wird, daß eine auswärtige Perſon, männlich, oder weiblich, mit einem Gliede unſrer Geſellſchaft Unzucht getrieben hat, ſo darf er eine ſolche Perſon nicht ledig ſprechen, wenn ſie nicht die Sünde außer dem Beichtſtuhl bekennen will; der Geſell aber, der mitgeſündigt hat, ſoll von dem Orden entlaſſen

werden. Da zween Geſellen Sodomiterei miteinander treiben, ſo muß der, welcher die Sache nicht entdeckt, aus der Geſellſchaft gethan werden: der es am erſten geoffenbart hat, bleibt im Orden; doch man muß ihn ſo kurz halten, daß er nach einiger Zeit gerne von ſich ſelbſt dem andern folge. yy)

Auch jene Glieder dürfen nicht beibehalten werden, die ſich über das Betragen ihrer Obern auflehnen; ſich in Gegenwart ihrer Mitbrüder über ſolche beklagen; von der Verfaſſung des Ordens zweydeutig ſprechen; oder etwa gar die Republik Venedig loben, daß ſie die Geſellſchaft aus ihren Staaten verjagt hat.

Wollte ſich etwa der Orden eines Geſellen entladen, ohne ihn geradezu auszuſchaffen, ſo dienen hiezu nachſtehende Regeln: 1. Man trage ſo einem Gliede, deſſen man gerne losſeyn möchte, die ſchlechteſten, verächtlichſten Geſchäfte und Verrichtungen des Kollegiums auf. 2. Man laſſe den Mann in den untern Schulen

länge-

längere Jahre ſitzen, und ſchwitzen. 3. Er ſoll das vierte Gelübde nicht ablegen dürfen. 4. Beim Tiſche leſe man ihm öftere, beißende Kapitel (Ausfilze) öffentlich ab. 5. Iſt er Prieſter, ſo ſoll er nicht Beicht hören. 6. Man entferne ihn gänzlich von dem Umgange mit Auswärtigen. 7. Alles, was ihm lieb und angenehm iſt, nehme man ihm aus ſeinem Zimmer. 8. Man gebe ihm ſolche Obern, die er haßt, und die ihn wieder haßen. 9. Begeht er den geringſten Fehler, ſo vergrößere man ſo einen Fehler ins Unendliche, belege den Mann mit Bußen über Bußen, mache ihn bey allen Gelegenheiten öffentlich zu Schanden, ſo daß er wider Willen ungedultig werden und endlich laut über Unbild und Ungerechtigkeit klagen muß. Thut er dieß, und andere hörens, ſo kann man ihn als einen Unruhigen, Unzufriedenen und Aergernißgeber aus der Geſellſchaft, wenn er nicht gutwillig austreten will, mit Gewalt verſtoſſen. [zz]) Doch zuvor durchſuche man ſorgfältig ſeine Schriften [aaa]) und Habſeligkeiten, führe ihn dann auf einen un-

zuge-

zugehörigen Mayerhof, und packe ihn endlich von dort fort.

XI.

Wie muß ſich die Geſellſchaft gegen die entlaßenen Mitglieder betragen?

Weil ſolche Leute der Geſellſchaft viel ſchaden können, ſo muß man dieſer Gefahr auf folgende Weiſe vorkommen. 1. Ehe man jemanden aus der Geſellſchaft entläßt, muß er ein ſchriftliches Verſprechen[bbb]) ausſtellen, daß er nie von der Geſellſchaft übel reden wolle. 2. Bei geiſtlichen ſowohl, als weltlichen vornehmen Herren muß man den Ausgetretenen allen Zugang ſorgfältig verlegen. 3. Man eröfne daher ſolch vornehmen Herren die böſen Neigungen und Leidenſchaften dieſer Leute, wegen denen man ſie, wie billig, aus dem Orden verſtoſſen hat. 4. Man ſchreibe an alle Kollegien, benenne die Entlaſſenen, und vergrößere die Urſachen ihrer Entlaſſung; man ſetze bei, daß der Ausgeſtoſſene bald wieder in ſich gegangen, ſeinen Fehler reumüthig bekennet, und demüthig um die Wiederzulaſſung in den Orden gebetten habe; daß aber ſolch

wichti-

wichtige Umſtände vorwalteten, daß man ſo eine Bitte ohne Schmälerung der Ehre des Ordens unmöglich gewähren konnte. 5. Sollte gähling ein Ausgetretener das Glük haben, ſich bei vornehmen wichtigen Leuten in Kredit zu ſetzen, ſo müßen kluge, in Anſehen ſtehende Männer aus den Unſrigen, dieſem Kredite des Ausgetretenen ſorgfältig entgegen arbeiten; die Verdienſte und den allgemeinen Ruhm der Geſellſchaft, weßwegen auch die Geſellen von Königen, Fürſten und Magnaten zu Beichtvätern und Predigern allgemein erwählt werden, ccc) mit lebhaften Farben zeichnen; die brüderliche Liebe und väterliche Sorgfalt des Ordens gegen würdige Glieder erheben, und die traurige Nothwendigkeit, hie und da ein zweydeutiges, nicht gutgeartetes Mitglied ausſtoſſen zu müſſen, ſehr bejammern. 6. Weiters forſche man ſorgfältig nach der Aufführung, den Sitten und Gebrechen des Ausgetretenen, und laſſe ſeine Fehler, ſo gering ſie immer ſind, durch die Freunde der Geſellſchaft, und durch unſere Bet- und Beichtſchweſtern

überall

überall ausposaunen. Thut der Ausgetretene etwas gutes, rühmliches, das ihm Ehre machen könnte, ſo verberge man ſo was, ſo viel möglich, man verringere es, und ſchreibe es vielmehr dem Zufalle, als ſeiner Geſchiklichkeit, oder gutem Willen bei. 7. Begegnet gähling dem Entlaſſenen in der Folge ein Unglük, ſo meſſe mans ſeiner Austretung zu, und verbreite es allenthalben auf eine ſcheinbare mitleidige Art, ſonderheitlich in unſern Kollegien, damit ſich andere Geſellen daran ſchrecken, und deſto lieber in der Geſellſchaft ausharren. *dda*)

XII.

Was für Ordensmitglieder muß man ſonderheitlich kultiviren und beizubehalten trachten?

Eifrige Operarien, die nicht nur das geiſtliche, ſondern auch das zeitliche Wohl der Geſellſchaft auf alle Art befördern: wie auch Beichtväter reicher Wittfrauen verdienen alle Achtung. Werden dieſe Männer alt, ſo entlaſſe man ſie mit Ehren von ihren bisherigen Stellen, und ſetze an ihren Platz eben ſo eifrige, jüngere, kraftvolle

volle Leute: übrigens reiche man denen zur Ruhe Geſetzten, alles was ſie an Eſſen, Trinken, und ſonſt verlangen.

Mit aller Sorgfalt und Achtung ſoll man auf diejenigen ſehen, die die beſten Spionen ihrer Mitbrüder ſind, alle Tritte und Schritte derſelben fleißig beobachten und die Obern davon genau unterrichten. eee)

Auch muß man jene junge Geſellen vorzüglich begünſtigen, welche Anverwandte unſerer Stifter, Gönner und Wohlthäter ſind. Deßwegen ſoll man ſie zum ſtudiren nach Rom ſchicken, oder ihnen, da ſie in der Provinz ſtudiren, alle Gattungen Gefälligkeiten erzeigen. Haben ſolche junge Ordensglieder ihr ganzes Vermögen noch nicht vollkommen, mittels Teſtaments, der Geſellſchaft zugeeignet, ſo muß man ſie noch mehr kultiviren; nach gethanenen ſolchen Schritt, mag man ihnen wohl ſtatt Milch ſchwarzes Brod reichen. fff)

Ein beſonder[illegible] Verdienſt erwerben ſich endlich diejenigen, [illegible] der Geſellſchaft viel

gute,

gute, taugliche Jünglinge zuführen: ſie verdienen daher allen Dank von dem Orden.

XIII.

Von der Auswahl der Ordens-Candidaten und der Art, ſie zu behandeln.

Junge Leute, die in unſre Geſellſchaft tretten wollen, müſſen entweder gute Köpfe und eine angenehme Leibesgeſtalt haben, oder ſie müſſen adelich, oder reich ſeyn. Damit wir aber junge Leute von ſolchen Eigenſchaften leichter gewinnen und an uns ziehen, müſſen die Schulpräfecten ſorgfältig verhindern, daß ſie von ihren Lehrern nicht ſtrenge gehalten werden: im Gegentheile muß man ſie öfters loben, ihnen kleine Schankungen aller Art machen, ſie zu Rekreazionen in Weinbergen, Gärten, Luſthäuſern mitnehmen, und ſogar manchmal zu Tiſche ins Refectorium laden. Mit andern Schülern muß man ganz anderſt verfahren, ſie hart halten, überhaupt aber in den Schulen öfters von dem gefährlichen Zuſtande der Weltleute ſprechen, und beiſetzen, daß kaum aus hundert Weltmenſchen einer ſelig werden wird. ggg)

Begehrt nun ein fähiger, tauglicher Jüngling in die Geſellſchaft aufgenommen zu werden, ſo ſage man ihm nicht gleich zu, ſondern verſchiebe es auf einige Zeit: unterdeſſen unterhalte man ihn auf eine angenehme, geiſtreiche Weiſe, und mahle ihm unſer Inſtitut mit den ſchönſten, reitzendſten Farben ab; denn ſo wächſt ſein Verlangen, und deſto heftiger wird er darauf dringen, in die Geſellſchaft aufgenommen zu werden. Sollte er in der Folge, nachdem er ſchon einige Zeit im Orden iſt, ſeine Geſinnungen ändern, und aus der Geſellſchaft treten wollen, ſo kan man ihm dieſen ſeinen ehemal bezeigten Eifer, in den Orden aufgenommen zu werden, mit Recht und Fug vorwerfen, und ihn vielleicht dadurch auf andere Gedanken bringen.

Mit den Söhnen adelicher und reicher Aeltern, die oft nicht gerne ihre Kinder dem geiſtlichen Stande widmen, hält es manchmal härter. Es wird daher gut ſeyn, wenn man ſolchen Aeltern die Vortreflichkeit unſers Inſtitutes, die allgemeine hohe Achtung, die man allenthalben für unſre Geſellſchaft

ſellſchaft hat, und die große Ehre, die uns Könige und Fürſten durch die ganze Welt erzeigen, oft und vielmal vorkaut. — Wollten ſich die Aeltern nach alle dieſem noch nicht bequemen, und nach unſern Abſichten fügen, ſo läßt ſich noch ein Vortheil anwenden, den man öfters, beſonders in Pohlen und Deutſchland, mit gutem Erfolge benutzt hat: man laſſe nemlich durch unſere Freunde und Anhänger ſolchen Aeltern nach und nach beibringen, daß es anſtändig, rühmlich und nützlich wäre, wenn ſie ihre Söhne ins Ausland zum ſtudiren ſchickten. Iſt dieß geſchehen, und ein ſolch junger Menſch in einem fremden Lande angekommen, ſo kultivire man ihn von unſrer Seite, muntere ihn zu Luſtbarkeiten, doch nicht zu unanſtändigen, auf, und wiederhole ihm, daß man ſich auch manchmal was zu Guten thun müſſe. Dadurch wirds geſchehen, daß er nach und nach das Rädel laufen läßt, viel Geld verſchleudert, und ſich endlich, da kein weiterer Zufluß von Seite der Aeltern (dieß muß man durch unſre Anhänger ſorgfältig

 verhü-

verhüten) nachfolgt, aus Furcht, bei der Rückkehr ins Vaterland übel behandelt zu werden, entſchließt, in unſre Geſellſchaft zu treten. Iſt er einmal in unſern Händen, ſo giebt es in der Folge ſchon Mittel, die Aeltern durch uns geneigte Standesperſonen zu beſänftigen und zur Nachgiebigkeit zu bringen. bbb)

XIV.

Von Kloſterfrauen und Ordensgeiſtlichen.

Unſre Kloſterfrauen-Beichtväter müſſen bei ihren Verrichtungen klug und beſcheiden zu Werke gehen; dieß arme, gute Geſchlecht nicht necken und plagen; ſondern bei ihren Gebräuchen und Gewohnheiten ruhig laſſen. — Die guten Weiber mögen alſo immer in ihren Gärten und auf ihren Hausböden Wahlfarten anſtellen, und ſich gleich wohl einbilden, ſie wären mit Leib und Seele zu Loretto, Rom, oder Compoſtell: ſie mögen, ſo oft ſie wollen, in ihrem Speiſeſale um das Jeſuskind in die Wette laufen; oder auch dem jungen Heilande Hoſen, Schuhe, Strümpfe und

andere

andere Kleidungsſtücke machen laſſen, und ſogar glauben, daß das liebe Kind mit ewigem Hin- und Herlaufen in den Chor und in die Kirche dieſe ſeine Montur von Zeit zu Zeit abnütze, und wieder friſche brauche. iii) Was liegt der Geſellſchaft an dieſem Glauben, oder Aberglauben? Wohl aber liegt ihr viel daran, daß wir ſie, die guten Kloſterfrauen, gut und uns geneigt erhalten; denn ſie ſind gröſtentheils unſre Wohlthäterinnen; haben zur Stiftung manches Kollegiums treulich geholfen; und oft die Hälfte ihres Erbtheils mit Einſtimmung des Kloſters und der Aebtiſinn hergegeben. kkk)

Von Seite der Prälaturklöſter hat die Geſellſchaft wenig zu befürchten: man ißt da, trinkt, ſchläft, ſingt im Chor, purgirt und läßt alle Jahr zur beſtimmten Zeit Ader; zieht groſſe Ochſen, Kühe, Schafe, Schweine und Pferde, und ſorgt ſich wenig ums übrige, was in der Welt vorgeht; doch iſts immer beſſer, mit dieſen Leuten im Frieden zu leben, als hadern und zanken. — Iſt der Prälat ein eitler,

ſtolzer Mann, ſo ſey man von unſrer Seite nicht ſparſam mit Titulaturen gegen ihn; man dedizire ihm Theſes (Er bezahlt ſie ſchon, um nur ſeinen Namen im Druck zu ſehen); man laſſe auf ihn durch unſre Studenten bei verſchiedenen Gelegenheiten Verſe machen; kurz: man opfere dem Gözen; er wird uns geneigt bleiben, und der Geſellſchaft bei allen Vorfällen dienen. lll)

Wäre etwa unter 20 — 30 Abteigeiſtlichen einer oder zween gute Köpfe, mmm) ſo müſſen wir ſehen, ſie auf unſre Seite zu ziehen, ſonderheitlich, wenns ihnen einfiele, Bücher zu ſchreiben: und ſollten ſie in ihren Schriften etwa gar als Feinde unſers Ordens auftreten; dann müſſen wir wohl auf unſrer Hut ſeyn, und ernſtlich zu Werke ſchreiten. In dieſem Falle trachte man vor allem ſo einen Schriftſteller bei ſeinem Prälaten, Prior und Mitbrüdern verdächtig zu machen; man ſchildere ihn als einen unruhigen, ſtolzen, in der Religion verdächtigen Mann, der mehr als Prälat, Prior, und alle übrigen im Kloſter ſeyn, und ſich gerne zum Dictator aufwerfen

fen wollte: und ſo wird ihm oft gleich zu Anfange, nicht ohne Schande und Spott, das Schriftſtellerhandwerk niedergelegt. Wollten etwa der Prälat und das Kloſter nicht gerne anbeiſſen, ſo nehme man die geiſtlichen Conſiſtorien, die faſt überall ums liebe Geld alles thun und meiſtens unſre gehorſamen Diener ſind, zu Hilfe. nnn) Man ſchreie den Schriftſteller wenigſtens als einen Halbketzer aus, man lärme auf den Kanzeln und in den Beichtſtühlen wider ihn. Oft bringt mans dadurch ſo weit, daß ein junger feuriger Kopf, wann er ſich vom Prälatenkloſter, oder Conſiſtorium unaufhörlich genekt und ſogar verfolgt ſieht, einen raſchen Schritt wagt, und aus dem Kloſter zu den Proteſtanten überlauft. Da iſt nun der Triumph für die Geſellſchaft Jeſu vollkommen: man ſchreie dann laut und allenthalben von Strafe Gottes, von Rache des Himmels, von der unſchuldig angetaſteten und ſichtbar geretteten Ehre unſers Ordens. ooo)

Mit den Bettelmönchen iſts kitzeliger umzugehen. Dieſe Leute haben ihre Ge-

neräle und Protectoren in Rom; ppp) ſind verſchmitzt; wiſſen ſich überall einzuſchleichen qqq) und ſpielen von Zeit zu Zeit unſrer Geſellſchaft manch loſen Streich. Zum Glücke, daß wir reicher, als ſie ſind, gröſſere Penſionen bezahlen, und uns dadurch überall, vorzüglich zu Rom, mächtigere Protection ſchaffen können.

Noten.

Noten.

a) Der wahre einzige Zweck der Geſellſchaft Jeſu war von jeher, wie jeder mit der Jeſuitengeſchichte auch nur ein bischen Bekannte weiß, ſich den Schafpelz umzuwerfen, niedern und hohen Pöbel durch Scheintugenden zu blenden, und überall, wo ſie ſich eingeniſtet hatte, die beſten Güter und Grundſtücke an ſich zu ziehen.

b) Allmoſen ſammeln, und es öffentlich vertheilen, damit es die Leute ſehen!!! das gienge noch immer ſo an, und wäre bloß Windbeutelei. Wenn aber ehemals die Jeſuiten, ſo wie heut zu Tage die Exjeſuiten, von gutherzigen Fürſten, Fürſtinnen und andern Standesperſonen anſehnliche Summen Geldes einnehmen, mit dem Auftrage, ſolches Allmoſen unter arme, wahrhaft dürftige Perſonen auszutheilen: und wenn ſie dann dieſe Summen ihren Spionen, Spioninnen, Proſeliten, Beichtſchweſtern und andern Lumpengeſindel aller Art, das ſie zu ihren Abſichten brauchen können, reichlich und im Ueberfluße zuwenden ꝛc. wie heißt dieſe Sünde? Iſt dieß nicht noch Etwas ärgers als baarer Diebſtahl?

c) Aeußerliche Eingezogenheit! ja, ja: Heuchelei war immer der Jeſuiten Lieblingsſache: ſie iſt auch das ſicherſte Mittel, kurzſichtige Leute, die in allen Ständen den größten Haufen ausmachen, hinters Licht zu führen. So konnte man die Jeſuiten immer von Religion, Menſchenliebe und Verachtung zeitlicher Güter plaudern hören: da doch ihre öffentlichen Handlungen das Gegentheil von alle dieſem geradezu bewieſen.

d) Eine ſchöne prächtige Moral! um die Gunſt der Großen zu haſchen, mag, kann und darf man ſchwarz weiß, die Tugend Laſter, und das Laſter Tugend heiſſen! Wärs Wunder, wenn z. B. ein Jeſuitiſcher Beichtvater nach dieſen Grundſätzen ſogar einen Kupler bei ſeinem vornehmen Beichtkinde abgäbe; da er, der Beichtvater, weiß, daß ſein Beichtkind der Geſellſchaft Jeſu für dieſe Gefälligkeit wichtige Gefälligkeiten verſchaffen kann und will!

e) Iſt Etwas gewöhnliches, wozu man heut zu Tage des Jeſuitiſchen Beiſtandes nicht mehr nöthig hat: mit etlich hundert Dukaten bewirkt man izt von Rom ſolche Kleinigkeiten ohne allem Anſtande:

Venduntur mytrae, venduntur pallia Romae:
ne quoque me vendant, avolo, Roma vale.

iſt der Ausſpruch des ſchon lange von Rom entflohenen heiligen Geiſtes.

f) Das

f) Das alles mag der Machiaveliſche Jeſuit aſiatiſchen Deſpoten, Sultanen und Kalifen vorſchwätzen; er mag noch hinzuſetzen, daß ſie göttliche und menſchliche Satzungen ungeſtraft unter die Füße treten; ſich wie Gottheiten, ihre Unterthanen aber als bloße Laſtthiere anſehen; um die Regierungsgeſchäfte, ſie mögen gerade oder krum gehen, weil Miniſter und Beamte dafür bezahlt wären, ſich nicht im geringſten bekümmern; alſo bloß automatenmäßig vegetiren, ihren Leidenſchaften einzig und allein frohnen, und mit dem Heiligſten, was auf Erden iſt, mit der Gerechtigkeit nämlich, nach Belieben handthieren dürfen ꝛc. ꝛc. Dem Himmel ſeys gedankt! Unſre europäiſchen, vorzüglich deutſchen Fürſten verabſcheuen ſolche ſcheußliche unnatürliche Grundſätze; ſie wiſſen und geſtehen es öffentlich mit dem großen Preuſen Könige, Friedrich II, daß ſie die erſten Diener des Staates ſind; daß ſie Ποιμενες Λαων (Hirten der Völker) heißen; daß der Hirt wegen der Heerde, und nicht die Heerde wegen dem Hirten da ſey; daß ein guter Hirt für das Wohl ſeiner Heerde Tag und Nacht wachen müße; daß der geringſte Bettler, ſo wie der Prinz, nicht mehr und nicht weniger Anſpruch auf eine ſchleunige unpartheiiſche Juſtizpflege habe; daß das Eigenthum eines jeden, wer er immer iſt, heilig und unangetaſtet bleiben, die Staatseinkünfte nicht dem Fürſten, ſondern dem Staate zuſtändig, mit aller Treue und zum gehörigen Zwecke verwendet werden, und Belohnungen und Stra-

Strafen, ohne Rückſicht der Perſon, Statt haben müßen. Daher das heilige feſte Band der wechſelſeitigen Liebe und des unbegränzten Vertrauens zwiſchen Regenten und Völkern in unſerm Deutſchlande; daher das beiderſeitige Mitwirken zum Gemeinwohl; daher endlich ſichtbare Zufriedenheit, allgemeiner Wohlſtand und raſtloſes Beſtreben, um mit vereinigten Kräften Ruhe und Glückſeligkeit immer mehr und mehr zu verbreiten: und Regenten und Völker unſers lieben Vaterlandes rufen mit mir einſtimmig: Amen!

g) Natürlich! Denn die Günſtlinge mancher Fürſten ſind entweder unerſättliche Geizhälſe, die Geld auf Geld ſcharren; oder Wohllüſtlinge und Verſchwender, die um etliche hundert Dukaten göttliche und menſchliche Geſetze unter die Füße zu treten und den Fürſten ſammt Land und Leuten zu verkaufen im Stande ſind. Das wußten die ehemaligen Jeſuiten nur gar zu gut: daher zahlten ſie faſt an allen Höfen gewiſſen wichtigen Perſonen ſtattliche Penſionen.

Als der große Ganganelli zum Kardinal erwählt worden war, kamen, wie es zu Rom bei dieſen Gelegenheiten Sitte iſt, alle Ordensgeneräle auf den beſtimmten Tag und zur beſtimmten Stunde zuſammen, um dem neuerwählten Kardinal die Aufwartung zu machen. Alle waren wirklich zugegen: nur der Jeſuitengeneral wollte nicht erſcheinen. Man wartete eine ziemliche

Zeit

Zeit auf ihn; aber vergebens: endlich gieng die Zeremonie ohne weiters vor ſich. Kaum waren die Generäle beurlaubt, ſo ſchlich der Jeſuitengeneral wie ein Fuchs daher; ließ ſich melden; erhielt Audienz; entſchuldigte ſeine zu ſpäte Ankunft unter einem künſtlichen Vorwande; legte ſich und ſeine unwürdige mindeſte Geſellſchaft der neuen Eminenz zu Füßen, und both Hochſelber eine jährliche Penſion per 3000 Scudi mit dem Vorgeben an: daß die neue Würde großen Aufwand fodere und das Kloſter S. Eminenz nicht viele Einkünfte beſitze. Aber welch ein Schlag für den General, als er auf ſeinen Vortrag aus dem Munde des Kardinals hören mußte: "Pater General, ich danke ihnen für ihre Güte; aber ich muß ihnen ſagen, daß ich als Ordensmann auf die Armuth geſchworen habe, die ich auch als Kardinal zu halten willens bin."

h) Haſt recht, Herr Pater! Aber die Länder und Königreiche und Fürſtenthümer, in dem ihr dieſe ſogenannte goldene Regel praktizirt habt, mußten leider die bitterſten Folgen davon erfahren.

i) Daß die Jeſuiten den Beichtſtuhl von jeher zu ihren Abſichten ſchändlich mißbraucht haben, weiß die ganze Welt. — Wie erſtaunte die Kaiſerin Königin, Maria Thereſia, als ihr Pabſt Ganganelli eine dem Jeſuiten-Hofbeichtvater in Wien von ihr abgelegte Beicht ſchriftlich zuſchickte? Und ſtand nicht Max Joſeph, Kurfürſt

in

in Baiern, wie verſteinert da, als ihm der vor wenig Jahren verſtorbene Canonicus regularis des Kloſters Pollingen in Baiern, Namens Steigenberger, eine ſeinem Hofbeichtvater, einem Jeſuiten, einſt abgelegte Beicht, worinn ein beſondrer Unſtand, deſſen ſich der Kurfürſt noch genau erinnerte, vorkam, ſchriftlich vorlegte. —

Einige Freunde in den Hauptſtädten der pfalzbaieriſchen Länder halten ſeit mehreren Jahren ein ordentliches Regiſter über gewiſſe Vorfälle, die ſich zwiſchen exjeſuitiſchen Beichtvätern und ihren Beichtkindern begeben haben. Wann einſt dieſes Regiſter im öffentlichen Drucke erſcheinen ſollte: was wirſt du alter rheinpfälziſcher Exjeſuit mit deinem Schriftchen: Verſus jucundi et utiles. Manhemii. dazu ſagen? Wirſt du dann noch ferner behaupten?

Signa pudicitiae ſignabant agmina Ieſu
horrebant cypriae caſtra pudenda deae:
angelicam vitam Ieſu duxere ſodales
ſi falſum noſti perfide munde! broba.

k) Das beſtättigt die Richtigkeit der vorhergehenden Note, den Mißbrauch, nemlich, des Beichtſtuhles. — Wär ich Pabſt, ich würde dem Herrn von Eybel wegen ſeiner Gedanken über die Ohrenbeicht, anſtatt in den Kirchenbann zu legen, eher als der Königin von Spanien und Portugall, oder

oder dem Herzoge von Parma, wegen eingeführter oder geſchärfter Inquiſition, ein Belobungsbreve, nebſt Ertheilung meines apoſtoliſchen Segens zugeſchickt haben.

l) Noch muß ich lachen, wenn ich mich erinnere, manches Haus und Schloß einiger Großen in meinem Vaterlande geſehen zu haben, die mit dergleichen Theſen, Hieroglyphen, Annagrammaten und andern ſolchen Schönheiten um und um ausgeziert waren.

m) Der ganze Jeſuitismus, ſo wie dieſe Vorſchrift, iſt und war ein lauterer Machiavelismus —

n) Audacter calumniare, unverſchämt, keck verläumden, iſt die Haupt- und Grundlehre des Jeſuiten- und Exjeſuiten-Evangeliums. — Konnte die Geſellſchaft ſo einen wichtigen Mann für ſich weder gewinnen noch vollkommen zu Grunde richten, ſo wußte ſie noch ein dienliches Mittel anzuwenden, wenigſtens die Ehre, den guten Ruf, den Kredit, welchen er beim Fürſten und im Lande hatte, merklich zu ſchwächen: ſie trieb nemlich die Sache durch ihre geiſtlichen und weltlichen Terziare ſo weit, daß der Mann in der Religion verdächtig gemacht, und ſodann das Glaubensbekänntniß öffentlich ablegen mußte: dabei mußten die Geſellen und ihre Helfers Helfer ſo eine Begebenheit fleißig ausposaunen und hinzuſetzen: es ſey nur zu wünſchen, daß die Bekehrung

rung aufrichtig und nicht verſtellt ſeyn möge: die Beichtväter legten auch ihren Beichttöchtern fünf Vater Unſer, fünf Ave Maria und den chriſtlichen Glauben zu beten auf, damit Gott ſo einen Sünder aufrichtig und ernſtlich bekehren wolle.

o) Alle Prozeſſe zu gewinnen ꝛc. ꝛc. das fiel den Jeſuiten, ſonderheitlich in unſern Gegenden, eben nicht ſchwer; denn ſie hatten faſt bei allen Dykaſterien ihren beſtimmten Proponenten, den ſie gut bezahlten, und der folglich mit Leib und Seel ihr Sklave war. Die HH. Rathspräſidenten oder Stadthalter, Vicedome, brauchten hier und da ein Sümmchen Geldes, oder Haber für ihre Pferde, oder Jahr aus Jahr ein gutes Jeſuiten-Bier in ihre Keller: und ſo konnten die Jeſuiten freylich kaum einen Prozeß verlieren. Hier ein einziges Beiſpiel von Jeſuiten-Prozeſſen. —

Einſt hatte ein armer Taglöhner, der auf einem Jeſuiten Mayerhofe arbeitete, das Unglück von dem Haushunde ſo jämmerlich gebiſſen zu werden, daß er darüber in Lebensgefahr gerieth, und nur mit vieler Mühe und nach langer Zeit von einem geſchickten Wundarzte geheilt werden konnte. — Nachdem der arme Mann wieder hergeſtellt war, gieng er zum Pater Rector des Kollegiums und bath ihn, daß er in Anſehung ſeiner Dürftigkeit, und weil er in Dienſten des Kollegiums und von dem Haushunde des Mayerhofes

hofes ohne ſein Verſchulden wäre gebiſſen und ſo übel zugerichtet worden, ihm ſo viel vergüten möchte, als die Forderung des Wundarztes, der ihn geheilt hatte, betrage. Aber der Ordensmann, der Prieſter, der Rector des Kollegiums fand für gut, den armen Taglöhner, der keine Baarſchaft hatte und kaum mit genauer Noth und mit allem ſeinen Fleiſe ſein Weib und ſeine vielen armen Kinder ernähren konnte, geradezu mit ſeinem Geſuche abzuweiſen, und ihm rundheraus zu erklären, daß er ihm wegen des geſchehenen Zufalls, wie er ſich ausdrückte, um deſto weniger Etwas könne oder wolle gutmachen, als weder er Pat. Rector, noch ſein Kollegium, noch ſein Mayerhof daran Urſache wären; und er, der Taglöhner, ſich gleichwohl vor dem Hunde hätte in Acht nehmen ſollen. —

Was blieb dem armen Taglöhner nach dieſer hartherzigen und gefühlloſen Erklärung weiters übrig, als die Juſtizſtelle um Gerechtigkeit anzuflehen. Die Sache ward alſo klagbar gemacht; und der Proponent, ein geprägter Jeſuitenknecht, referirte im Rath die ſpeciem facti; berief ſich auf das bekannte lex aquilia (wenn ich nicht irre), welches in dergleichen Fällen verordnet: animal noxae dare; und zog den Schluß daraus, daß man die Jeſuiten zu weiter nichts anhalten könne, als daß ſie den Thäter, das iſt: den Haushund an den Taglöhner pro ſatisfactione ausliefern ſollten. — Alle Räthe, zween einzige

 davon

davon ausgenommen, waren mit dem Proponenten verſtanden: und man ſah, ungeachtet der Gegenvorſtellungen von Seite der geſagten zween Räthe und ihrer Beweiſe, daß man das Geſez in dieſem Falle nicht nach dem buchſtäblichen Verſtande nehmen könne, die Sache ſchon als ausgemacht und völlig abgethan an. Aber der H. Proponent ſammt ſeinem Anhange fand ſich in der Rechnung betrogen; denn einer der diſſentirenden Räthe, ein junger aufgeklärter Mann und warmer Menſchenfreund, entrüſtet über den ſchändlichen Spruch ſeiner Kollegen, begab ſich noch an eben demſelbigen Abend zum Landesfürſten, erzählte den ganzen Vorfall, und brachte es ſo weit, daß ſogleich ein andrer Proponent aufgeſtellt und die Sache vom neuen vorgenommen werden mußte. Da kehrte ſich dann das Blat um; die Jeſuiten wurden verurtheilt, alle Gerichts- und Heilungsköſten zu tragen, und dem Kläger eine hübſche Summe pro ſatisfactione baar auszuzahlen.

War dieſe Sentenz nicht zu gelinde? oder hätte man etwa den Pater Rector und den Proponenten ſammt ſeinem Anhange von dem Delinquenten-Hunde wenigſtens halb zu tode ſollen hetzen laßen?

p) Alſo die Akademiker ſind den Jeſuiten zuwider! Mit Erlaubniß zu fragen, warum? Etwa deswegen, weil die Akademiker (wenigſtens

die

die ehemaligen in Baiern), ein Auszug fleißiger, geſchickter, patriotiſcher Männer, ſich mit allen Kräften vereinigen, Finſternüße, Aberglauben und Dummheit von den Gränzen des Vaterlandes zu verſcheuchen, allenthalben Licht zu verbreiten, Künſte und Wiſſenſchaften aufblühen zu machen, Patriotismus, Fleiß, Thätigkeit ꝛc. empor zu bringen: und weil die Jeſuiten zu allen Zeiten, in allen Orten, bei allen Völkern eben das Gegentheil von alle dieſem ſorgfältigſt gethan haben? Jezt geht mir auf einmal Licht auf, und ich kann das Räthſel, welches mir lange dunkel war, nun vollkommen entziffern, warum nemlich S. Excellenz, der hochwürdigſte, hochwohlgebohrne Herr Pater Ignaz Frank, wirklicher geheimer Rath und Hofprediger in München (dieſes wichtigen Mannes Lebensbeſchreibung wird nächſtens im nemlichen Geſchmack und Styl, wie jene des hochgebohrnen Reichsgrafen von Petſchart dem Publikum in extenſo vorgelegt werden) immer mit Spitzbuben, Freigeiſtern und Schurken ꝛc. um ſich wirft, wann er von den ältern Akademikern in München z. B. von Oſterwald, Oefele, Limprun, Pfeffel, Schollinger, Obermayr, Lory, Braun, Kennedy, von den Grafen Morawitzki, Laroſeé, Savioli etc. redet; und ſich erſt unlängſt alle Mühe gab, dieſe um die Litteratur ſo verdiente und durch ganz Deutſchland rühmlich bekannte Akademie aufzuheben und in ein Spinnhaus umzuwandeln. Die Reſolution war, wie man für gewiß ſagt, bereits zum unter-

ſchreiben vorgelegt, als der gelehrte Herr Graf von Heimhauſen noch zur rechten Zeit Wind davon bekam, und dieſen dem Vaterlande ſo ſchimpflichen Jeſuitenſtreich, wie wohl nicht ohne große Mühe zernichtete. Unterdeſſen habens doch S. Excellenz der beſagte H. Pater Frank durch Hochdero und Ihrer Ordensbrüder Ränke, heimliche und öffentliche Intriken und Inquiſitionswuth ſo weit gebracht, daß dermalen die genannte Akademie faſt ſo iſt, als wenn ſie nicht wäre.

q) Das bekannte amplius domine, nicht zwar im geiſtlichen, ſondern im Kaufmanns- und Finanzſtyl genommen, war das Looſungswort der Jeſuiten: daher ſie auch in $2\frac{1}{2}$ Jahrhunderten ungeheure Reichthümer in allen Welttheilen zuſammen geſchaart haben.

r) Und der Beichtſtuhl dazu: dann hat man alles, was zur Verbreitung der Dummheit, des Aberglaubens, der Heuchelei, Verrätherei und der ruchloſeſten Sittenloſigkeit gehört.

s) Daß man im Religionsweſen der Geſellſchaft Jeſu ſehr viel zu verdanken habe, iſt unſtreitig; denn was hätte die katholiſche Kirche ohne die Jeſuiten von der philoſophiſchen Sünde gewußt? Wie, daß die Seelen im Fegfeuer nicht länger als zehn Jahre leiden können? Was von Tyranenmord? und daß jeder Fürſt, der es nicht mit den Jeſuiten hält, ein Tyran ſey? Was von

tacitis compenſationibus, die den Diebereien Thür und Angel öfnen? Was von reſtrictionibus mentalibus, mit deren Hilfe man falſche Eide dem Dutzend nach ſchwören und Himmel und Hölle zu Zeugen der offenbarſten Unwahrheit ohne alle Gewiſſensangſt aufrufen kann? So mag ein im Ehebruche von ihrem Manne erwiſchtes Weib geradezu einen körperlichen Eid ſchwören, daß ſie keinen Ehebruch begangen habe: nur muß ſie im Stillen dabey denken: ich habe keinen Ehebruch begangen, **in der Abſicht den Ehebruch meinem Ehemanne zu entdecken.** Wie endlich hätte man inne geworden, daß ein anſehnlicher Mann, wenn er von jemanden eine Ohrfeige bekömmt, ohne Hofnung, Genugthuung erhalten zu können, den Thäter auf der Stelle umbringen darf, wenn uns nicht der Exjeſuit, Pater Benedict Stadtler, wirklich frequentirender geiſtlicher und Zenſurrath in München dieſe neu evangeliſche Lehre in ſeinem erſt neulich für die baieriſche ſtudirende Jugend geſchriebenen Moralbuche gefälligſt entdeckt hätte?

t) Allerdings klug, Herr Pater, es giebt gerade und krume Wege, und alle führen nach Rom: und nach dem Zeugniße des berüchtigten Eulenſpiegels beſteht die ganze Kunſt und das ganze Geheimniß darinn, daß man, wenn der eine Weg verlegt iſt, den andern einſchlage.

u) Keine Regel ohne Ausnahme; denn, wenn der Fürſt bei hellem Tage blind, ſtockblind, mit

mit Haut und Haaren für die Geſellſchaft ein=genommen, und in der Hand ſeines Beichtvaters oder Hofpredigers, wie ein Stock in der Hand des Wanderes iſt, ſo mag man alle Umſchweife und Komplimente bei Seite laſſen, und den Candidaten geradezu empfehlen, oder beſſer zu ſagen, aufdringen; ſieht nun aber der Regent ein bischen, ſo kann man das Geſchäft allerdings ei=nem unſrer adelichen Tertiaren auftragen.

w) Natürlich, das wäre grob; und mit Grobheiten darf man bei großen Herren nicht aufgezogen kommen. Freylich handelte der alte evangeliſche Johann in dieſem Stücke ganz an=derſt, fiel mit der Thüre ins Zimmer hinein und ſagte dem Könige Herodes geradezu: das iſt nicht recht, das kannſt, das darfſt du nicht thun, das iſt Sünde; aber für dieſe Grobheit mußte er auch der Hoftänzerin ſeinen Kopf auf den Teller hinlegen.

x) Wenn der Hofprediger oder Hofbeicht=vater, nach Vorſchrift der ſechſten Regel, geſund und kräftig iſt und zugleich ein friſches lebhaf=tes Ausſehen, ſammt einer hübſch lockern Moral hat, ſo wird er Wunder bei dem Frauenzimmer verrichten und das fromme andächtige Geſchlecht wird zu ihm ſo zahlreich wallfahrten, als man einſt zur ſchönen Maria nach Regensburg wallete.

y) Das iſt die wahre Phariſäerſprache, wir Jeſuiten ſind nicht wie andere Leute, fehler= und

mängel=

mängelhaft, halbgelehrt, halbfromm, halbvollkommen und aus gemeinem Menſchenteige gebacken; ſondern erzgelehrt, erzfromm, ganz vollkommen, und mehr Engeln als Menſchen ähnlich: und wenn wir unſrer Mitmenſchen Mängel und Gebrechen ins Unendliche vergrößern und überall fleißig ausposaunen und ausposaunen laſſen, ſo geſchieht es bloß aus chriſtlicher Liebe und zu größerer Ehre Gottes, damit ſie ſich bekehren und auch wie wir werden.

z) Davon wird in der Folge weitläuftig geredet werden.

aa) Selig ſind die Menſchenkenner; denn ſie werden ihre Abſicht ſelten oder nie verfehlen! — Eine Wittfrau, die vormals im Eheſtande einige Jahre gelebt und ſich an Etwas gewöhnt hat — und ein Jeſuit, zwar ein bischen auf Jahren, doch dabei geſund und kräftig, mit roth glühenden Backen ꝛc. Hm! da muß am Ende alles recht werden.

bb) Wieder eine nagelneue Erfindung. Sonſt hieß es immer: "Wenn dir Eins wohl thut, ſo mußt du dir auch das Andre gefallen laſſen." Allein die Jeſuitenmoral war viel weiſer: ſie wußte Vortheile ohne Nachtheile, Bequemlichkeiten ohne Unbequemlichkeiten, ſüß ohne ſauer, zu verſchaffen.

cc) Verſtanden, Mann Gottes, denn unter den erſtern könnte ſich jemand vorfinden, der im Stande wäre, der Wittfrau die Augen zu öfnen; euere Knechte und Sclaven aber, eben ſo ſittenlos als ihre Herren, befördern immer auf alle mögliche Weiſe eure Abſichten. —

dd) Abermal verſtanden; denn ein junger, artiger, gut erzogner, adelicher Jüngling könnte durch ſeinen Umgang die Wittfrau gewinnen, und ihr nach und nach begreiflich machen, daß der Eheſtand heilig, und die Unzucht, ſo ſtille ſie auch immer getrieben wird, ſündhaft iſt: und ſo könnte der Fiſch eurer Angel entwiſchen.

ee) Wichtige Koſtbarkeiten z. B. gute Steine aller Art, orientaliſche Perlen, Goldſtücke ꝛc. Daß doch die Jeſuiten und Juden immer gleichen Geſchmack hatten: nicht anderſt, als wenn Moſes und Ignaz, und Ignaz und Moſes in der nemlichen Schule ſtudirt hätten.

ff) Z. B. man warte mit einem Filianzbriefe auf. Wer ſo einen Geleitsmann in die andere Welt mit ſich nimmt, kann unmöglich irre fahren. — Ich kannte einen Edelmann von erſter Klaſſe, der alle Morgen beim Aufſtehen, und alle Abende beim Niederlegen den Filianzbrief, den er vom Jeſuitengeneral aus Rom erhalten hatte, mit all' möglicher Ehrfurcht küßte; dabei aber einen Lebenswandel führte, der nichts weniger, als auferbaulich war.

gg) Kur-

gg) Kurzum: ſie muß ſo eine vollkommene Heuchlerin werden, als wir ſind: muß öffentlich heilig thun; im Stillen mag ſie treiben, was beliebt.

hh) Ein langes Gewäſche, das ſich kurz dahin reduziren läßt: man ſinge der verwittweten Fürſtin das ewige Pacebo; ſchmeichle ihren Leidenſchaften und plündere ſie nach und nach rein aus.

ii) Das folgt ex natura rei; denn ſonſt würde ſich bald der liebe Brodneid einmiſchen, und daraus müßten fürchterliche Kriege entſtehen; und in rauhen Wintern frißt ein Wolf den andern.

kk) So ungefähr wie Mathild ihrem Freunde Hildebrand, oder Gregor VII, dem ſie ihre dem deutſchen Reiche zugehörigen Ländereien geſchenkt und ſich dadurch in die Zahl der Heiligen hineingeſchwärzt hat.

ll) Hievon in der Folge, wills Gott, weitläuftiger.

mm) Gerupft mußte ſo eine Wittfrau, oder vielmehr ihre Erben doch werden; nur mußte man im beſagten Falle mehr Vorſicht dabei brauchen. Durfte man ihr ſchon nicht Häuſer, Landgüter, oder aufliegende groſſe Kapitalien abjagen; ſo wußte man doch im Stillen manch hübſches Sümmchen für ein armes Profeßhäus-

 lein,

lein, oder für eine ſo betitelte Miſſion zu erhaſchen. Dazu half ungemein viel, wenn der Beichtvater immer Etwas wider die Kinder der Wittfrau zu klagen fand; die Mutter in ſteter Unzufriedenheit wider ſie erhielt, und ihr oft ins Ohr raunte, daß die Kinder undankbar ſeyen, und mit ſichtbarer Freude auf ihren Tod lauern.

nn) Das Kloſterleben iſt gewiß und unſtreitig ein heiliges Leben, die Zuflucht der Unſchuld, ein ſicherer Port, woraus man geradezu und mit aller Gemächlichkeit auf die Himmelsthür zufährt: die Welt hingegen iſt eine Schand- und Sündengrube, der Aufenthalt des Laſters, der Sitz der Bosheit, der Thron der Gottloſigkeit, der Sammelplatz aller Thorheiten, die Klippe der Tugend, der Stein des Anſtoßes, die Mörderin der Unſchuld, ſo daß man aus tauſend Weltmenſchen kaum einen heraus zu calculiren weiß, der ſich mit Grunde Rechnung auf den Himmel machen kann. Der Zweck alſo, nemlich junge Leute zum Kloſterleben aufzumuntern, iſt heilig: und die angegebenen Mittel, nemlich einer eitlen, nach ſchnöden Weltfreuden jagenden Tochter, oder einem ausſchweifenden Sohne durch kleine Neckereien und Hudeleien die Weltluſt aus dem Kopfe hinaus zu demonſtriren, ſind ſie nicht auch heilig? Alſo Zweck und Mittel, Mittel und Zweck heilig: wer hat Etwas dawider einzuwenden? Murre, brumme und grunze

nur

nur eitle moderne Philoſophie! knirſchet mit den Zähnen Freygeiſter und Aufklärer! Borſtet endlich vor Zorn und grisgramet, ihr Freymaurer aller Klaſſen! ihr werdet doch nichts mit Grunde wider die obenſtehende Vorſchrift aufbringen können.

oo) Hier ſtehen nun wieder drey jeſuitiſche Lieblingstugenden beiſammen, Betrug, Geitz und Verſtellung.

pp) Allerdings iſts beſſer, ich habe, als ich hätte: und ein altes Sprichwort lehrt uns, daß ein einziger Vogel im Käfig mehr werth iſt, als zehn in der Luft. — Wenn alſo ein Beichtvater ſo plump war, ſich wider dieſe eben ſo deutliche als nothwendige Klugheitsregel zu verſtoſſen, ſo geſchah ihm allerdings recht, wenn man ihn pro ſalutari poenitentia eine Zeitlang im Kollegium cujonirt hat.

qq) Wie ſehr ſich die Jeſuiten in dieſem Stücke jedesmal ausgezeichnet haben, und noch bis auf die itzige Stunde als Exjeſuiten auszeichnen, hat niemand beſſer als Herr Lorenz Hübner, ehemaliger Profeſſor in Baiern und dermaliger Zeitungsverfaſſer in Salzburg, in einem lateiniſchen Briefe, gedruckt Salzburg im Jahr 1786, beſchrieben. — Dieſer gelehrte würdige Mann, ſelbſt einſt 12 oder 13 Jahre Jeſuit, nicht aber nach dem Zuſchnitt der P. P. Frank, Wölfinger, Seccard, Stadter, Barth, Scherer

rer*) ꝛc. ꝛc. ein Mann von außerordentlichen Talenten und großen Gaben, in der Philoſophie, Mathematik, den ſchönen Wiſſenſchaften und in den vorzüglichſten, europäiſchen ſowohl als orientaliſchen Sprachen ungemein erfahren, der ſeinem Vaterlande Ehre gemacht und mehrere Preiſe durch ſeine gelehrte Schriften von verſchiedenen Akademien erhalten hat, wurde vom Pater Frank und Konſorten ſo lange und wüthend verfolgt, daß er endlich ſein Vaterland verlaſſen und das Handwerk, welches er wirklich mit groſſer Ehre treibt, zu ergreifen ſich genöthigt ſah. Nicht genug: die Jeſuitenrache erſtreckt ſich bis jenſeits des Grabes. Nachdem Hübner ſchon wirklich aus ſeinem Vaterlande verſprengt war, wußtens die Loyoliten ſo weit zu bringen, daß man ſogar die Salzburger Zeitung in Baiern öffentlich verbot. — Ein gleiches Schickſal hatte die Paſſauer Zeitung, und zwar bloß aus Verdacht: Schuhbauer, Mühlbiller und Schmid, dermalige Profeſſoren in Paſſau, drey in der Litteratur

*) Dieſer aufgeblaſene, verſchmitzte Pfaffe, Scherer, Sohn eines armen verganteten Lebzelters in Ingolſtadt, läßt ſich dermalen nachſtehenden Titel geben:

Franciscus Xaverius, Nepomucenus de Scherer á Brondnerau, sacri romani imperii eques, Patricius Monacensis, Caroli Theodori Doctor Theologus aulae etc. etc.

teratur rühmlichſt bekannte, und durch Jeſuiten-Cabalen, wie Hübner, aus ihrem Vaterlande Baiern verjagte Männer, möchten etwa Beiträge dazu liefern.

rr) Als Muſter von den jeſuitiſchen modis adquirendi dient nachſtehendes. — Ein alter reicher Bauer zu Kaſſel, einem den Jeſuiten zugehörigen Kloſter unweit Amberg in der obern Pfalz, übergab einige Jahre vor Aufhebung des Jeſuitenordens ſeinen Hof ſeinem einzigen Sohne; machte ſich eine gewiſſe jährliche Ausnahme am Geld und an verſchiedenen Victualien, ſamt freyer Wohnung, und behielt ſich zugleich zu ſeinem Genuß und freyer Diſpoſition eine ſehr gute, gegen drey Tagwerke betragende Wieſe bevor. Vater und Sohn wie auch des letztern Weib lebten miteinander ruhig, ſtille und zufrieden; aber dieſe Ruhe und wechſelſeitige Zufriedenheit verlohr ſich von dem Zeitpunkte an, als der alte Bauer öfters den Jeſuitenprocurator, Pater Berger, zu beſuchen anfieng. Er fieng zugleich an, mürriſch zu werden; ſuchte jede Gelegenheit zum Zanken hervor; Koſt, Trunk, Wohnung, nichts war ihm mehr anſtändig: endlich verließ er auf einmal, zur größten Verwunderung nicht nur der Seinigen, ſondern auch der ganzen Dorfsgemeinde, das Haus ſeines Sohnes und zog zum beſagten Procurator Pater Berger in die Kloſterwohnung. Kaum war er einige Zeit da, als er die vorgemelte ſchöne Wieſe, zum unwiederbringlichen

Nach-

Nachtheile ſeines Sohnes ans Jeſuitenkloſter verſchenkte: wogegen ſich der Pater Procurator anheiſchig machte, ihn auf Lebenslang mit allem Nöthigen im Kloſter zu unterhalten. — Aber der Bauer genoß das gute Jeſuiterbier und die geiſtliche oder ſogenannte Herrenkoſt nicht lange; denn als er, nach ungefähr einem Jahre, friſch und geſund einſt vom Mittagtiſche aufſtehen wollte, ſtürzte er zuſammen, bekam Zuckungen und ſegelte ſo in die Ewigkeit ab. — — — Ob dieſer Pater Procurator Berger etwa auch, wie Bellarmin, ein Prophet geweſen iſt ? ? ?

ss) Wieder eine ganz neue originäle Erfindung! Ich verkaufe etwas um baares theures Geld, doch ſo, daß mir der Käufer das Gekaufte nach kurzer Zeit gratis zurücke geben muß. — So weit hat wohl noch nicht der feinſte Hebräer den Speculationsgeiſt getrieben.

tt) Mutatis mutandis ungefähr ſo, wie der Bauer zu Kaſſel.

uu) Wenn ein Bauer einen in ſeinem Dienſte veralteten krank gewordenen Knecht, der ehrlich gedient hat, aus ſeinem Hauſe hinaus würfe, ſo würde ihn der Jeſuit unchriſtlich und unbarmherzig nennen. — Daß aber der Jeſuitengeneral einen alten, in Dienſten des Ordens krank und unbrauchbar gewordenen Geſellen bloß nach Willkühr und ohne ihm die geringſte Rechenſchaft zu geben, aus der Societät ſtoſſen dürfe,

iſt

iſt weder unchriſtlich, noch unbarmherzig. — So hat in ältern Zeiten der General Fabius de Fabis eilf im Dienſte des Ordens grau gewordene Geſellen aus dem Kollegium zu Neapel verjagt. — Diondus, ein vortreflicher Prediger zu Rom, hatte das nemliche Schickſal. — Die zween leiblichen Brüder Ciala, Männer von 4. Gelübden, von großen Kenntnißen, Günſtlinge des Pabſtes Clemens VIII, in wichtigen Angelegenheiten der Kirche zu verſchiedenen Geſandtſchaften mit Nutzen gebraucht, die den ihnen öfters angetragenen Kardinalshut ausgeſchlagen hatten, ſtieß der General Aqua Viva aus dem Orden. — In neuern Zeiten geſchahen die Entlaſſungen aus dem Orden auf eine weniger ungeſtümme und auffallende Weiſe. Man ſchickte den Geſellen, den man entlaſſen wollte, in eine fremde Provinz, oder doch wenigſtens in ein anders Kollegium der nemlichen Provinz; unter Wegs aber mußte er links- oder rechtsum machen, ſich auf einen den Jeſuiten gehörigen Mayerhof begeben, dort den Ordenshabit ausziehen, und in weltliche Kleider ſchliefen: worauf er gleichwohl in was immer für einen Winkel der Welt ſein Glück ſuchen konnte.

Ich hatte vor einigen Jahren Gelegenheit, mit einem Exjeſuiten, der freywillig aus der Societät getreten war, Bekanntſchaft zu machen: und aus dieſer Bekanntſchaft ſchloß ſich endlich eine Gattung-Freundſchaft; denn ich fand an

meinem

meinem Exjeſuiten einen wohlſtudirten rechtſchaffenen und gutgeſitteten Mann. — Einſt, da ich ihn fragte, warum er die Geſellſchaft verlaſſen hätte, gab er mir zur Antwort, man wollte mir im Profeßhauſe zu Altenötting das vierte Gelübde gleich andern nicht ablegen laſſen. Ich beklagte mich deßwegen beim Pater Rector, fragte um die Urſache, und vernahm endlich nach vielen Fragen, daß ich den affectum in ordinem nicht hätte; denn ſetzte der Pater Rector hinzu, man hat immer aus ihren Reden und Handlungen ſo ziemlich deutlich wahrgenommen, daß ſie ihrem eignen Sinne mehr, als den Geſinnungen der Societät anhängen: folglich — Aber Ew. Ehrwürden, Pater Rector! was ich nach meinem Wiſſen und Gewiſſen für recht und billig halte, werde und muß ich als ein ehrlicher Mann allzeit behaupten; und was dem Recht und der Billigkeit entgegen iſt, will und kann ich nie loben. — Der Pater Rector machte ein langes Geſicht über meinen Diskurs und beurlaubte mich ohne weiters; ich aber ſchrieb ſogleich an den General nach Rom, bat um meine Entlaſſung und erhielt ſie auch. — Armer Exjeſuit, dachte ich mir nach dieſer Erzählung, dein ehemaliger Pater Rector hatte wirklich recht, daß dir der affectus in ordinem mangele. Du ſagteſt von Recht und Billigkeit, vom ehrlichen Manne ſeyn, und wollteſt Jeſuit heiſſen? Wie wenig hatteſt du dich in den Geiſt der Societät einſtudirt? Wo war bei dir die obedientia coeca,

das

das weſentlichſte Stück des Jeſuitismus? Wuſteſt du nicht, daß du mit eigenen Augen nicht ſehen, mit deinen Ohren nicht hören, ſondern daß du maſchinenmäßig handeln und blindlings den Befehlen deines geiſtlichen Deſpoten zu Rom folgen und ſogar, wenn ers befahl, ein Ravaillac, Chatel, Damien und Malagrida werden muſteſt???

ww) Kurz und gut, wer ein ehrlicher gerader Mann iſt; oder wer ein Quintchen Gefühl für Geſchwiſter und Angehörige hat, iſt unwürdig, Jeſuit zu ſeyn.

xx) Eben ſo dachte der berühmte Miniſter in Portugal, Namens Pombal; denn, nachdem ihm die Kerkerwächter berichtet hatten, daß ſie den im Gefängniße ſitzenden Pater Malagrida auf Etwas in Flagranti erwiſcht hätten, ſchlug er ſogleich die Jeſuitenconſtitution nach und fand darinn, daß das Ding wirklich ein casus reservatus wäre: daher wollte er, als Laye, ſeine unheiligen Hände nicht in dieſen casus reservatus miſchen; und übergab den Delinquenten ohne weiters der Inquiſition: und dieſe (wer ſollte es glauben?) hatte die Verwegenheit, den Inquiſiten als einen formalem haereticum zu erklären, mit etlichen Dutzenden Teufeln zu umhängen und ſo im vollen Ernſte öffentlich verbrennen zu laſſen.

yy) Auf dieſe Verordnung muß man in der Societät Jeſu nicht immer mit zu großer Strenge gehalten haben: ſonſt hätts wahrſcheinlich große Deſertion abgeſetzt.

zz) Das heißt wahrlich einem armen Teufel die torturam animi et corporis mit allen Solemnitäten anthun.

aaa) Ein unzureichendes Mittel! Nicht nur die Schriften und Säcke eines austretenden Mitgliedes, ſondern auch den Kopf hätte man durchſuchen ſollen. Zum Glück, daß die Jeſuiten nie auf dieſen Einfall gerathen ſind; ſonſt hätten wir andere Nichtjeſuiten freylich weniger von ihrer häuslichen Verfaſſung inne geworden.

bbb) Eben ſo unnütz und unwirkſam, als das vorige. Was konnte ein ſchriftliches Verſprechen nützen, da es nicht freywillig, ſondern abgedrungen war? Ein abgehendes Mitglied konnte ſich ja leicht mit der Mentalreſtrictionslehre helfen: oder exiſtirten dortmal, da man dieſe Vorſchriften machte, Buſenbaum und Konſorten noch nicht?

ccc) Heut zu Tage iſt der bei weitem gröſſere Theil der Könige, Fürſten und Magnaten auf eigene Köſten und nach langer Erfahrung ſchon klüger geworden: und nur an wenigen Höfen mehr, läßt man ſich von Exjeſuiten gängeln.

ddd) Lauft wieder auf das beliebte "audacter calumniare" hinaus. — Als Zeugen der

der ſchrecklichſten Jeſuiten-Verläumdungen und Verfolgungen in den ältern Zeiten dienen der fromme gottesfürchtige Biſchof Palafox, der ſich öfters in Winkeln und abgelegenen Höhlen vor ihrer Wuth verbergen mußte. — Der Erzbiſchof von Tours, Herr von Raſtignac, der das Buch des Pater Pichon verdammt hatte, weſſen Todes ſtarb er? — Und der Kardinal Rochefoucauld hatte er nicht wegen der nemlichen Urſache das nemliche Schickſal? — Der Kardinal Karl Thomas Maillard von Tournon, Patriarch von Antiochien und apoſtoliſcher Legat in China mußte er nicht den 8ten Juni 1710, auf Empfehlung der Jeſuiten, denen er freylich ein wenig zu nahe getreten war, in Ketten und Banden ſterben? Statt aller Beweiſe, wie weit die Verläumdungswuth der Jeſuiten und Exjeſuiten in den neuern Zeiten gehe, gilt folgendes: "In einem von den Exjeſuiten in Italien gedruckten Büchelchen, betitelt: Nachricht von der Gefangenſchaft des Jeſuiten-Generals Ricci, heißt es vom Pabſte Clemens XIV. L' homme inſenſé fit tant de debauches et exces dans ſa jeuneſſe qu'il gagna la verol, et contracta par cette maladie honteuse des humeurs venimeuses qui lui causerent à la fin la mort. — Kann man die Verläumdung und Gottloſigkeit weiter treiben, als ſie hier getrieben iſt, und zwar wider das Kirchenoberhaupt, wider einen Mann, deſſen ganzer Lebenslauf höchſt auferbaulich und heilig war?

 eee) Elen-

eee) Elende Geſellſchaften, elende Regierungen, die ſich mit Spionen und Spionereien abgeben. Solche Mittel ſind nach meiner Meinung niedrig und unzuläßig; ſie verrathen die Schwachheit, oder wohl gar die böſen Abſichten der Vorſteher; führen das Gepräge des Deſpotismus und der Sklaverei an ſich; vermehren die Zahl unmoraliſcher Menſchen; ermuntern zur Lüge und Verläumdung; verbreiten Mißtrauen; verhindern die Freundſchaft, das ſüſſeſte was ein gefühlvoller Mann im menſchlichen Leben genießt und werden der Tugend und Rechtſchaffenheit, denen das Laſter immer gram iſt, äußerſt gefährlich. — Leider iſt die Sittlichkeit in unſern Tagen ohnehin weit herabgeſunken. Nun nehme man dieſe Jeſuitenmaxime zur Hand; man ermuntere die Menſchen zu Spionereien; man belohne die Spionen; man glaube ihnen geradezu, ohne zu unterſuchen, ob auch ihre Anzeigen wahr oder falſch ſind; man höre den Angeklagten nicht; oder man laſſe ihn von Hofkommißionen richten ꝛc. ꝛc. hilf Himmel! was muß da herauskommen? Iſt nicht in dieſem Falle jeder Schuft, jeder Böſewicht Herr unſers Schickſals? — dentem pro dente; oculum pro oculo, hieß es einſt bei den Juden: und erſt unlängſt machte man in Pohlen ein ſehr weiſes Geſetz, daß nemlich derjenige, welcher einen Landsverräther angeben und ſeine Anzeige ordentlich und geſetzmäßig beweiſen würde, $\frac{2}{3}$ Theile von des Verräthers Vermögen erhalten ſollte: würde hingegen

der

der Anzeiger den Beweis von ſeiner Ausſage nicht ordentlich führen können, ſo ſollte er des Todes ſterben. —

fff) Oder ſie auch mit Scorpionen peitſchen; doch, wie geſagt, erſt alsdann, wann man ihr Vermögen wirklich ſchon hat. — Wie liebevoll, wie menſchenfreundlich iſt nicht dieſe Vorſchrift!

ggg) Der arme Schüler mußte immer der Sündenbock ſeyn: der Reiche, der Adeliche, der Candidat, das Kümmerle (der Liebling) ſaßen hingegen immer im Roſengarten: für jene gehörte die birkene Ruthe; für dieſe aber eine von Rosmarin zu geheimen Expeditionen.

hhh) Wieder ein lebhafter Machiavelism und holländiſcher Seelenverkauf.

iii) Solche läſſiſche Gauckeleien glaubte einſt eine arme Nonne in Baiern, Namens Columba. — Auch das Gehirn der frommen Creſcentia zu Kaufbaiern wurde von einem Jeſuiten, ihrem Beichtvater, ſo ſehr erhitzt, daß ſie ſich einbildete, den heiligen Geiſt in Geſtalt eines ſchönen wohlgeſtalteten Jünglings öfters auf einem Baume ſitzen zu ſehen: welche Erſcheinung aber der Biſchof von Augsburg, dem die Unterſuchung dieſes vorgeblichen Mirakels, von Rom aus, aufgetragen worden iſt, als eine Schwärmerei erklärte.

 kkk) Bil-

kkk) Billig; denn eine Höflichkeit fodert die andre. Daher mags auch wohl kommen, daß die Kloſterfrauen, die ehemals Jeſuiten zu Beichtvätern hatten, noch heut zu Tage noch immer Exjeſuiten zu dieſer Stelle wählen: und da ein Exjeſuit ſtirbt, immer wieder einen andern dazu nehmen.

lll) So gefällig würden die Exjeſuiten gegen den dermaligen Herrn Prälaten des Kloſters Pollingen in Baiern kaum ſeyn; denn dieſer gottloſe Mönch, dieſer Aufklärer, dieſer Freymaurer hat eine der gröbſten Sünden wider die Societät Jeſu geſündigt: er hat nemlich alle die Schriften, die von Entſtehung der Geſellſchaft wider ſelbe im Drucke erſchienen ſind, nicht nur ſorgfältig geſammelt und in der Kloſterbibliothek öffentlich aufgeſtellt, ſondern ſie ſogar im *engli*ſchen Geſchmacke aufs ſchönſte binden laſſen.

mmm) Wie ſollteſt du dich wundern, Verfaſſer dieſer Grundſätze! wenn du von Toden erſtündeſt und mit leiblichen Augen anſäheſt, daß eben dieſe Abtei-Geiſtlichen, die du ſo ſehr herabſetzeſt, deinen Nachkömmlingen, den Jeſuiten, die Schuhe ausgetreten und nun den öffentlichen Unterricht der Jugend in Händen haben. Nicht nur groſſe Kühe und Ochſen ziehen dermal die Abteien meines Vaterlandes in ihren Mauern, ſondern auch brauchbare geſchickte Leute aller Art: und wenn ſie einſt auf den glücklichen Einfall

kommen

kommen, den unnützen, langweiligen, zeitverſplitternden Chorgeſang abzukürzen und dadurch jungen Leuten mehr Muße zu ſchaffen, damit ſie gelehrten Arbeiten mit mehr zuſammenhängendem Fleiſe abwarten können; dann erſt werden unter ihnen Männer aufſtehen, die dem Vaterlande in allen Fächern der Litteratur Ehre machen. — Unterdeſſen ſey weit von mir, daß ich dem dermaligen Schulmonopol in Baiern das Wort ſprechen ſollte. Ich haſſe alles was Monopol heißt, am meiſten aber im litterariſchen Fache; weil es nach und nach alle Thätigkeit erſtickt. — Jeder Bürger des Staats, geiſtlichen oder weltlichen Standes, dem es, nebſt männlichen untadelhaften Sitten, weder am Kopfe noch am Herzen fehlt, muß Zutritt zum öffentlichen Lehramte haben; denn ſo und auf keine andere Weiſe wird der Eifer der Lehrer angefacht; die Ehrbegierde in Bewegung geſetzt, und die Liebe zu Künſten und Wiſſenſchaften ins Unendliche vermehrt.

nnn) Schande, ewige Schande für geiſtliche Gerichtsſtellen, wenn dieſe Behauptung des Verfaſſers wahr ſeyn ſollte. — Ein Staatsverbrecher iſt derjenige weltliche Richter, der auf Geld oder Gunſt Rückſicht nimmt. Und thut dieß ein geiſtlicher Richter, welche Titulatur gebührt ihm?

ooo) So eine Komödie ſpielten einſt die Jeſuiten mit dem berühmten Pater Gregor Rothfiſcher,

fiſcher, Profeſſor im Sanct Emmeraner-Kloſter zu Regensburg. Dieſer junge feurige Mann, voll Talente eines raſtloſen Fleiſes, ganz für Studien und Wiſſenſchaften eingenommen fieng an, ſich unter des berühmten Herrn von Oſterwalds Anleitung in der Philoſophie und Mathematik hervorzuthun: wodurch er denn auch ſeinen Geſchmack in den theologiſchen Wiſſenſchaften beſſerte und die Albernheit der ſcholaſtiſchen Lehrart einſah. Den Jeſuiten in Regensburg war dieſer Ordensmann, der bereits von ſeinen Einſichten im öffentlichen Druck Proben abgelegt und auf den dortmals unten den Katholiken in Deutſchland faſt allgemein noch herrſchenden Pedantengeiſt, bei allen Gelegenheiten losgezogen hatte, nichts weniger als gleichgültig: ſie giengen ihm in die Eiſen; lauerten auf ihn, ſo gut ſie konnten; machten ihn bei ſeinem Fürſtabte und bei ſeinen Mitbrüdern verdächtig; zogen ſeine Orthodoxie in Zweifel; hetzten einige ihrer Schüler wider ihn auf und griffen ſeine Lehrſätze allenthalben an: der pohlniſche Grobian und Jeſuit Querenko, Baſtart eines pohlniſchen Magnaten, ſagte ihm in einer öffentlichen Diſputation ſtatt der Gegenbeweiſe die ungezogenſten Grobheiten ins Geſicht und betitelte ihn einen inberbem juvenem. Das biſchöfliche Conſiſtorium tanzte bei dieſer Gelegenheit, wie faſt allemal, nach dem Tacte der Jeſuiten. Endlich nachdem dieſe Präparatorien gemacht waren, ließen die Jeſuiten des Fürſtabtes zu Sanct Emmeran leiblichen Schweſters Sohn, der auch

Jeſuit

Jeſuit und dortmals Magiſter docens war, nach Regensburg ins Kollegium kommen, welchem es denn leicht fiel, ſeinen fürſtlichen Onkel vom Profeſſor Rothfiſcher, den er bisher noch immer unterſtützt hatte, vollends abzuziehen: wie denn dieß junge Magiſterchen ſich auch die Freiheit nahm, eine Karnevals-Komödie unter dem Titel: die neue Philoſophie, auf öffentlichem Jeſuiten-Theater aufzuführen und den armen Rothfiſcher aufs unverſchämteſte und ſo laut durch die Hechel zu ziehen, daß faſt alle Zuſchauer ſich nicht etwa ins Ohr raunten, ſondern öffentlich ſagten: **Schuſter Rothfiſcher, Pater Gregor zu Sanct Emmeran.** Zu wiſſen, daß in dieſer Farce ein Schuſter den Philoſophen machte.

Was Wunder, wenn ein junger von Ehrgefühl brennender Mann, der allen ſeinen geiſtigen und körperlichen Kräften aufbot, um ſich und ſeinem Stifte Ehre zu machen, der ſich aber, ſtatt Belohnung und Aufmunterung, zurückgeſetzt, von ſeinem Abte verlaſſen, bei dem gröſſeren Theile ſeiner dortmals ſehr kurzſichtigen Mitbrüder verhaßt, vom biſchöflichen Conſiſtorium verfolgt, bei ſeinen Glaubensgenoſſen in der Religion verdächtig gemacht ſah, und der zur Fabel, zum Geſpötte und Gelächter einer großen anſehnlichen Stadt geworden ꝛc. ꝛc. was Wunder, ſage ich, daß ſo ein Mann, der einem mächtigen Jeſuiten-Complotte nicht mehr zu widerſtehen im Stande war, einen unbe-

unbeſonnenen raſchen Schritt gewagt, ſein Kloſter verlaſſen und ſich, um der loyolitiſchen Wuth auszuweichen, zu den Proteſtanten geflüchtet hat?

Nun war der Jeſuitentriumpf vollkommen: ſie lärmten auf den Schul- und Kirchenkanzeln wie Raſende wider Rothfiſcher; man ließ Kupferſtiche abdrucken, auf denen der Ueberläufer mit Geißfüßen und Teufelshörnern erſchien; der Markſchreier in Augsburg, venerabilis Pater Neumayer, bewies mit aller ſeiner ihm eigenen Beredſamkeit, daß Pater Gregor Rothfiſcher ein verfluchter Ketzer und des Teufels leibhaftes Ebenbild ſey; ſein Kammerad und Helfershelfer, der berüchtigte Doctor und goldene Spornritter Bandel, ein Narr ganz in Weißlingers Styl, thats nemliche und alle dafür bezahlten Zeitungsſchreiber blieſen mit ihnen ins nemliche Horn. Nicht nur aber ſpielte man dem guten Rothfiſcher, ſondern auch dem Fürſtabte zu Sanct Emmeran gröblich mit; denn man ſagte in öffentlichen Schriften: "wäre der Hehler nicht, wäre der Stehler nicht" das ſollte ſo viel heißen: wäre der Fürſtabt nicht ſo nachſichtig gegen Rothfiſcher geweſen, ſo würde der katholiſchen Religion nicht ſo ein Schandflecken zugewachſen ſeyn. Nun giengen erſt dem zu leichtglaubigen Fürſtabte die Augen auf; und er merkte endlich, daß ihn die Jeſuiten ſchändlich bei der Naſe herumgeführt hätten. Er ſchrieb daher, und ließ an ſeinen

Mit-

Mitbruder dringend ſchreiben, um ihn zur Rückkehr ins Kloſter zu bereden. Das nemliche that der berühmte und gelehrte Benedictiner und Kardinal Quirini, wie auch andere anſehnliche Katholiken aus allen Ständen. Aber Rothfiſcher, der bald nach ſeinem Uebergange Profeſſor zu Helmſtädt geworden war, und dort mit Ruhm öffentlich die Philoſophie lehrte, blieb auf dem einmal eingeſchlagenen Wege feſt und unabänderlich.

Aber warum machten denn die Jeſuiten einen ſo gewaltigen Lärm, wann gähling ein Ordensgeiſtlicher aus ſeinem Kloſter entlief? Und warum blieben ſie ſo ſtille, wann ein Jeſuit zu den Proteſtanten übergieng? Der Jeſuit ſtand zwey Jahre im Noviziate; ſtudirte drey Jahre die Philoſophie; dozirte vier- auch fünf Jahre in den untern Klaſſen; ſtudirte nach alle dieſem vier Jahre die Theologie; und hatte alsdann noch einige Zeit, bis er das vierte Gelübde ablegte: folglich hatte er Muße und Bedenkzeit genug zu unterſuchen, ob ihm die Geſellſchaft behage oder nicht: dahingegen ein andrer Ordensgeiſtlicher, deſſen Noviziat nur ein einziges Jahr dauerte, nach Verlaufe dieſer kurzen Zeit die Gelübde ablegen und dann lebenslänglich im Orden aushalten mußte. Es wäre alſo bei dieſen Umſtänden kein Wunder geweſen, wenn immer tauſend Ordensgeiſtliche zu den Proteſtanten übergegangen wären, bis es einem

einzigen Jeſuiten hätte einfallen ſollen, ſo was zu unternehmen: und doch hat man Beiſpiele davon. Mit welch großem, aber ſcheinheiligen Eifer predigte nicht der Jeſuit und Hofprediger zu Neuburg an der Donau Pater Jacob Reiching? Und wie heimlich ſchlich er ſich von da nach Tübingen; nahm die evangeliſche Religion an, wider die er zuvor ſo ſehr geeifert hatte, und wie heftig donnerte er nachmal wider die katholiſche Lehre? — Ich kam einſt, Geſchäfte halber, in eine gewiſſe proteſtantiſche Reichsſtadt und kehrte in einem anſehnlichen Gaſthofe ein, wo eben eine ziemlich zahlreiche Geſellſchaft beiſammen ſaß. — Ein Mann von ungefähr 36 bis 40 Jahren ſpielte da den Luſtigmacher; nahm ein Glas Wein; legte ein altes Buch auf eine Ecke des Tiſches; ahmte damit die katholiſche Meſſe nach, und machte ſo oft er ſich zum Dominus vobiscum umkehrte, ſo lächerliche Grimaßen, daß ſich die Geſellſchaft darüber halb zu Tode lachte. Nach dieſer abgeſchmackten Farce kam er auf die katholiſche Ohrenbeicht und erzählte ſehr komiſch, was das für eine Unterhaltung für einen Beichtvater wäre, wann ein ſchönes Frauenzimmer in den Beichtſtuhl käme und ſich da gewiſſer Schwachheiten anklagte. Ein pfiffiger Kerl, ſezte der Luſtigmacher hinzu, weiß ſich bei ſolchen Gelegenheiten immer eine Pfeiffe zu ſchneiden; man thut mit dem Frauenzimmer ſchön;

behan-

behandelt ſie mit aller Gelindigkeit; fragt nach ihrer Wohnung; macht gelegenheitlich einen Beſuch; und dann das übrige giebt ſich von ſelbſt. Hierauf folgten eine Menge Beichtgeſchichten aller Art, die ich ſo lange mit anhörte, bis mich mein Wirth zum Abendeſſen in ein anders Zimmer rufte. Ich fragte ſogleich, wer doch dieſer Mann wäre, der eben ſo luſtige Dinge erzählt hätte? Er iſt, antwortete mir der Wirth, ein öſterreichiſcher Jeſuit, der vor kurzem hier angekommen iſt und unſere Religion angenommen hat. — — — Rothfiſcher nahm doch nach ſeinem Uebergange zu den Proteſtanten ein rühmliches ehrenvolles Amt auf ſich, das Amt nemlich eines öffentlichen Lehrers; dieſer öſterreichiſche Jeſuit aber machte bei den Proteſtanten weiter nichts als einen Eulenſpiegel.

ppp) Wie mir ein in dieſem Stücke ſehr wohl unterrichteter Freund verſicherte, zieht der Kardinal-Protector der drey Bettelorden, der Franziskaner, Kapuziner und Minoriten jährlich eine Einnahme von 12000 Thaler. Und woher nehmen die Bettelmönche dieſe und andere ungeheuere Geldſummen?

qqq) Nichts vor ungut, lieber Mann, daß die Bettelmönche verſchmizt und ſchleichend ſind. Sie haben ja in euren Schulen ſtudirt. Was

Wunder

Wunder alſo, wenn ſie euch einige Kunſtgriffe abgelernt haben?

rrr) Aurum per medios ire ſatellites et perrumpere amat ſaxa, potentius ictu fulmineo. Auf deutſch: das Geld regiert die Welt.

Neuere Bemühungen
der
Exjeſuiten zu München, ihren Orden in Baiern wieder herzuſtellen.

Schreiben eines Ungenannten
an den
innern und äußern Stadtmagiſtrat zu München, vom 14 März 1791.

Hochedelgebohrne, hochgelehrte, wohlweiſe,
Beſonders hochzuehrende Herren!

Die itzigen faſt in ganz Europa herrſchenden, dem Staate und der Religion höchſt gefährlichen Unruhen und fürchterlichen Völker-Gährungen, dann meine für jene hochwichtige Gegenſtände ganz beſondere Anhänglich- und Empfänglichkeit haben bereits ſchon vor ſechs Monaten die Idee in mir erweckt, einen patriotiſchen nazional- oder univerſal Wunſch zu entwerfen, vermöge deſſen der Jeſuiten-Orden in

Baiern wieder einzuführen, bei dermalig critiſcher und dringender Zeitlage nicht nur höchſt nützlich und unumgänglich nothwendig, ſondern auch allerdings dienlich ſeyn will. *)

Ich glaube die Gründe und Bewegurſachen hiezu in gegenwärtiger Beilage Lit. A. hinlänglich dargethan zu haben. Da nur allein ein hochanſehnlicher Stadtmagiſtrat und eine geſammt ehrſame Bürgerſchaft in München im Stande ſind, dieſem groſſen Wunſche bei der höchſten Behörde das erforderliche Gewicht und den erwünſchlichſten Nachdruck zu geben: und da Sie, meine hochedeln Herrn, jederzeit bei allen Gelegenheiten den größten Eifer, Sorgfalt und Thätigkeit für die uralt katholiſche Religion, die guten Sitten, das Wohl des Vaterlandes und die monarchiſche Regierungsform des Durchlauchtigſten Chur-

*) Man hat dieſe Schrift, ſo wie ſie dem Magiſtrate zu München übergeben worden iſt, buchſtäblich abgeſchrieben, und nicht einmal die darinn häufig vorkommenden Schreibfehler und Undeutſchheiten geändert.

Chur- und Erbhauſes Baiern gezeigt haben; ſo glaubte ich, ihnen dieſen Plan, von welchem ich aus beſondern Urſachen noch nicht eher Gebrauch zu machen für thunlich erachte, vor allen inſinuiren zu müßen. Nun aber zweifle ich keineswegs mehr, daß Sie bei gegenwärtiger Zeitlage Se. Churfürſtliche Durchlaucht neuerdings keinen größeren Beweis ihrer unauslöſchlichen unterthänigſten Treue und Devotion abſtatten könnten, als wenn Sie ſich dieſes Vorſchlages, als des einzig zweckmäßigen Verwahrungsmittels wider alle modernen Staats- und Religions-Gefahren nachdruckſamſt annehmen, und denſelben nach vorläufig hinlänglicher Ueberlegung und Berathſchlagung bei der höchſten Stelle mit ihrem ganzen Anſehen und Beitritte incaminiren und unterſtützen helfen wollten.

Doch weil dieſer national Wunſch, ſo zuverläßig ich auch anſonſt nach dem mir bekannten Ton und Geiſte der Nation davon überzeugt bin, dennoch meines Orts nur idealiſch, und alſo noch vorausgängig eines näheren und gründlichen Beweiſes be-

dürftig iſt, ſo glaube ich noch weiters ohnmaßgebig, daß Se. Churfürſtliche Durchlaucht bei Incaminirung deſſelben zu gleicher Zeit unterthänigſt gebeten werden müſſen, daß Höchſtdieſelben dieſen national- und universal-Wunſch allforderſt gründlich prüfen und wahrmachen zu laſſen, folglich zu dem Ende eine beſondere Hofcommiſſion von einigen bewährten, unbefangenen und rechtſchaffenen Männern aus dem Hof-Polizey- und Landesregierungs-Rathe, dann dero Stadtmagiſtrate ſelbſt niederzuſetzen, gnädigſt geruhen möchten, welche ſodann jeden Hausinhaber ſowohl als jedes Familien-Oberhaupt, männlichen oder weiblichen Geſchlechtes ohne Standes-Unterſchied ſonderbar ad protocollum zu vernehmen hätte, ob ſie, nebſt Unterzeichnung ihres Karakters, Profeſſion und Wohnorts mit allenfallſiger Aufnehmung und wiederumiger Einſetzung des in Frage ſtehenden Jeſuiten-Ordens bei dieſem ſo anrathenden und andringlichen Zeitpunkte verſtanden wären oder nicht? Aus dieſer gerichtlich faßionirten Anzeige würde ſichs erſt verläßig auf-

aufdecken: a) ob der national-Wunſch einsweilen in hieſiger Stadt in Wahrheit gegründet, und beinahe univerſal ſey: und b) wer für die katholiſche Religion, für den Staat und für die monarchiſche Regierungsform noch ächte und warme Empfänglichkeit habe oder nicht? So daß alsdann Se. Churfürſtliche Durchlaucht, mit dieſer untrüglichen Probe und dieſem öffentlichen und überſchwänglichen Zeugniße einer ganz biedern und erzkatholiſchen Nation unterſtüzt, ein ſehr leichtes und faſt gewonnenes Spiel hätten, an S. päbſtlichen Heiligkeit, allenfalls auch kaiſerliche Majeſtät die vorausgängig nöthigen Requiſitorialien und Promotorialien dieſes wieder einzuführenden Jeſuiten-Ordens wegen, Churmildeſt, auch Landes- und Religions-väterlich, ergehen zu laſſen.

Wäre nun dieſe weſentliche präliminare Quäſtion einmal behörig unterſucht und berichtiget; ſo würde ſich auch die quaeſtio: quomodo? oder wie dieſer Orden wieder einzuführen, zu gründen, oder zu unterhalten ſey, mit vorläufiger Vernehmung und

Pacificirung der noch exiſtirenden Glieder deſſelben alsdann von ſelbſt geben. Nur wünſchte ich beinebens nichts ſo ſehr, als daß man zur Vermeidung aller nachtheiligen Weitſchweifigkeiten, Colluſionen und Partheilichkeiten die Präcaution gebrauchen möchte, noch bis dato ſich mit keinem Herrn Exjeſuiten ſich diesfalls in die geringſte Unterredung einzulaſſen; bevor nicht die Sache höchſter Orten incaminirt, und von da aus, die gnädigſte Entſchließung abgewartet ſeyn wird. Denn da dieſe nothwendigen Männer mit Schimpfe unterdrückt und verdrungen worden, ſo iſt nichts ſo billig und der Natur der Sache ſo angemeſſen, als daß ſie auch mit Ehren wieder aufgefodert und zurück gerufen werden müßen; keines Wegs aber ſich ſelbſt aufdringen dürften. Uebrigens kann ich allemal vor Gott und auch der vernünftigen Welt ebenfalls hinlänglich bezeugen, daß ich keines Wegs ein ſo vertrauter Spezial Freund des Jeſuiten Perſonals in individuo, vielweniger von demſelben zu dieſem Schritte im geringſten inſtigirt worden, wie es vielleicht gegenwärtig

wärtig das Anſehen haben mag; wohl aber für ihr Inſtitut und ihre Lehr- und Erziehungs-Art in corpore aus Ueberzeugung und Erfahrung ſo ſehr und dergeſtalt eingenommen bin, daß ich dieſelbe der itzigen Staats- und Religions gefährliche Zeit-Epoche (was immer die Spötterei, die Neuerungs- und Aufklärungs-Sucht, die Wizeley, das Vorurtheil, die Caballe, der Schwindelgeiſt, die Schulden- und Schwänkmacherei, die Liebeley und Empfindeley, und was dergleichen ſaubere, ganz gehorſame Creaturen und Miſſgeburten von der Freydenkerei mehr ſind, dawider einzuwenden haben mögen) am entgegengeſetzteſten, nützlichſten und nothwendigſten zu ſeyn erachte.

Alſo, meine Herrn, Freunde der Rechtſchaffenheit und guten Sache! Männer, würdige Männer der uralt berümten und katholiſchen Haupt- und Reſidenzſtadt München! Laſſet uns mit vereinigten Kräften alle dem Staate, der Religion, unſern Kindern und Nachkommen, vorzüglich unſerm theuerſten Landes-Regenten dermal höchſt ſchädliche und ruchloſe Neurungs-Sucht

und Gefahren unterdrücken, und dadurch die Ehre und den Ruhm unſerer Väter und Ahnen retten; ſohin durchaus nicht zugeben, daß durch irgend einen Schein ihrer Gegengründe wir irre geführt, und die Heiligkeit unſerer Religion durch derley Schwärmer noch länger bekränkt werden. Laſſet uns aber bei Zeiten, und ehe noch die auswärtige Empörungsflamme auch unſere Dächer ergreift, alle Mittel anwenden, die zu dieſem großen und heilſamen Zweck führen. Laſſet uns im Ernſte bedenken, daß, da die Jeſuiten Tempore Lutheri unlaugbar und notoriſch die beſten Dienſte geleiſtet, und uns denn dadurch in dem ruhigſten Beſitze einer glücklichen Staats- und Religions-Verfaſſung erhalten haben, wir gegen dieſe würdigen Männer im höchſten Grade undankbar ſeyn würden, wenn wir nicht glaüben wollten, daß dieſe unerſchütterliche Streiter für die katholiſche Religion und monarchiſche Regierungs-Verwaltung itzt ungleich mehr, als damals nothwendig ſind.

Laſſet uns alſo bei Zeiten auf unſrer innerlichen Hut ſeyn, und unverzüglich dazu thun; weilen dermalen ob periculum in mora nichts dringenderes, als eben dieſes proviſorium iſt. Und wer iſt es endlich, der es wagen und etwas dawider haben oder einwenden darf, wenn man durch eben dieſes und kein anderes zweckmäßiges Mittel, den Staat und die herrſchende Mutter-Religion und die Landeshoheit ſelbſt, in Sicherheit zu ſtellen, gründliche und hinlängliche Urſachen, ja ſelbſt ſchreiende und offenbar überzeugende Beyſpiele vor Augen hat?

Möchte Ew. Hochedelgebohrn und Hochzuverehrende Herrn, mit dieſem meinem heißeſten Wunſche und Geſinnungen auch die ihrigen mit eben der Wärme und Lebhaftigkeit vereinigen! Möchten Sie ſolche auf beſagte und noch weiters unzielſetzliche Art nach Kräften unterſtützen. O wie glücklich würde ich, wie glücklich und vergnügt würden Sie ſeyn, wenn wir mit unſerm guten Bewußtſeyn uns ſelbſt ſagen und tröſten könnten, Gott und unſerm theuerſten Chur- und Landesfürſten Carl

Theodor blieb die Ehre der Ausführung dieſes erhabenen und wichtigen Plans und des geſammten Wohlſtandes und Dankes der Nazion, ihm das künftige Glück und Seegen ihrer Kinder und Angehörigen, und mir das ſtille Vergnügen übrig, ein unbekanntes Werkzeug einer wichtig guten Sache abgegeben und zugleich bewieſen zu haben, wie ſehr ich auf alle Fälle mit unwandelbarer Hochachtung zu geharen mich beſtrebe.

Ew. ꝛc. ꝛc.

gehorſamſter Diener
N. N.

Beilage

Beilage Lit. A.
oder
patriotiſcher Nationalwunſch.

Daß es alle geſittete Monarchen und Landesfürſten mit ihren Staaten und Unterthanen niemal anders, als äuſſerſt gut und redlich meynen können, und alſo zur beſtändigen Aufnahme der allgemeinen Wohlfart in all immer ſich ereignenden Fällen und Gelegenheiten eifrigſt bedacht ſind, oder doch jederzeit zu ſeyn wünſchen, das iſt eine in der Natur der Sache ſowohl, als geſunden Vernunft allein ſchon hinlänglich gegründete, ſohin unumſtoßliche und unlaugbare Wahrheit. Denn wenn man annimmt, wie man vernünftiger Weiſe auch annehmen muß, daß die groſſen Herren allen ihren auch erhabenſten Ruhm, Anſehen und Wohlſtand hiernieden pur auf die Glückſeligkeit ihrer ſämtlichen Unterthanen

einzeln und geſammt gründen müßen; ſo würde man denſelben gar kein ſchmeichelhaft Compliment machen, da man ſchlechterdings glauben und behaupten wollte, daß ſie ihr ſelbſt eigenes Intereſſe ſo ſehr verkennen, und die allgemeine Staats-Wohlfart nicht jederzeit zum erſten und führnehmſten Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit und Sorgfalt machen ſollten. Geſchieht es dem ungeachtet zuweilen dennoch, daß ſie dieſen allerwichtigſten Haupt und Endzweck mehr oder weniger auſſer Acht laſſen, ſo ſind gewiß niemals Sie, ſondern allzeit ihre böſen, vielfältig von ihnen theuer genug bezahlten Rathgeber, die entweder aus Einſichts-Mangel, oder aus Befangenheit, oder aber wohl gar aus unerſättlicher Gewinnſucht und Bosheit, es mit dem Staat und ſeinem Regenten nicht gut meynen, und von denen ſich öfters der allwiſſende und klügſte Alleinherrſcher nicht immer befreyen kann, unſtreitig Schuld daran. [a])

Ein vorzügliches Beiſpiel eines der erhabenſten und für ſeine Erbſtaaten eifrigſt eingenommenen Landesfürſten iſt unſer un-

verkennbare, durch ſeine unzählich groſſen und notoriſchen Fürſtenzüge ſich bis gegenwärtig auſſerordentlich auszeichnende und glorreichigſt regierende Durchlauchtigſte Chur- und Landesfürſt, Carl Theodor.

Höchſtdieſelbe legen in allen ihren bisherigen edelſten Handlungen und groſſen Geſinnungen ſo ſonnenklar an Tag, daß nur allein Großmuth und Wohlthun ihre erhabenſte Fürſtenſeele beleben, und daß Sie ſofort nicht allein ihren höchſten Ruhm und Ehre in der Befeſtigung und Erhöhung der Glückſeeligkeit ihrer ſammentlich getreuen Unterthanen unaufhörlich zu ſuchen, ſondern auch jeden Wink und Gelegenheit mit Freuden zu ergreifen wünſchen, um ſich der Unſterblichkeit dieſes nun regierenden Fürſten eigenen erhabenſten Ruhmes zu verſichern. *b*)

Ein wichtiger univerſal-Wunſch der bairiſchen Nazion und eines jeden ächt biedern Patrioten bietet gegenwärtig die Gelegenheit dar, um dem Vaterlande eines Theils die ſchönſte Ausſicht in eine ewig währende

Wohl-

Wohlfart und Glückſeeligkeit zu eröfnen, und andern Theils dadurch dem Ruhme des gnädigſten Landesherrn die Seele der Unſterblichkeit vollkommen zu verſchaffen. *c*)

Und dieſer Wunſch iſt, die zu dem Ende unumgänglich nothwendige und baldige Reſtitutio in Integrum des ehemaligen Jeſuiten-Ordens, nicht zwar ſo viel quoad bona temporalia (denn dieſes würde re non amplius integra ſchwer laſſen) als quoad adminiſtranda officia publica ſpiritualia; v. g. docendi, concionandi, catechizandi, moribundis aſſiſtendi etc. juxta inſtitutionem priſtinam, wenn in communione viventium, ſohin mit Errichtung ordentlicher Kollegien und Provinzen, dann förmlicher Aufnehmung der Candidaten in Baiern ſo andern ꝛc. angefangen würde.

Es iſt dieſes folgender Geſtalten für die ganze katholiſche Nation und dem gnädigſten Landesregenten nicht allein überaus rühmlich, ſondern auch höchſt nützlich, nothwendig und dermal allerdings thunlich. Was kan dem Ruhm und Anſehen eines

bairiſchen Landesfürſten mehrer Glanz und Unſterblichkeit geben? Was ihm enger die Herzen ſeiner ſamtlichen Erzkatholiſchen Unterthanen mit einer bei nahe göttlichen Verehrung, Lieb — und Treu anſchlüßen, als wenn es hieß: der erhabenſte Churfürſt Carl Theodor aus Baiern iſt bei den dermaligen für die katholiſche Religion ſo kritiſchen Zeiten der erſte geweſen, der, gleich ſeinen dem römiſch-apoſtoliſchen Stuhle ſeit ſo vielen Jahrhunderten allzeit vorzüglich unwandelbar treu gebliebenen Vorfahrern, den durch die notoriſche Ränke und Kaballen der bekannten Glaubens-Gegner und beſonders der heutigen ſo gefährlichen Freydenker derzeit in aller Welt unterdrückten und verfolgten Jeſuiten-Orden, dieſe ehemals mächtige Stütze des apoſtoliſchen Glaubens und Stuhles, und dieſe unverſiegbare Quelle aller guten Sitten, Erziehung, Ordnung, ächten Aufklärung und männlich erhabenen Wiſſenſchaften, wieder aus dem Schutte ſeines Endes hervorgezogen und aufgerichtet hat. Was iſt gröſſer und ehrenvoller, als ſich, trotz aller

heuti-

heutigen, niederträchtigen Religions-Spötter auch nur einen wahren katholiſchen Chriſten öffentlich bekennen und beweiſen? Geſchweigens eine ſo mächtige Stütze der heiligſten Kirche durch Reſtaurirung dieſes weſentlichen Grundpfeilers frey und von Selbſt abgeben zu können? Und welcher hoch und höchſte Reichsſtand iſt dieſes wohl eher und beſſer zu bewirken dermalen im Stande, als das mit der Churpfalz mehr wieder verbrüderte, mächtige und erzkatholiſche Haus Baiern?— Würde ſich dieſes wohl dieſem gottſeeligen, unſchätzbaren und unſterblichen, ja die unfehlbarſte baldige Nachahmung vieler andern hohen Häuſer nach ſich ziehenden Ruhm und Nutzen von irgend einem andern hohen und höchſten Mitſtande im geringſten ſtreitig machen und zuvorkommen laſſen wollen: zumalen da es mit dem heutigen römiſchen Hofe in ſo außerordentlich gutem Vernehmen ſtehet, und die päbſtliche Heiligkeit gewiß jeden chriſtlich und erhabenen Wink dieſer Art, welcher zum Nutzen und Aufnahme der ganzen ohnehin

von

von Jahr zu Jahr zuſehends ſchmelzenden katholiſchen Chriſtenheit, mit tauſend Freuden aufnehmen und unterſtützen würden? — Wo iſt aber dieſer höchſt erwünſchte Zeitpunkt, dieſe ſeltne und vortheilhafte Gelegenheit unter irgend einem andern und nachfolgenden Kirchen-Oberhaupte mehr ſo leichterdings und thunlich zu hoffen? Wo die Ausführung eines ſo großen und frommen Gedankens mehr von einem künftigen Erbfolger Baierns zu erwarten, als von der bekannten gränzenloſen Güte, Frömmigkeit und Rechtſchaffenheits-Liebe und Religions-Vaters, Carl Theodors? [d]) Im Gegentheile, wo iſt jemal bei urfürdenklichen Zeiten die ſtudirende und andere Jugend offenbar ſo kühn, petulant, pfiffig und ausſchweifend geweſen, als ſeit dem die Jeſuiten, und mit ihnen auch das ganze Syſtem einer ordentlich und vernünftigen Lehre- und Erziehungs-Methode aufgehört hat? Sieht man itzt ſtatt geſetzter, vernünftiger und ächt denkender Jünglinge und Männer nicht vielmehr lauter belletriſtiſche Witzlinge,

unrei-

unreife Schwäzer und Praler, eitle Plauderer und Windmacher, oder höchſtens nur philoſophiſche und verkünſtelte Schwindelköpfe und kahle Schwärmer, welche Grundſätze in Vorurtheile, und eitle Träumereyen und verführeriſche Chimären in Grundſätze umſchaffen, und mit denen größeren Theils ſowohl der geiſtliche als weltliche Staat allenthalben recht abgeſchmackt, aber auch ſehr verwirrt und ungeſchickt dirigirt und beſorgt, nicht minder, unter dem Vorwande falſcher Aufklärung, das Laſter empor gehoben, die Tugend unterdrückt, die Kaballe und Intrique zur größten Staatskunſt gemacht, und das wahre Verdienſt, die Treu- und Redlichkeit auf allen Seiten verhönet und zurückgedrängt wird. Müßen nicht, wenn das Ding ſo fort geht, in Bälde alle Staaten Deutſchlandes und Europens in größte Verwirrung und vollends ins Verderben gerathen? [e]) Anbei (wenn man jederzeit aufgemerkt und richtig wahrgenommen hat) wo zeigt ſich ſeit 18 — 19 Jahren, mehr in irgend einem hieſigen Haupt- geſchweigens anderen Gottshäuſern

an

an einem hohen Feſt= oder Frauenfeyertage ein ſo großer Zufluß von Katholiken bei den Beichtſtühlen, an den Communion=Schranken, in Beiwohnung des Wort Got=tes u. d. g. als ſeit dem kein Weinzierl, kein Bergmaier, kein Schindler, kein Gru=ber ꝛc. ꝛc. mehr auf öffentlichen Kanzeln ſtehen? und wenn auch zuweilen der Zu=lauf etwas größer und außerordentlicher als ſonſt; ſo ergiebt ſich doch dieſer Zu=wachs meiſtens nur von denen, welche der Muſik, der Galanterie und Kurzweile, oder höchſtens des Gebrauch halber, an ſolchen Tägen die öffentlich feyerliche Gottesdienſte beſuchen, und nichts weniger, als wahre innerliche Andacht und Religioſität zu äuſ=ſern pflegen. f) Endlich und hauptſächlich: wo hat man je während der vorigen Exi=ſtenz dieſer fürtreflichen Geiſt= und Staats=Männer von ſo viel und allgemeinen Zu=ſammenrottungen, dann eigenmächtigen Ver=brüderungen der den monarchiſchen Staa=ten, wie es öffentliche Beiſpiele lehren, ſo gefährlichen Freymaurer=Zunften verſchie=dener Art? wo von ſo vielen Aufrührern

und Empörungen der Völkerſchaften gegen ihre ſouverainen Landeshoheiten gehört? Frankreich und die bourboniſchen Höfe waren die erſten, welche, ſtatt einer mäßigern und vernünftigen Einſchränkung ihrer innern kritiſirten Conſtitutionen, unaufhörlich daran arbeiteten, den gänzlichen Sturz dieſer Männer mit Unruhe und Uebereilung zu beſchleunigen. Und ſieh da! eben dieſes Frankreich iſt nunmehr das erſte, welches die ſchrecklichſten Folgen ihrer eigenen innerlichen Empörungen empfinden muß, und noch lange, lange, zu ihrem eigenen allgemeinen Schaden, trotz aller einwiegenden und ſelbſt ſchmeichelnden Vorſpieglungen von demokratiſch uſurpirtem Freyheits-Sinne, Unabhängigkeit und univerſal Patriotismus, empfinden wird. g)

Andere Reiche und Staaten, die den völligen Untergang dieſes für die Ruhe Europens ſo hauptwichtigen Jeſuiten-Ordens noch ſehr leicht hätten verhindern können, oder vielleicht en régard des Hauſes Bourbon nicht hindern wollten,

waren

waren ſchon manchmal am Rande, ein gleiches, wo nicht ärgeres Schickſal zu erfahren.

Nur die über das höchſte Erzhaus noch beſonders wachende augenſcheinliche göttliche Fürſicht wollte dieſem ſchreckenvollen Ausbruche durch den unvermutheten Hintritt eines zu ſtrengen und zu vielen Neuerungen auf einmal ergebenen, obſchon überaus weiſen und großen Kaiſers, durch die andurch bezielte nothwendige Beendigung des Türkenkrieges, und hauptſächlich durch die beiſpielloſe Friedfertigkeit und Nachgiebigkeit des beſten und großmüthigſten Thronfolgers, noch plötzlich ein Ende machen. Welch außerordentliche und faſt mirakuloſe Mittel alſo waren nicht erforderlich, um dieſes gräßliche Ungewitter von dem Hauſe Oeſterreich annoch zeitlich abzuwenden? und doch wie leicht, wie geſchwinde hätte es geſchehen können, daß daßelbe von eben dieſem Donner der belgiſchen Unruhen getroffen und zerſchmettert worden wäre?

Wer weiß es aber, ob nicht, durch eben dieſe große Erſchütterung gewarnet und belehrt, S. itzt regierende kaiſerliche Majeſtät Leopold II, von allerhöchſt deſſen überflüßenden Güte, Gottesfurcht und Frömmigkeit, auch Ruhe- Einig- und Billigkeits-Liebe alles nur mögliche Beſte zu hoffen ſteht, die Reſtaurirung dieſes Ordens bei dieſem Zeitlauf und Umſtänden ſelbſt für äuſſerſt nothwendig finden, die unterſtützende Hand zu dieſem heilſamen Werke biethen, und vielleicht gar dieſem groſſen Beiſpiele nachahmen; ja was noch über alles dieſes wäre, demſelben im ganzen römiſchen Reiche um ſo mehr wieder einführen, dulden und garantiren würden, als das ſich beinahe von allem deutſchen Reichsverband und, allem Anſehen nach, in Bälde vielleicht auch von der römiſch-katholiſchen Kirche ſelbſt, allmählich loszureißen ſich beginnende Frankreich nunmehr gar nichts mehr darwider einzuwenden haben wird, noch kann — und gerade dieſe Unthätigkeit Frankreichs könnte der erwünſchte Zeitpunkt auf die Aufrechthaltung

und

und Befeſtigung der katholiſchen Religion im deutſchen Lande und dem römiſchen Reiche ſeyn. *b*)

Zwar iſt es noch ſehr zweifelhaft und ungewiß, ob Männer zum Dienſte des Vaterlandes und der Religion ſich neuerdings auffodern und mit dem vorigen ungezwungenen lebhaften und thätigen Eifer gebrauchen werden laſſen wollen, denen man noch vor wenigen Jahren alles, Rechte, Freiheit, Privilegien, das beträchtliche Haab und Gut, ja ſogar Ehre und Ruhm genommen, und über das aus den ungereimteſten Vorurtheilen und Verläumdungen alles dasjenige ſchlechterdings ununterſucht und ungehört zu Schulden gelegt hat, was immer der ausgeſuchteſte Haß und die Erzbosheit ihrer und der katholiſchen Religions-Feinde auch lange nach ihrem Sturze und Zerſtreuung noch bis dieſe Stunde Arges, Verfolg- und Verläumderiſches wider ſie aufbringen und erdichten könnten; allein, ſo wie ich von der Rechtſchaffenheit dieſer auch im größten Unglücke ſtandhaften und unerſchütterlichen

Religions-Helden überzeugt bin, ſo zweifle ich doch nicht, daß ſie nicht, von allem Zeitlichen entblößt, ſich wieder bereden ließen, aus wahrem evangeliſchen und apoſtoliſchen Eifer alles dasjenige frey und gutwillig auf ſich zu nehmen und zu befolgen, was ihnen und allen wahren geiſtlichen Staatsdienern immer der heilige Paulus im zweiten Sendſchreiben an die Korinthier, 6. Kap. ſo heilſam und buchſtäblich vorzeichnet. Und obwohl ſie auch dermal nirgendwo ein eigenes Haus, keine gemeinſchaftliche Wohnung, keine ſonderbare Kirche, kein liegendes Kapital, noch ſonſt ein beweglichs oder unbewegliches hinlängliches Eigenthum, ſich ſelbſt wieder einigermaaßen gemeinſchaftlich aufzuhelfen und beiſamm leben zu können, mehr haben, und gleichſam bürgerlicher Weiſe dem Staat völlig abgeſtorben zu ſeyn ſcheinen; ſo bin ich doch ſo zuverſichtlich gewiß, daß ſie in den Herzen der meiſten biederen und edeln bairiſchen Bürger und Patrioten, welche der katholiſchen Religion vorzüglich zugethan ſind, und auch noch Anſehen und Vermögen genug haben,

annoch bis dieſe Stunde friſch aufleben und in größter Achtung ſtehen.

Dieſe würden ſie nicht nur von Zeit zu Zeit mit den höchſt nöthigen Bedürf- nißen über die bereits genoſſenen Penſio- nen neuerdings unterſtützen, ſondern auch nach und nach wieder zu demjenigen An- ſehen und milden Stiftungen, nöthigen Klöſtern und Kirchen ꝛc. empor zu heben, ſich beſtreben, welche zur Gründung eines wichtigen, nützlichen und, man darf es ſa- gen, noch nie als dermalen ſo nothwendi- gen geiſtlichen Ordens erforderlich ſind. Dieſer dürfte nur alſo erforderſt mit auf- richtigem Herzen die Ehre und das Reich Gottes ſuchen und das übrige würde ihm alles durch das allgemeine und große Ver- trauen des Erzkatholiſch- bairiſchen Publi- kums vielleicht in Bälde wieder gegeben werden. [z]) Doch lebt man auch der gänz- lichen Zuverſicht, daß unſer gnädigſter und großmüthigſter Landesvater ſowohl als alle ſeine durchlauchtigſten Erbſtaaten- Folger, von dem Nutzen und der Nothwendigkeit der

 wie-

wiederumig= baldigen Einführung dieſes für ihre gegenwärtige und künftige Alleinregie=rungs= Sicherheit, in der Folge auch für die künftig dauerhafte Exiſtenz des geſammt hohen Adels ſelbſt, ſo zweck= als verdient=mäßigen Jeſuiten= Ordens überzeugt, es nicht erwinden zu laſſen gnädigſt geruhen würden, in anderweit freygebigſt= und huld=reichichſter Unterſtützung und Belohnung deſſelben, auch ihres Orts von ihren Bür=gern und Unterthanen ſichs nicht im ge=ringſten zuvorthun zu laſſen, denſelben mit vorausgängiger Einräumung ſeiner ſammt=lich vorhinigen Gotteshäuſer, Collegien, Gymnaſien, dann dem aller Orten dazu ge=hörigen nothwendigen Schulfundus im gan=zen Lande Baiern und der obern Pfalz und untern Pfalz, ſamt mehr andern Attributen Legaten und Begünſtungen, unter die Arme zu greifen, und ſolcher Geſtalt von Zeit zu Zeit allmählich wieder auf= und zu ſeinem vorigen, beſonders bei itzigen ſehr bedenklichen ſowohl Staats= als Religions= gefährlichen Zeiten, höchſt benöthigten Anſehen, Ver=trauen und Gewichte zu verhelfen. [k])

Was für eine Ehre, was für ein Ruhm würde dieſen höchſten Fürſtenhäuptern dadurch zuwachſen? und was würden ſie erſt ſowohl hiernieden, als dereinſt dort im Himmel für eine Belohnung zu gewarten haben? Allein man muß mich hierbey nicht mißverſtehen. Es hat dieſe Speculation keineswegs die Abſicht, als ob der Jeſuiten-Orden künftig lediglich auf Unkoſten der Bürgerſchaft und des Publikums allein zu unterhalten; oder als ob der hohe Maltheſer-Orden, der nunmehr in dem Beſitze der ehemaligen Jeſuitengüter iſt, dadurch völlig zu verdrängen wäre. Nein! ſondern ſie hat bloß dieſen Sinn, daß ich dieſem hohen Orden vielmehr ſelbſt ſo viel Weisheit, Billigkeit, Patriotism, Adel und Großmuth, auch Rechtſchaffenheit zutraue, es werde derſelbe einen Orden, welcher dermal der Religion, dem Staate und der monarchiſchen Landesverfaſſung ſo nützlich und wichtig iſt, reipublicae cauſa allerdings neben ſich dulten und denſelben aus ſeinen ehemaligen, urſprünglichen Gütern, ſo viel möglich, von ſelbſt freywillig anlaſſen und

beitragen, als zur Unterſtützung ſolch gelehrter Männer und Auszeichnung einer pur honorabeln nicht überflüßigen Congrua hinlänglich iſt. [l])

Was aber im erſten Falle das Publikum und die Bürgerſchaft, ſo andere Gutthäter, zu Unterſtützung und Aufhelfung dieſes Ordens von Zeit zu Zeit freywillig und willkührlich beitragen wollen, das kann ohnehin niemals die Eigenſchaft einer Steuer oder beſtändigen Bürde erlangen, vielweniger als ein Zwanggeſetz angeſehen werden.

Wenn aber auch dieſes alles deſſen ungeacht nicht zu hoffen wäre, ſo glaub ich doch, daß dieſe Männer, pur um die Wohlfart der Religion ſowohl als ihre ſelbſt eigene und ihrer bereits verſtorbenen und verſtreuten Mitbrüder Ehre zu retten, auch die härteſten Bedingungen, ihre gewöhnliche Lebensart und Bedürfniße betreffend, eingehen; folglich, im Kleinen anfangend, ſich eben ſo groß, uneigennützig und wohlthätig, wie ehemals im Großen und Ueberfluße

fluße erzeigen; ſohin dadurch jederman und ſogar allen Staaten zum nachahmenden Muſter dienen würden, daß ſie auch in der Cameral-Oekonomie- und Staats-Wirtſchafts-Kunſt ganz beſondere Meiſter ſind.

Und wenn ſchon viele, welche der Zeit beſſere und ruhigere Präbenden erhalten haben, ſich dieſer Gemeinde nicht mehr einverleiben laſſen wollten, ſo giebt es doch noch hie und da einzelne, wackere Glieder dieſes erloſchenen Ordens, welche der Geiſt und die Seele ihrer alten erhabenen und zum Theile verbeſſerten Conſtitution noch völlig belebet, und die ſo fort in Bälde eine neue Pflanzſchule ſolch tüchtig und würdiger Männer errichten helfen würden. Noch iſt es gerade in rechter Zeit, dieſe koſt- und ſchätzbare Ueberbleibſel zu ſammeln. Ein wenig ſpäter hinaus, und niemand iſt mehr im Stande, ſo ſehr man vielleicht alsdann wollte, dieſem ſehnlichen national Wunſche vollkommen entſprechen zu können. [m])

Aber

Aber wie lange werden wir, von ſchwärmeriſchen Schriften der niedrigen Religions-Spötter und größten Theils falſchen Aufklärer geblendet, bei dieſer Zeitlage und unter dieſen drohenden, ja wirklich zum Theil fühlbar mißlichen Umſtänden zu unſerem größten Schaden und Irrthume noch zaudern, zu glauben und anzunehmen, daß nur das beinahe unverbeſſerliche und weiſeſte Inſtitut der Jeſuiten und ihre regelmäßige Schul- Dozierungs- und Erziehungs-Form eine wahre Pflanzſchule geſetzt- und geſchickter Bürger für die geiſtliche und weltliche katholiſche Staaten ſeyn könne? Und geſetzt, daß ſie auch ehedem von einig unbedeutenden Fehlern, die die Cabale ihrer Feinde zum Stichblatt mit Fleiß vergrößern mußte, nicht ganz frey geweſen ſeyn ſollten, ſo würde ſie ſich doch von ihrem beinahe 20 jährigen Schickſale nur zu ſehr belehrt und abgebüßt, dieſelben künftig in allweg hinlänglich zu verbeſſern und ſich gewiß noch weit klüger und vorſichtiger zu betragen wiſſen. n)

Alles

Alles dieſes alſo beweiſet, daß die Errichtung und Reſtaurirung des beſagten Jeſuiten-Ordens bei gegenwärtiger Lage und Umſtänden nicht nur allerdings thunlich, ſondern auch höchſt nothwendig und dringend iſt.

Und dieſes ſchreibt und denkt ein Mann motu proprio, aus bloß unbefangenem, patriotiſchem, und für das allgemeine ſowohl zeitlich als ewige Wohl ſeiner Mitbürger beſtmeynend eingenohmenen Herzen, welcher, da er in ſeiner Jugend ein ſehr lockerer Geſell und gar kein Bigot, auch anſonſt nicht von den erforderlichen Eigenſchaften war, dieſen großen Menſchen-Kennern und ſtrengen Sitten-Richtern zu gefallen, bey ihnen nicht allein wenig noch zu Dato bekannt und im Anſehen; ſondern auch, dem es in der übrigen Hauptſache für ſich ſelbſt gleichviel iſt, ob die ehemalige Geſellſchaft Jeſu künftig in corpore wieder exiſtire, oder nicht: im Gegentheile hat derſelbe, wenn er klein und niedrig genug ſeyn könnte, ſich an die erſteren

ren Studierjahre und die von einigen dieſer Männer damals erlittenen Unannehmlichkeiten ſchwachhaftig, wie vielleicht viele, zurück zu denken, gar nicht Urſache, derſelben wiederumiges Aufleben durch gegenwärtige Vertheidigung (welche, wegen den fürchterlichen Freymaurer-Factionen, leider! freylich kein Menſch einzelner Weiſe, und ſogar auch der Verfaſſer dieſes, gegenwärtig nicht ordentlich, ſondern nur in tecto nomine, auf ſich zu nehmen getrauet) ſo eifrig zu wünſchen: wohl aber, wenn er mit mehrerer Mannlichkeit bedenkt, daß er, nach Gott, eben dieſer ſtrengen, doch beſtgemeynten und nützlichſten untern- und obern Schuldiſciplin den ganzen Urſprung ſeiner wenigen ſoliden, geſetzten und devoten Denkungsart und Anhänglichkeit für die katholiſche Religion, für den Staat und einen jeden, ſeiner gnädigſt regierenden Landesfürſten ſowohl, als ſeine unbefangene Wahrheits-Liebe; dann ſein für die unbillig unterdrückten und verfolgten Mitmenſchen, Freund und Feinde jederzeit äußerſt antheilnehmendes Gefühl, und

dann

dann überhaupt ſeine vorzügliche Empfänglichkeit für jede wahrhaft gute Sache, einzig und allein zu verdanken hat — welches er ſich ſowohl vor dem weltlich- als göttlichen Richterſtuhle alwegen zu bekennen und zu verantworten getraut. Salvo meliori. *)

N. N.

Anhang.

Wann es wirklich Ernſt iſt, die allgemeine abſcheuungswürdige und ſtaatsgefährliche Freygeiſt- und Denkerey, und all ihre geheime Verbrüderungen thätig zu unterdrücken und auszurotten; ſo iſt ob periculum in mora eben nichts ſo nothwendig, als dieſem heimlich immer mehrers um ſich greifenden Strome von verführeriſchen und reizenden privat Geſellſchaften, oder ſtatibus in ſtatu, durch die nicht geſchwind genug zu bewirkende Wiedereinſetzung des Je-

ſuiten-Ordens den verfang- und zweck-
mäßigen Damm zu ſetzen. Es iſt dieſes nur
allein durch ein entgegengeſetztes, immer-
währendes, oder ſogenanntes Corpus im-
mortale möglich. — Alle übrige, auch beſte
politiſche Maßregeln, Gegenmittel, öffent-
liche, oder heimliche privat Unterſuchungen
und Inquiſitionen, ſie mögen alsdann von
einzelnen Perſonen, oder ganzen Commu-
nitäten geſchehen, ja überhaupt alle Colle-
gien und Dikaſterien im Lande, geſetzt, daß
dieſe auch hie und da nicht ſelbſt von dieſer
Sucht angeſteckt wären, werden nimmermehr
vermögend ſeyn, dieſem unſicht- und un-
entdeckbaren, ja ſtets im Verborgenen ſchlei-
chenden Uebel gänzlichen Einhalt zu thun,
oder ſie werden wenigſt von keiner langen
Dauer ſeyn.

Die Hauptquelle dieſes national Uebels
liegt in der moraliſchen Erziehung und Aus-
bildung der ſtudirenden Jugend, welche
durch verkehrte Glückſeeligkeits-Maximen,
die ſie von der uneingeſchränkten und wahl-
loſen Bücher-Lecture ſeit dem bürgerlichen
Tode

Tode der Jeſuiten Schullehrer bereits ein-geſogen hat, nunmehr allenthalben gewöhnt iſt, nicht mehr unter ſich zu ſehen, ſondern ſeine Glückſeligkeit bloß durch Erreichung deſſen, was nur groß und erhaben läßt, zu ſuchen und ſeinen Flug, wider Zeit und Kräfte, höher zu nehmen. Da nun die Hauptregeln und Grundſätze dieſer neuen Secten, die nach Ruhm, Anſehen, Hab-ſucht und Freyheit ohne dieß ſchon, von Natur aus, lüſterne und durch obig verfüh-reriſche Lectüre gereitzte, unzeitige Jugend noch mehr locken und einladen; ſo ziehen ſie auch aus allen Studierklaſſen nur die beſten und geſchickteſten Subjecte an ſich; und in eben dieſem Punkte ſcheinen ſie auch die Maxime des ehemaligen Jeſuiten-Or-dens einigermaßen nachzuahmen, nur mit dem großen Unterſchiede, daß dieſe die be-ſten Talente und Subjecte, die ſie durch ihren eigenen Fleiß gepflanzet und ein meh-reres Recht dazu hatten, mit Einſchränkung und Unterdrückung der wilden und unbän-digen Freyheit, die Jugend zum Nutzen und Wohlfart des Staats an ſich zu zie-

hen und zu benutzen wußten; jene aber, zum größten Schaden und Aerger des gemeinen Weſens, derſelben Freyheit nicht nur Zügel und Zaum laſſen, ſondern durch ihre gefährliche Maximen und Grundſätze ſogar noch Sporn und Peitſche geben. Was kann alſo auch aus dieſem Geſichtspuncte natürlicher, zweckmäßiger, nothwendiger und dringender ſeyn, als die wiederumige Herſtellung des Gegenaltars durch Reſtaurirung des dem Freymaurer-Syſtem und ihrer politiſchen Exiſtenz ſo ſehr entgegengeſetzten Jeſuiten-Ordens, um obige Quelle völlig zu verſtopfen??? p)

Noten.

Noten.

a) Der Verfaſſer dieſer höchſt elenden, undeutſchen Schrift iſt Herr von L—ert, ehehiniger Hofrath, nachhiniger Profeſſor, ſonach Rev. Rath, ſohin endlich nunmehriger L— Regierungsrath und anbey geiſtlicher R. Director — wie bald ich mich doch in den eleganten Styl des H. Apologiſten einſtudirt habe! ——— Was der Mann da von dem guten Willen des Regenten und von dem Einſichtsmangel, Befangenheit, unerſättlichen Gewinnſucht und Bosheit der fürſtlichen Rathgeber ſagt, mag wohl ſo ziemlich wahr ſeyn; aber die ſchlimmſten aus allen fürſtlichen Rathgebern waren unſtreitig ſeit 2½ hundert Jahren die Jeſuiten-Hofbeichtväter: z. B. de la Chaise, Tellier in Frankreich, Seedorf in den Rheingegenden, Pater Stadler am Münchner Hof (Er ſoll, nachdem er aus Baiern verjagt worden iſt, die katholiſche Religion abgeſchworen und in der Schweiz geſtorben ſeyn) und deſſen würdiger Amtsbruder, Pater Ignaz Frank.

b) Aſſentator Imperatorem, dynaſtas et amicos, ac denique civitates evertit, ſer-

mone damnoſo brevi tempore oblectans: Diphilus apud Athen. libr. VI.

c) Univerſalwunſch der bairiſchen Nazion, den Jeſuitenorden wieder herzuſtellen? Soll heiſſen: Wunſch der Exjeſuiten, ihrer Spiesgeſellen, Beichtbrüder und Betſchweſtern ꝛc. — Der patriotiſche Baier wünſcht ſich ganz andere Dinge, z. B. hurtige, unparteiiſche Gerechtigkeitspflege, nicht von Hofkommißionen, ſondern von den gewöhnlichen Juſtizdykaſterien — wenige, aber gut bezahlte, thätige und einſichtsvolle Räthe — ehrliche, rechtſchaffene Beamte — eine weiſe, wachſame für gute Anſtalten eifernde Stadt- und Landpolizei — ein hinlängliches, wohl diſciplinirtes, meiſtens aus Landeskindern beſtehendes, mit allen Bedürfniſſen gut verſehenes Kriegsheer zur Vertheidigung der vaterländiſchen Gränzen — einen wohlgeübten, auf jeden Wink fertigen Landausſchuß von wenigſt hundert tauſend Mann — eine bey weitem minder zahlreiche, aber rechtſchaffene, tugendhafte, gelehrte, ganz fürs Vaterland und den Regenten eingenommene Geiſtlichkeit ꝛc. ꝛc. das iſt der Wunſch aller patriotiſchen Baiern, den vielleicht einſt der Himmel auch realiſirt.

d) Hier wirft der Verfaſſer in deutſcher und lateiniſcher Sprache, wie ein Beſeſſener, alles durcheinander. — Er erzählt uns, daß die Wiedereinſetzung des Jeſuitenordens nützlich, nothwendig und dermalen allerdings thunlich iſt; — er

ſpricht

ſpricht von Glanz und Unſterblichkeit des bai- riſchen Regenten, wenn er den Exjeſuiten wieder auf die Beine hilft; — er vermuthet, daß es andere Fürſten nachahmen, — daß der Pabſt ſo einen Wink mit tauſend Freuden aufnehmen und unterſtützen werde; — er nennt endlich den Jeſuitenorden eine mächtige Stütze des apoſtoliſchen Glaubens und Stuhls, eine unverſiegbare Quelle aller guten Sitten, Erziehung, Ordnung, ächten Aufklärung und männlich- erhabener Wiſſenſchaften, einen weſentlichen Grundpfeiler der katholiſchen Kirche.

Was die, weiland, Geſellſchaft Jeſu für ein Grundpfeiler der katholiſchen Kirche und des apoſtoliſchen Glaubens, was für eine unverſiegbare Quelle aller guten Sitten ꝛc. geweſen ſey, kann der Leſer aus dem nachſtehenden kurzen chronologiſchen Auszuge der Jeſuitengeſchichte ſowohl als auch aus dem Verzeichniße jeſuitiſcher Schriften, die theils von Päbſten und berühmten katholiſchen Univerſitäten verdammt, und theils von dem Nachrichter öffentlich verbrannt worden ſind, hinlänglich beurtheilen.

Von der jeſuitiſchen Erziehungsart der Jugend, von Ordnung, ächter Aufklärung und männlich erhabenen Wiſſenſchaften ꝛc. wird in einer beſondern Note geſprochen werden.

Itzt will ich nur kurz unterſuchen, ob die Regenten der Völker Urſach haben, den Jeſuitenorden in ihre Staaten zurük zu wünſchen.

Was für ſchreckliche Auftritte verurſachten nicht die Jeſuiten im Königreiche Frankreich? Chatel, ein Jeſuitenſchüler, gab dem Könige mit dem Meſſer einen Stich, und bekannte, daß er ſchon lange das Vorhaben gehabt habe, ihn zu ermorden. — Pater Gueret, Profeſſor des Chatels, wurde des Landes verwieſen, und der Pater Guignard, Regent des Kollegiums zu Clermont, in deſſen Zimmer man aufrühriſche Schriften gefunden hat, und wovon er der Verfaſſer war, wurde aufgehenkt und verbrannt. Wem iſt die Geſchichte des verruchten Königsmörders Damien unbekannt? Man leſe was immer für eine Geſchichte Frankreichs, und man wird erſtaunen, was die Jeſuiten, wegen der armſeligen Bulle Unigenitus und der elenden Janſeniſterei, für Zerrüttungen im ganzen Königreiche verurſacht, welch' ewige Zänkereien ſie mit der Sorbonne und andern geiſtlichen Mönchsorden hatten, und wie künſtlich ſie immer den Hof in ſolche Lumpereien zu verwickeln gewußt haben?

In Spanien mußte der gute König, wegen eines durch die Jeſuiten angezettelten Aufruhrs, ſogar aus ſeiner Hauptſtadt eiligſt entfliehen. — In Portugal ſchoß man auf den Regenten, zu welcher Miſſethat der nachhero öffentlich verbrannte

brannte Jeſuit Malagrida Anlaß gab: und endlich giengen die Jeſuiten in ihrer Verwegenheit ſo weit, daß ſie ſich beiden Mächten öffentlich und mit bewafneter Hand widerſetzten.

Die Jeſuiten Garnet und Oldcorne wurden wegen der bekannten Pulververrätherei, durch welche der König ſamt dem ganzen Parlamente hätte ſollen in die Luft geſprengt werden, zu London hingerichtet.

Es wäre viel zu weitläuftig, alle die Ausſchweifungen zu erzählen, welche die Jeſuiten in allen Staaten, wo man ſie aufnahm, begangen haben. Man leſe Peter Wolfs, eines gebohrnen Baiers, Jeſuitengeſchichte nach, und man wird ſich vollkommen überzeugen, daß nie, von Anbeginn der Welt, eine den Souveränen und Staaten gefährlichere Geſellſchaft, als jene der Jeſuiten exiſtirt habe. Was Wunder alſo, daß man ſie allenthalben verjagt hat? wie ſie denn aus Frankreich, Engelland, Venedig, Siebenbürgen, Holland und Schweden vertrieben, und endlich ganz und gar vom römiſchen Stuhle aufgehoben worden ſind.

Wollten etwa die Jeſuiten über erlittene Verfolgung und angethanenes Unrecht klagen, unter dem Vorwande, ſie hätten nie einen Königsmord begangen, oder auch nur dazu gerathen ꝛc. ſo zeugen ihre eigenen Schriften gegen ſie. Oder

iſt nicht des Jeſuiten Mariana Buch de rege et regis inſtitutione zum Feuer verdammt worden? ein Buch, worinn nicht nur allein der Königsmord, ſondern auch andere verſchiedene verfluchungswürdige Läſterungen wider den verſtorbenen König in Frankreich Heinrich III und wider die unumſchränkte Macht der gekrönten Häupter und Staaten enthalten ſind.

Lehrte nicht der Jeſuit Hereu offenbar den Königsmord? weßwegen auch ſein Buch zu Paris vom königlichen Rathe verdammt worden iſt. — Zwar hat der Jeſuitengeneral Aquaviva ſeinen Geſellen, Etwas zu Gunſten des Königsmords zu ſchreiben, verbotten; das Verbot aber war in zweydeutigen Worten abgefaßt.

Nun nehme man noch die Schriften Bellarmins und Becans von der Macht des Pabſtes — Franz Suarezens Vertheidigung des Glaubens — Santarelli's de haereſi et Schismate — die chronologiſchen Tabellen des Pater Bertrin, Rector des Jeſuitenkollegiums zu Rouen ꝛc. dazu: welch' ruchloſe, den Regenten und ihren Staaten gefährliche Lehren ſind nicht darinn vorgetragen?

Die Furcht, ob ein zukünftiger Päbſt ſo bereitwillig als der itzige ſeyn werde, den Jeſuitenorden wieder herzuſtellen, iſt nicht ungegründet; beſonders wenns der Prophezeihung des bekannten Malachias nachgeht; denn dieſer zufolge heißt

heißt der künftige Pabſt Aquila rapax, und da könnte ſichs ſchicken, daß dieſer Aquila rapax den Exjeſuiten die Seelſorge, das Beichthören, Predigen ꝛc. wegen des gräulichen Unfugs, den ſie damit treiben, etwa ganz und gar, wies ſchon Pabſt Ganganelli im Sinne hatte, abnähme.

Eben ſo ungewiß ſcheints zu ſeyn mit der bekannten, gränzenloſen Güte, Frömmigkeit und Rechtſchaffenheitsliebe und Religionsvaterei eines Nachfolgers in Baiern. — Zwar läßt Vater Jupiter keinen Sterblichen in ſein Haushaltungsbuch hineingucken; aber, aber ich fürchte immer, daß weder ein Regent in Baiern, noch ſonſt einer in ganz Deutſchland ſich künftig mehr einen Filianzbrief vom Jeſuitenorden ausbitten werde; denn ſo wie ihnen die böſen Thaten der Jeſuiten endlich eingeleuchtet haben: ſo wird ſie auch das Betragen der Exjeſuiten, die vom Syſteme ihrer Väter nicht einen Nagelbreit abweichen, endlich überzeugen müßen, daß dieſe Leute für die Religion eben ſo ſehr, als für den Staat gefährlich ſind.

e) Nun macht der Apologiſt von dem zukünftigen Pabſte und der bekannten, gränzenloſen Güte, Frömmigkeit, Rechtſchaffenheitsliebe und Religionsvaterei des Regenten in Baiern ꝛc. einen ſalto mortale auf die itzigen Studenten; waſcht ihnen gewaltig den Kopf und nennt ſie kühn, petulant, pfiffig und ausſchweifig. — Hie-

bei hat der Notenmacher weiter nichts zu erinnern, als daß die dermaligen Studenten in Baiern, ſo weit er ſie kennt, weder Heuchler, noch Kopfhänger ſind, wie ſies zu Jeſuitenzeiten waren und ſeyn mußten.

Aber weit ärger iſt, was folgt. Der geiſtliche ſowohl als weltliche Staat, heißt es, wird itzt allenthalben recht abgeſchmackt, ſehr verwirrt und ungeſchickt dirigirt und beſorgt; das Laſter empor gehoben; die Tugend unterdrückt ꝛc. ꝛc. Gott erbarme ſich unſers armen Vaterlandes, wenns ſo iſt! Aber wer wäre denn eigentlich Urſach daran, als die Exjeſuiten und ihr Complot? Sie hintergehen und belügen den guten Landesfürſten aufs unverſchämteſte; ſie haben bereits gegen 50 der geſchickteſten, rechtſchaffenſten, patriotiſchen Männer, geiſtlichen und weltlichen Standes, unter dem lumpichten Vorwande der Freymauerei, ſie mochten nun Freymaurer geweſen ſeyn oder nicht, ihrer Stellen beraubt und größten Theils aus dem Vaterlande verſprengt; ſie verkaufen geiſtliche und weltliche Aemter an die unfähigſten Leute, die ihre Kreaturen ſind: ſo machen ſie z. B. unſtudirte Officiere zu Juſtizräthen, imbecille Gänſeköpfe zu Landrichtern (Dachau), verſchollene Rußen und Franzoſen zu Landsregierungs- und Hofkriegsräthen, verſchuldete Proteſtanten, die, um ihre Schulden bezahlen zu können, katholiſch werden, zu Hofkammeräthen ꝛc. ꝛc. Welch gottloſen Muthwillen

len trieben die Exjeſuiten vor wenig Jahren mit der ſogenannten geheimen Briefcommißion in München? Hier hatten ſie die ſchönſte Gelegenheit, jedermann der ihnen im Wege umzugehen ſchien, zu Grunde zu richten: ſie ließen nemlich durch den bekannten Poſtſekretär B—der, dem man auf den Fall ſeiner etwaigen (ut cum apologiſta loquar) Dienſtentſetzung eine lebenslängliche Penſion per jährlich zwölf hundert Gulden zugeſichert hatte, Brief auffangen, eröfneten ſolche, nahmen Abſchriften davon, ſetzten hinzu, was ihnen beliebte, zeigten die Copieen dem Landesherrn vor: und Einkerkerung, Landesverweiſung, Dienſtverluſt waren unausbleibliche Folgen davon.

Bei dieſer infamen Briefcommißion hat ſich vorzüglich hervorgethan der ältere Neffe des Pat. Franks, pleno titulo der hoch- und wohlgeborne Reichsfreyherr von Schneider auf Nägelsfürſt, ein geborner Schuſter- oder Schneidersſohn aus der Rheinpfalz, wenn ich nicht irre, ehemaliger Hofrath in München, nachmahls davon gejagt, dann durch die Allmacht ſeines Herrn Onkels zurückgerufen, zum Landesregierungsrath, Interregnums-Reichshofrath und Reichsfreyherrn gemacht, und itzt würdigſter Bücherzenſurdirector in München.— Was dieſer aufgeblaſene, unwiſſende Burſche für einen Unfug, ſonderheitlich mit dem Bücherzenſurweſen dermalen treibt, läßt ſich kaum beſchreiben. Erſt neulich machte

er ſogar den Vorſchlag, eine Wort- oder Reden-inquiſition in München einzuführen, zu Folge welcher jeder, dem etwa ein Wort, das den Exjeſuiten ungefällig wäre, entkäme, zum Bücherzenſurkollegium gerufen, und da unterſucht werden ſollte. (Das Mehrere von dieſem Weichlinge, wie auch von ſeinem vortreflichen Herrn Bruder, wirklich frequentirenden geiſtlichen Rathe in München, einem eben ſo lüderlichen als höchſt unwiſſenden Pfaſſen, wird in der Biographie des H. Onkels, Pater Franks, eheſtens vorkommen.)

Ein würdiger Kollege des Reichsfreyherrn von Schneiders auf Nägelsfürſt, bei dieſer Schandcommißion, war ein gewiſſer von Rittershauſen, ein gebohrner Schwabe, entſprungener Theatiner-Mönch, und dermalen durch Beförderung des Herrn Pater Franks wirklich frequentirender geiſtlicher Rath in München, ein niederträchtiger ſittenloſer Menſch und verſchrieener Schuldenmacher, der ſich Pfarreien geben läßt, und ſolche wieder verkauft, um ſeine Schulden bezahlen zu können.

f) Hier jammert der Herr Verfaſſer, daß die Exjeſuitenkirchen nicht mehr ſo häufig beſucht werden, als es ehemal die Jeſuitenkirchen waren, und bedauert, daß die berühmten Prediger Weinzierl, Langmayr, Schindler, Gruber nicht mehr auf der Kanzel ſtehen: und wenn man heutiges Tags, ſetzt er hinzu, auch die

Kirchen

Kirchen beſucht, ſo geſchiehts nicht der Andacht wegen, ſondern wegen der Muſik, Galanterie und Kurzweile. — Wenn ich mich an meine Studierjahre zurückerinnere, ſo war es eben in den Jeſuitenkirchen, wo man der Sinnlichkeit am meiſten ſchmeichelte; und dieß ganz offenbar in der Abſicht, um mehrere Leute herbei zu locken. Die Muſik war da ganz im Theatergeſchmacke, der Aufputz der Altäre und Heiligen glänzend, und die ſogenannten heiligen Gräber, worauf viele hundert Lichter und Lämpchen brannten, ſo hoch, als die Kirche ſelbſt. Welche Lockſpeiſe für Augen und Ohren! Die Prediger endlich erzählten meiſtens die ſchnackhafteſten Geſchichtchen, und machten ſich auf Moden, Alletagsbegebenheiten ꝛc. ſo luſtig, daß oft das ganze Auditorium laut zuſammen lachte. — Der Exjeſuit und Prediger Gruber iſt ſonderheitlich wegen einer in der Jeſuitenkirche zu München gehaltenen Predigt bekannt, in der er ganz ſchreklich wider die Freygeiſter losdonnerte, und am Ende hinzuſetzte: "wenn, ihr Freygeiſter, nicht mehr an Jeſus Chriſtus glauben und ihn bekennen wollet, ſo bekennet ihr ihn, Teufel in der der Hölle! Und ſiehe da! den nemlichen Augenblick brüllet jemand in der Kirche ein fürchterliches Ja, Ja! — Es war dieſer Jemand die berüchtigte Hofſchmiedstochter von München, eine Exnonne, die ſich für beſeſſen ausgab, und mit welcher der bekannte Pater Gaßner zu Ellwangen ſo viel luſtige Auftritte ſpielte.

g) Irrig

g) Irrig, undeutſcher Mann, ganz irrig ſind Sie: nicht die Aufhebung des Jeſuitenordens, nicht die Freimauerei haben Frankreich in die gegenwärtige Lage verſetzt; ſondern der gottesjämmerliche Druck und die unnennbare Tyrannei der dortigen Großen. Neſcit plebs jejuna timere: Allgemeine Noth, Elend und Armuth hatten bereits die höchſte Stufe erſtiegen; die Auflagen und Erpreßungen aller Art waren unmenſchlich; und der gemeine, ſonderheitlich der Bauersmann ſchätzte ſich glüklich, wann er in ſeine elende Waſſerſuppe etliche Körnchen Salz werfen konnte. — O Heinrich, Heinrich, guter, großer König, Vater deiner Unterthanen! du wollteſt es ſo weit bringen, daß jeder aus ihnen, wenigſtens an Sonn- und Feſttagen ein Huhn in ſeinen Topf ſtecken könnte. Und ſiehe da! ſie hatten kein Salz mehr, womit ſie ihre Suppen ſalzen konnten: da unterdeſſen die Groſſen des Landes in Uebermuth und allen Gattungen Ausſchweifungen herumtaumelten. — Und wie ſah es mit dem heiligſten, das man in einem Lande hat, mit der Gerechtigkeitspflege aus? Um etliche hundert Livres konnte man von Hofgünſtlingen beiderlei Geſchlechts Verhaftsbriefe erkaufen, und ſeinen Feind wider alle Rechtsform ungehört in die Baſtille, wo er oft lebenslänglich ſchmachten mußte, ſetzen laſſen? War nicht eine Zeit in Frankreich, wo die allmächtigen Hofbeichtväter ſocietatis Jeſu, die gelehrteſten und tugendhafteſten Männer des Reiches, die nicht

nach ihrem Geſchmacke waren, wegen der Bulla Unigenitus oder Janſeniſterei, einkerkern, oder aus dem Vaterlande vertreiben ließen?

h) Wie lächerlich! Miraculoſe Mittel, glaubt der Apologiſt, wären zur Erhaltung des Hauſes Oeſterreich nöthig geweſen. — Wenn Kaiſer Joſeph II. auf einmal zu viele Neuerungen begann, und etwa auch zu große Eroberungsluſt aus ſeinen Handlungen blicken ließ; ſo werden ſeine Nachfolger dieſen begangenen Fehler leicht beſſern; jedermann das Seinige gönnen, und zufrieden mit dem, was ſie beſitzen, einzig und allein dahin trachten, das Wohl ihrer Unterthanen immer mehr und mehr zu einem höhern Grade zu bringen. — Und ſo wird dieſe mächtige Monarchie, auch ohne Mirackel und Jeſuitenorden, aufrecht ſtehen.

i) O Sie liebes, feines, artiges, herziges Männchen Sie! Sie zweifeln alſo, ob die Religionshelden, will ſagen, die Exjeſuiten, die man durch Aufhebung ihrer Societät ſo gröblich beleidigt hat, ſich würden entſchließen können, wieder in den Orden zuſammen zu treten. — Um ins Klare über dieſen Zweifel zu kommen, will ich ihnen hiemit einen guten Rath ertheilen: und dieſer beſteht darinn, daß ſie ſich nächſtens, wann die Phariſäervorſtände P. P. Frank, Seccard, Stadtler, Barth und Welſinger bei der Frau Holzſchreiberinn auf dem Legel (iſt eine Vorſtadt

Mün-

Münchens) wieder Staatsrath halten, zu dieſem hohen Synedrion perſönlich verfügen, dem hohen Prieſterrathe demüthigſt zu Füßen fallen, und ihn im Namen der ganzen baieriſchen Nazion flehentlichſt bitten und beſchwören, den Univerſal- und Nazionalwunſch gütigſt und gnädigſt zu gewähren. — Wenn das Ding angienge, ſo müßte natürlicher Weiſe Pater Frank ſeine Probſtei und ſeine Kanonikate, die ihm zuſammen jährlich 4000 fl. rein eintragen, und für die er keinen Fuß aufheben darf, reſigniren: und da würde ich ihn bitten, daß er ſie meinem Neffen abträte. Er iſt ein munterer, fähiger Jung und könnte einſt der wieder auflebenden Geſellſchaft wichtige Dienſte leiſten: denn er weiß, obwohl er noch kaum 15 Jahre hat, ſchon faſt ganz die Lettres provinciales, wie nicht minder der Peter Wolfs Jeſuitengeſchichte auswendig: zudem hat mir der junge Hannibal ſchon im 7ten Jahre ſeines Alters beim Altare der Rechtſchaffenheit einen körperlichen Eid ablegen müſſen, daß er ſein ganzes Leben hindurch, Verläumder, Heuchler und Tartüfe öffentlich bekriegen wolle.

k) Hier wird der Regent Baierns, wegen ſeiner gegenwärtigen und künftigen Alleinregierungsſicherheit, und der Adel, wegen ſeiner künftig dauerhaften Exiſtenz, höflichſt invitirt und eingeladen, den neu zu errichtenden Jeſuitenorden freygebigſt und huldreichſt zu unterſtützen. —

Wie

Wie doch der Apologiſt alles in ſein Intereſſe ſo künſtlich zu verweben weiß, und jeden, der ihn nicht hören will, den Untergang im prophetiſchen Geiſte weiſſagt! Aber bleiben ſie unbekümmert und ohne Sorgen, armer Jeremias! die baieriſchen Regenten haben weniger, als alle übrigen in ganz Europa zu befürchten, und ſie werden ſtets als Väter von ihren Unterthanen geliebt werden, weil ſie ſolche väterlich behandeln und weiſe regieren.

Und der Adel, der ſich immer mehr und mehr nach eigenen perſönlichen Verdienſten bewirbt, dem Vaterlande mit patriotiſchem Eifer zu dienen beſtrebt, ſeine Mitbürger vom geringeren Stande nicht als Sklaven, ſondern wie Brüder betrachtet, und wahrſcheinlich auch die übertriebenen, den Landmann zu ſehr drückenden, und aus dem verroſteten Lehnsſyſteme herrührenden Scharwerke, Frohndienſte u. d. gl. wo nicht ganz, doch größtentheils abſchaffen, und, was noch billiger iſt, gleiche Laſten mit den übrigen Staatsbürgern tragen wird, iſt und bleibt Adel. *)

l) Auch

*) Der Edelmann in Baiern verrichtet heut zu Tage nicht mehr, wie ehemals, zum Schutze des Landes die militäriſchen Dienſte: folglich kann er, wie es ſcheint, die ihm deßwegen zugeſtandenen Vortheile nicht mehr fordern: und da er mit den übrigen Staatsbürgern nicht nur gleiche, ſondern weit größere Freyheiten im Staate genießt, ſo iſts wohl auch billig, daß er gleiche Laſten mit ihnen trage.

l) Auch die H.H. Maltheſer Ritter in Baiern (Gott gebe ihnen ein langes Leben!) ſollen von den ehemaligen, urſprünglichen Jeſuiten-Gütern (ſoll heißen: Benedictiner-Gütern), zu Wiederaufrichtung der Societät, eine Beiſteuer reichen. — Wenn der Apologiſt darauf wartet, ſo fürcht' ich immer, es möchte ihm, wie dem Bauer gehen, der ſtets auf das Ablaufen eines Flußes wartete. — Im Guten geben dieſe geiſtlich-weltliche Herren nichts, und mit Gewalt laſſen ſie ſich nichts nehmen: denn ſie tragen Degen an der Seite und haben ſogar, zwar nicht in Baiern, wohl aber zu Maltha, Schiffe mit Kanonen.

m) Noch iſt es Zeit, die Meiſter in der Cameral-Oekonomie- und Staatswirthſchaftskunſt, die Religionshelden, die großen Menſchenkenner, die koſt- und ſchätzbaren Ueberbleibſel zu ſammeln: ein wenig ſpäter und alles iſt vorbei; die Welt hat keine Jeſuiten mehr, und dann iſt dem Himmel der Boden aus. — Armer Mann! du klagſt umſonſt. Das Jeſuitenſündenmaaß war voll: es mußte überlaufen. Die Regenten der Völker ſind zu klug; ihr Leben, ihre Ruhe ſind ihnen zu lieb, und das Wohl ihrer Unterthanen zu theuer, als daß ſie den Jeſuitenorden zurück rufen könnten.

n) Quousque tandem Catilina! ſchwärmeriſche Schriften, niedrige Religionsſpötter, falſche Aufklärer!!! Hier ſcheint der H. Schriftverfaſſer auf einmal in einem Orlando furioſo, oder

Anſel-

Anſelmo rabbioſo verwandelt zu ſeyn. — Und nun ein paar Worte von der regelmäßigen Dozierungsform und wahren Pflanzſchule für geiſtliche und weltliche Staaten. — So höre denn, liebes Vaterland! oder vielmehr Ausland; denn wir Innländer wiſſens ohnehin ſchon und zwar, leider! aus eigner Erfahrung: höre, wie es einſt in den öffentlichen Jeſuitenſchulen ausgeſehen hat. — — — — — —

Hier will ich alſo, ſo kurz als möglich iſt, erzählen: erſtens, wer die Lehrer in den öffentlichen Jeſuitenſchulen geweſen ſind. Zweytens, was für Gegenſtände, aus welchen Büchern, und wie man ſie erklärt hat, und drittens, was man für gute Sitten und anſtändige Lebensart der Schüler gethan hat.

Erſtens. Schon in der vierten Schule (es waren deren ſechs, wie wir gleich hören werden) mußte ſich, der den Jeſuitenorden anzunehmen Luſt hatte, als Candidaten melden, und deßwegen dem Jeſuitenprovinzial einen Fußfall machen. Dieß wurde in der fünften und ſechſten Schule wiederholt: worauf ſodann gemeiniglich die Aufnahme folgte. Einige Candidaten wurden auch erſt, nachdem ſie die Philoſophie ſtudirt hatten, in den Orden zugelaſſen.

Sobald der Candidat ins Probierjahr getreten war, legte man ihm den ſtolzen Magiſtertitel bei: welche Titulatur auf das Gehirn

 des

des 16 — bis 17jährigen Herrchen einen ganz beſondern Eindruck muß gemacht und es mit den wunderlichſten Vapeurs angefüllt haben: eine Krankheit, die ſich der Jeſuit ſein ganzes Leben hindurch, nicht mehr aus dem Kopfe ſchaffen konnte. Das Noviziat, welches zwey Jahre dauerte, wurde größtentheils mit Leſung und Betrachtung geiſtlicher Dinge zugebracht: ſonderheitlich wies man die Novizen zum hurtigſten, ſtockblinden Gehorſam an, und entdeckte jedem insbeſondre, daß er von nun an und ſo lange er Jeſuit ſeyn würde, zween heimliche Aufſeher, reſpective Spionen, die all ſein Thun und Laſſen genau beobachten müßen, haben werde: wie man denn auch jedem befahl, hinwieder andere Mitbrüder fleißig zu bemerken und dem Pater Rector Bericht darüber zu erſtatten. Da war nun mit einem Schlage jedes Freundſchaftsgefühl, alles wechſelſeitige Zutrauen und gegenſeitige, aufrichtige Bruderliebe, und jene ſanfte, zärtliche Mittheilung, die uns in Freuden und Leiden ſo wohl thut, weg, auf ewig von dem Jeſuitennovizen weg: ſtatt dieſen wonnevollen, engliſchen Trieben aber wurzelten ſich in den jugendlichen Herzen Mißtrauen, Verſtellung, Liſt, Tücke, Bosheit, Verrätherei und alle Laſter, die das geſellſchaftliche Leben zur unerſchöpflichen Quelle einer ewigen Hölle machen, ein. — Zur Unterhaltung diente den Neulingen, und zwar den ſtärkeren, Holzſchneiden; den ſchwächeren aber, Weinbeere- oder Zibebenklauben: dieß hatten alle

gemein,

gemein, daß ſie ſich zu gewiſſen Zeiten im Schreiben, damit alle eine gleiche Hand bekämen, üben mußten. — Was die Jeſuitenvorſteher für ein Geheimniß darinn verſteckt hatten, ihre Novizen alle Monate in einem andern Bette und einer andern Bettſtatt ſchlaffen zu laßen: wie auch, daß kein Geſell, weder im- noch nach dem Probierjahre, eigene Wäſche haben durfte, weiß ich nicht; ſo viel aber iſt mir bekannt, daß ſie dadurch Schweinerei und Unflätherei und zugleich anſteckende Krankheiten, vorzüglich Podagra und Chiragra, in ihrer Geſellſchaft verewigten. — War das Noviziat vorbei, ſo giengs ans Philoſophie ſtudiren: und nun, nach vollendeter Philoſophie, war der Lehrer fertig; er trat in den öffentlichen Schulen auf, und fieng an, die erſte Klaſſe zu lehren: nur die Lehrer in der Rhetorik und in den übrigen höheren Klaſſen waren Prieſter.

Hier alſo eine Pauſe — und nach der Pauſe eine unmaßgebliche Frage:

War es möglich, menſchenmöglich, daß ein junger 19 bis 20 Jahre alter Burſche, ohne Welt- und Menſchenkenntniß, ohne Erfahrung, ohne mit der Geſchichte (die man in den unteren Schulen lernte, verdient dieſen Namen nicht) oder einer andern Wiſſenſchaft, das wenige Latein und die elende verworrene Philoſophie, wie ſie damal war, ausgenommen, bekannt zu ſeyn, einen tauglichen Lehrer abgeben konnte???

O mihi praeteritos referat ſi Jupiter annos! hab ich ſchon hundert und hundertmal aufgerufen. Warum mußte ich ſo elenden Lehrern in die Hände fallen und meine beſten Jugendjahre mit Nichtslernen ſo armſelig und mühſam vertändeln? Und tauſend und tauſend meiner Landsleute werden ſchon oft das nemliche Klagelied, wiewohl vergebens, mit mir angeſtimmt haben.

Zweytens. Was für Gegenſtände, aus was für Büchern, und wie hat man ſie erklärt?

In den Jeſuitenſchulen waren ſechs untere Klaſſen: die Rudiment — die Grammatik — die kleine — die große Syntax — die Humanität — die Rhetorik.

In den erſten vier Klaſſen lernte man bloß ſogenannte Argumente machen, das heißt: der Lehrer ließ ſeine Schüler eine deutſche Aufgabe ſchreiben, und gab zugleich die lateiniſchen Worte darauf an. Dieß mußten nun die Schüler zurecht machen, und durften ſich nicht wider die Regel der Syntaxe verfehlen. — Die kleine Syntaxe hatte dieß beſonders, daß man ſich in den verbis reciprocis übte, und in Zeit eines ganzen Jahrs weiter nichts lernte, als wann man ſui ſibi ſe, oder ille, illa illud machen müße. — In der großen Syntaxe giengs oft luſtig zu: da nemlich der witzige Lehrer, um den Witz ſeiner Schüler zu verſuchen, auf ein paar deutſche Worte acht oder neun lateiniſche angab. Z. B.

das iſt nicht glaubwürdig: Hoc ita veritati abſonum; atque incongruum eſſe; nullus dubito; nullus dubitavi; ſicuti nullus in aethernum dubitabo: in dieſer Klaſſe fieng man auch an, lateiniſche Verſe zu lernen. — In der ſo betitelten Humanität gab man Unterricht im hiſtoriſchen Styl, und trieb das Verſemachen weiter. — Die Rhetorik beſchäftigte ſich wieder mit lateiniſchen Verſen, und mit Verfertigung lateiniſcher Reden.

Die Schulbücher waren meiſtens von Jeſuiten verfertigte Schriften, worunter Alvarus maſcula cenſentur ſpecie depicta virili — oder foemineum dices quod foemina ſola repoſcit (durch dieſe lateiniſchen Verſe hatte ein deutſcher 10 — 11jähriger Knabe das Geſchlecht der lateiniſchen Hauptwörter lernen ſollen), Pontan eja age Narciſſule, Aloyſule, Stanislaule etc. etc. ſume palliolum tuum, et ſequere me — Sautel mulxerat a paſtu reduces Galathea capellas, alterna preſſans ubera plena manu: oder, heu quo muſca volas! — der berüchtigte polemiſche Stierfechter zu Augsburg, Pater Neumayer ut fluctus fluctu fluctum premit — und endlich Juvenz mit ſeinen ſchwülſtigen, ellenlangen Pfauenſchwänzen z. B. opus plane inſigne, uti omni certe conatu elaboratum, ita omnium omnino admiratione digniſsimum etc. etc. ſonderheit-

derheitlich bekannt ſind. — Von den klaſſiſchen Schriftſtellern erklärte man wenig, und nicht immer die beſten: Etwas aus Ovids Briefen — ein paar Horaziſche Oden — Curtius, von Alexanders Thaten — eine, oder höchſtens zwo Reden aus Cicero — und ungefähr ein Buch von Virgil — Cornelius Nepos wurde erſt ſpäter in den Schulen eingeführt —— dazu kam noch die Erlernung der griechiſchen Sprache, des Chriſtenthums und der Geſchichte. Auch dieſe Gegenſtände wurden aus jeſuitiſchen Büchern erklärt.

Und wie hat man dieſe Gegenſtände gelehrt? Auf eine höchſt elende, unſchickliche, höchſt pedantiſche Weiſe. Man ſagte meiſtens in einem erbärmlichen, verhunzten, oft widerſinnigen Deutſchen, was der klaſſiſche Schriftſteller in einem kurzen, nervigten, eleganten Latein erzählt hatte. Man haſchte gierig nach ſogenannten ſchönen Worten und Redensarten und ſchrieb ſich ganze Bücher (Korrecten hießen ſie) davon zuſammen. Mit dieſem zufrieden und in der ſicherſten Meinung, alles erſchöpft zu haben, vergaß man den Geiſt des Verfaßers, die erhabenen wichtigen Lehren, die edeln Beiſpiele, welche zur Ausbildung jugendlicher Herzen, zur Anfachung des Patriotismus, und zum Emporſtreben nach großen, kühnen und klugen Thaten ſo ganz geeignet ſind.

Die

Die griechiſche Sprache trieb man bloß auf den Schein und ad honores: auch kann ich verſichern, daß aus zehn Magiſtern kaum einer dieſe Sprache verſtand, und dieß nur ſehr mittelmäßig.

Aus dem ſogenannten Caniſius, einem elenden, höchſt armſeligen Büchelchen, woraus junge Leute den Religionsunterricht hohlen ſollten, mußte man das Schuljahr hindurch, ein Hauptſtück auswendig lernen: und wenns am Ende des Jahrs an die Prüfung kam, trieben die Examinatoren eitlen Spaß damit und fragten manchmal z. B. quid eſt charitas? non weggelaſſen. Da mußten nun die armen Schüler die ganze lange Stelle buchſtäblich nach einander herſagen und Non, ſo ofts darinne vorkömmt, (es kömmt aber wohl 8 oder 9mal vor) ſorgfältig weglaſſen. Vergaß ſich der Schüler und meldete das Non; oder ſtotterte ſonſt nur ein wenig mit der Zunge, ſo war er verlohren und von Erhaltung des Preiſes ausgeſchloßen, er mochte übrigens die Religionslehre ſo gut als möglich ſtudirt und inne haben.

Die Geſchichte wurde gänzlich auf den nämlichen Fuß behandelt. Ein gewiſſer Jeſuit, du Frene, wenn ich nicht irre, hatte für die ſechs untern Klaſſen ſechs Bändchen zuſammengeſchmiert, ein elendes, jämmerliches, mit grobem Unſinne angepfropftes Gezeug, wovon man den Studenten

 für

für jede Klaſſe ein Bändchen zum Auswendig-lernen vorlegte. Unter andern Dummheiten, womit man den jugendlichen Verſtand zu umnebeln und das Herz mit Religionshaß zu vergiften trachtete, erzählt der Verfaßer dieſer Geſchichte: daß ein gewiſſer Herzog aus Bayern den leibhaften Teufel auf den Schultern des Doctor Luthers zu Augsburg mit körperlichen Augen geſehen habe. — Uebrigens war die Prüfung aus dem hiſtoriſchen Fache, wie aus der Religionslehre. Der Schüler mußte z. B. die Erbfolge aller Könige in Frankreich, oder aller Herzoge in Baiern, oder ſonſt etliche Dutzend Namen wörtlich daher ſagen; und blieb ihm glüklicher Weiſe kein Wort aus, ſo erhielt er den Preis. — Das fällt mir noch bei, daß vor ungefähr 10 Jahren ein exjeſuitiſcher Profeſſor unter dem Vorwande, die zur Prüfung beſtimmte Zeit ſey ſchon am Ende, die einzige Frage aus der Geſchichte aufgeworfen hat: was lehrten die ältern, und was lehrten die neuern Janſeniſten für Ketzereien?

Von unſrer deutſchen Mutterſprache, von der Recht- und Schönſchreibkunſt, von der Rechenkunſt, Algebra, Meßkunſt, Erdbeſchreibung, von einem mündlichen, vernünftigen, zuſammenhängenden Vortrage, von den gewöhnlichern, im Umgange mit Menſchen ſo oft und vielmal nothwendigen, ausländiſchen Sprachen, z. B. von der franzöſiſchen, italieniſchen, engliſchen ꝛc. von

all

all dieſem hörte man in den Jeſuitenſchulen keine Sylbe. — Ich war, ſchrieb mir einſt einer meiner Freunde, abſolvirter Rhetor; immer der erſte unter meinen Mitſchülern, und allzeit am Ende des Schuljahres mit Prämien beſchenkt, und wußte keinen deutſchen Brief zu ſchreiben. O mihi praeteritos etc.

Drittens. Was hat man für gute Sitten und anſtändige Lebensart der Schüler gethan?

Was einem jungen Menſchen in der Welt ſonderheitlich forthilft und ihn allenthalben empfiehlt, ſind unſtreitig gute Sitten und eine anſtändige Lebensart. Und was haben die Jeſuiten in dieſem Stücke geleiſtet? Man höre, und urtheile.

Das erſte und weſentlichſte Stück, das ein Student haben mußte, war der Mantel: ſonſt konnte er nicht Student ſeyn und die öffentlichen Schulen beſuchen. Die ärmern und vom mittlern bürgerlichen Schlage trugen gemeiniglich blaue oder graue; die reichern aber und adelichen, weiße und rothe Mäntel. — In dieſer Eſeldecke, wie die H. H. Magiſter ſie manchmal aus Scherz zu nennen beliebten, mußten die Pallasſöhne auf öffentlichen Gaſſen und Straſſen, in der Kirche und Schule erſcheinen, und hatten zugleich den Vortheil, daß ſie an den übrigen Kleidungsſtücken unſauber, zerrißen, zerlumpt, mit einem Worte: Schweine in Lebensgröße

größe ſeyn konnten. Eine natürliche Folge des Manteltragens war auch, daß die jungen Leute nie eine ordentliche Stellung des Körpers lernten; daß ſie ſich einen elenden, ſchleppenden Gang angewöhnten; und immer ein paar Hände zu viel hatten, ſobald ſie ſolche nicht unter dem Mantel verſtecken konnten.

Der Kopf des Schülers ſtand ſelten gerade, ſondern hieng entweder zur linken oder rechten Seite. — Das Aug, da man mit dem H. Magiſter, oder ſonſt mit einem Geiſtlichen ſprach, durfte nur halb aufgethan, oder mußte gar aus Reſpect zur Erde geheftet werden. — So ein plumpes, holzſchlegelartiges, einen jungen Menſchen zur Maſchine herabwürdigendes Betragen wurde von den jeſuitiſchen Lehrern nicht nur nicht geahndet, ſondern zur Regel vorgeſchrieben und mit großen Lobeserhebungen beehrt. Sie vergaßen dabei nicht, den Schülern bei aller Gelegenheit vorzukauen, daß der heilige Aloyſius vorzüglich deßwegen zum höchſten Grade der Heiligkeit gelangt ſey, weil er nie in ſeinem ganzen Leben ſeiner leiblichen Mutter ins Geſicht geſehen habe.

Unterdeſſen gab es doch Schüler, die ſich von ihren Lehrern nicht zur Maſchine wollten machen laſſen; die den Kopf weder links, noch rechts, ſondern gerade hielten; die es dem ihnen zum Muſter aufgeſtellten heiligen Aloys nicht

nach-

nachmachten, und den Leuten, mit welchen ſie ſprachen, gerade ins Aug ſahen; Schüler, die ſich in ihrem Aeußerlichen immer ordentlich, reinlich und anſtändig betrugen. Aber eben dieß war Beleidigung und Sünde in den Augen ihrer Lehrer, die ſich bei allen Gelegenheiten über das feinere Betragen und Reinlich- und Säubrigkeit junger Leute luſtig machten, bitter darüber ſatyriſirten, ſolchen Schülern den für äußerſt ſchimpflich gehaltenen Namen Råſonburſch beilegten (was die unbärtigen Magiſterchen eigentlich mit dieſer Titulatur ſagen wollten, weiß ich auf den heutigen Tag noch nicht) und manchmal in der Unverſchåmtheit ſo weit giengen, daß ſie ihnen die Haarbeutel und Haarzöpfe mit einer Scheere vom Nacken wegſchnitten.

Die Titulaturen, welche die Magiſter den Schülern gaben, waren nichts weniger als höflich. Alle, nur die von Adel ausgenommen, hieß der Magiſter Du. Saufraza, Lausbuba, Kalfacta ꝛc. ꝛc. waren die gewöhnlichen Complimente. Unterdeſſen war ein gewiſſer Jeſuit Querenko, Baſtart eines pohlniſchen Magnaten, unſtreitig der gröbſte Jodel, aus allen, die ich kannte; denn er gab ſeinen Schülern nachſtehende Titel: "Vos ex aſinino ſtercore diſtillati ſtupores — nebulones aſinini — ſcurrae impertinentiſſimi etc. etc. Wer überſezt mir dieſe pohlniſch lateiniſche Schönheiten in meine deutſche Mutterſprache?

Die

Die Strafen, mit denen man die Schüler belegte, waren eben ſo erniedrigend, als unzweckmäßig und ungebührlich. — Für geringere Vergehungen z. B. wegen Lachen, Umſehen in der Kirche, wegen Fehlermachen im Argumente, waren Schläge auf die Hand mit der Ruthe oder dem Ochſenziemer — auf den Boden knieen — etliche Blätter aus einem Buche abſchreiben — in die fünf Uhr Meſſe gehen ꝛc. ꝛc. beſtimmt — die gröbern Fehler der Studenten, das will ſagen: wann ſie gähling in einem Wirthshauſe ein Glas Wein oder Bier tranken; oder, da ſie mit einem auch noch ſo rechtſchaffenen Frauenzimmer einige Bekanntſchaft hatten; oder, welches freylich noch ärger war, da ſie wider den Lehrer oder Jeſuitenorden auch nur eine Silbe äußerten, wurden mit Schillingen oder Exkludiren geſtraft.

Bei den Schillingen giengs ſo zu: der blaue Mann, ein Tagwerker des Kollegiums, der das Geſicht mit einer blauen Kappe vermummt und eine ſtarke Ruthe in der Hand hatte, trat in die Schule; die Schüler mußten die Mäntel über die Köpfe werfen; der Delinquent auf Befehl des Lehrers aus ſeinem Platze gehen; den Mantel und Rock weglegen; die Beinkleider aufthun, und ſich über eine Bank hinſtrecken: wo ihm ſodann der blaue Mann 20 — 30, und nach Umſtänden auch noch mehr Streiche auf den nakten H — aufzählte. — Welch eine unvernünf-

nünftige, aller Ehrbarkeit zuwider, ſchreiende Strafe? — Exkludiren hieß ſo viel, als den Schüler auf eine entehrende Weiſe vom Schulhauſe jagen.

Was aber der Sittlichkeit junger Leute den größten Stoß gab, war das verabſcheuungswürdige Gegeneinanderſchreiben, das will ſagen: die Lehrer befahlen gemeiniglich das Monat einmal ihren Schülern anſtatt der Aufgabe, die man ſonſt in der Schule Nachmittag zu verfertigen pflegte, daß jeder alles, was er Böſes von ſeinen Mitſchülern wußte, oder zu wiſſen glaubte, auf ein Blatt niederſchreiben, und es dem Magiſter übergeben ſollte. — Wie oft ſich bei dieſem ſittenverderbenden Spiele, Rache, Lüge, Verläumdung ꝛc. eingemiſcht haben, läßt ſich leicht denken; was aber für eine gegenſeitige Bitterkeit, heimlicher Groll und wechſelſeitiges Mißtrauen unter den Schülern dadurch entſtanden iſt, kann man kaum beſchreiben.

Von einem andern noch gröbern Sittenverderbniße, das nur meiſtens die ſogenannten Kümerle oder Günſtlinge der Magiſter traf, will ich aus Schonung und Mitleid einſtweilen nichts ſagen, und den Conſtantiniſchen Mantel darauf decken. — — —

In der Logik handelte man von Ideeen (Begriffen), was nemlich für einige einfach, doppelt, klar, halb klar, oder gar dunkel wären.

Man

Man ſchritt von da zu den Urtheilen; und endlich zu den Schlüßen: wobei das weltbekannte Barbara celarent etc. den Meiſter ſpielte. — Ueber die accidentia abſoluta wurde unendlich viel und mit aller Hitze diſputirt. — Wer die meiſten falſchen Syllogismen erfinden konnte, war in dieſer Schule Vorfechter.

In der Phyſik machte man ſich vorzüglich mit der Elektrizität luſtig. Der Lehrer ließ oft ſeine Schüler in einem Kreiſe herum ſtehen, und elektriſirte ſie ſo artig, daß ihnen Lunge und Leber zum Körper heraus fahren mochten: oder er ließ auch manchmal bleyerne Huſaren gegeneinander aufmarſchieren und Piſtolen losbrennen; oder man marterte in der Anthlea pneumatica einen Spatzen oder Froſch zu tode; oder man rufte denen, die gähling auf der Gaſſe vorüber giengen, vom akademiſchen Saale aus, etliche Dutzend Grobheiten zu.

Nach Verlaufe zweyer Jahre giengs ans Doctorwerden. Die Lehrer ſezten aus dem ganzen philoſophiſchen Kurſe 12, ſage zwölf, Theſes auf: worüber jeder der Candidaten eine halbe Stunde geprüft; hinnach alle mit einander an einem beſtimmten Tag in dem Univerſitätsſaale, mit dem Doctormantel, Beret, Ring, als den gewöhnlichen Zeichen der neu erhaltenen Doctorwürde, angethan, und in die Kirche zum Te Deum laudamus geführt wurden. — Die

ganze

ganze Zeche kam jedem neuen Doctor mit Trankgeldern auf ungefähr 30 fl. rheiniſch zu ſtehen.

Was die Jeſuiten für eine Moral gelehrt; wie viele Bücher, ihrer beſten berühmteſten Moraliſten, von Påbſten und hohen Schulen, als irrig, gefährlich, dem lautern Chriſtenthume entgegen laufend ꝛc. ꝛc. verworfen und von der Hand des Scharfrichters öffentlich verbrannt worden ſind, wird man in der Folge ſehen.

Die Theologie, in welcher die Candidaten vier ganze Jahre ſitzen und ſchwitzen mußten, lief meiſtens auf Spitzfindigkeiten hinaus. So brachte man mit dem Tractat: de angelis, wie ſich die Engel einander kennen, wie ſie ihre Begriffe einander mittheilen und in Converſation treten, mehr als ein halb Jahr zu. — Ueber die Eigenſchaften der heiligen Dreyfaltigkeit zankte man ſich heiſcher, und wollte das, was man immer bisher als ein undurchdringliches Geheimniß angeſehen hatte, faſt zur Evidenz hindemonſtriren. In den neuern Zeiten that ſich in dieſer Kunſt ein gewiſſer Exjeſuit und ehemaliger Profeſſor zu Ingolſtadt, Namens Benedict Stadtler, ſehr hervor, und wurde deßwegen von einigen ſeiner Verehrer nur insgemein der heilige Dreyfaltigkeitsdoktor genannt. — De immaculata conceptione fand man zwar einen Anfang zu reden und zu lehren; aber beinahe kein Ende: mit der heiligen Schrift hingegen und den orientaliſchen Sprachen machte man wenig Umſtände

 und

und Complimente. Wußte man nur brav Syllogismen zu machen, und bei jeder Gelegenheit ein halb Dutzend Jeſuitenauctoren, die der nämlichen Meinung waren, anzuführen, ſo konnte man immer ein großer Theolog heißen. —

Das jus canonicum oder Kirchenrecht, dieſe unſelige Bude iſidorianiſcher Lügen wurde ebenfalls mit lauter atqui und ergo, und ergo und atqui durchgemartert. Man ſtellte darinn den römiſchen Pabſt nach des berüchtigten Bellarmins Syſtem als Univerſalmonarchen und unumſchränkten Herrn, immediate in geiſtlichen und mediate in zeitlichen Dingen, auf. — Bei der Materie von Zehnten, die man vom jure divino herleitete; bei der immunitate eccleſiaſtica, wo man aus geiſtlichen Ochſen und Kühen ſpirituelle Dinge machte, und ſie folglich von der Gerichtsbarkeit der Laien als befreyt erklärte; und bei der Faſten, wo man ſich zankte, ob man an gebottenen Faſttagen Chokolade mit Milch trinken, und wie viel Loth Brod man dazu eſſen dürfe ꝛc. verweilte man am längſten.

Das Luſtigſte, was man in den jeſuitiſchen Schulhäuſern ſah, waren unſtreitig die ſogenannten Diſputationen. Den Anfang ſolcher Feyerlichkeiten machten Paucken und Trompeten, die ſich beim Eintritte der H. H. Profeſſoren und Defendenten in den Diſputierſaal mit erſchütterndem Getöſe hören ließen. — Nachdem alles Platz genommen, und ſich links und rechts ge-

ſezt hatte, erhob ſich der Herr Praeſes diſputationis, und rufte einen der H. H. Profeſſoren mit einer kurzen, witzigen Anrede, worinn meiſtens feine Scherze, Hausanekdötchen, Anſpielungen auf gewiſſe luſtige Begebenheiten u. d. gl. vorkamen, zum Argumentiren auf. Der Aufgefoderte dankte für die ihm hiemit angethanene Ehre, und ließ ebenfalls ſeinen Witz und ſeine Beredſamkeit ſo viel möglich hinwieder ſpielen. — Dann giengs ans Syllogismen machen: man concedirte, negirte, diſtinguirte, ſubdiſtinguirte, probirte a pari etc. War nun der Defendent manchmal witzig und ſchlau genug, dem H. Proponenten Etwas, worauf er ſeine ganze Stärke geſetzt zu haben ſchien, rotunde wegzunegiren, ſo gerieth oft lezterer ins Feuer; rükte mit dem Seſſel, worauf er ſaß, immer näher und näher an den Defendenten; ſagte ihm über ſein ungeſchicktes, unzuläßiges Negiren hundert Grobheiten unter die Naſe, und ſchmiß ihm oft endlich gar ſein Schnupftuch, oder ſeine Kappe ins Geſicht: worüber dann von allen Seiten laut, laut gelacht, geklatſcht, und bravo, bravo gerufen wurde.

Einſt, ich erinnere mich deſſen noch pünktlich, machte ein gewiſſer Jeſuit und berühmter Theologielehrer an der Univerſität Jngolſtadt, Namens Schallenberger, einem opponirenden Franziskaner Lector einen Gegenſyllogismus, worauf ſich der arme Lector nicht gleich faſſen konnte. Und ſiehe da! im nemlichen Augenblicke ſtand ein anderer

 jeſui-

jeſuitiſcher Lehrer auf, ſchrie mit überlauter, ſchnatternder Stimme: "Unus Deus, Una fides, Unus Schallenbergerus! und gab zugleich den Muſikanten, die im Hintergrunde des Saales ſaßen, mit der Hand ein Zeichen, auf welches die Pauken und Trompeten ſo zu lärmen anfiengen, als wenn Himmel und Hölle untereinander ſtürzen wollten.

Zwey Dinge muß ich hier noch anmerken. Erſtens, daß die Jeſuiten in der Philoſophie nicht einmal ein Vorleſebuch hatten. Der Profeſſor dictirte ſeinen Schülern drey ganze Viertelſtunden hindurch (eine Stund dauerte die Schule Vor- und eben ſo lange Nachmittag) aus ſeinen Schriften in die Feder, und eine einzige Viertelſtunde erklärte er. Man berechne hier den Zeitverluſt, der aufs Dictiren und Schreiben gieng. War's Faulheit, Unfähigkeit oder gefliſſentliche Bosheit der Jeſuiten, daß ſie ihren Studenten kein Leſebuch in die Hände lieferten??? Und dann zweytens, daß die Jeſuiten allen proteſtantiſchen Büchern, ſie mochten ſo gut und unſchuldig ſeyn als ſie wollten, den Zutritt in ihre Schulhäuſer ſorgfältigſt verſperrten. Ein einziges Beiſpiel davon mag für tauſend andere gelten. Als des frommen Gellerts Schriften zuerſt in Baiern erſchienen, und anfiengen unter den dortigen Studenten bekannt zu werden, wurden die Jeſuiten darüber faſt zu Narren. Man verbot dieſe Bücher; nahm ſie in Schulen weg; hielt Hausviſitationen;

nen; ſchlug ſogar Preiſe darauf für den, der ein ſolch lutheriſches Produkt den Magiſtern verrathen und in die Hände liefern würde. Man gieng in der Strenge noch weiter, theilte Schillinge aus und jagte die Ungehorſamen aus dem Schulhauſe.

o) Zum Schluße regalirt uns der Apologiſt mit Unwahrheiten; indem er uns glauben machen will: er hätte dieſen Aufſatz 1) motu proprio; 2) aus unbefangenem Patriotism; 3) zum Beſten des zeitlichen und ewigen Wohls ſeiner Mitbürger geſchrieben; 4) er ſey kein Bigot; 5) zu dato wenig mit den Jeſuiten bekannt; 6) es ſey ihm gleichgültig, ob die Jeſuiten in corpore beiſammen exiſtiren, oder nicht; 7) daß er eine ſolide Denkungsart habe. — Wer Sie kennt, Herr Schriftverfaſſer! der iſt überzeugt, daß ſie uns hiemit (aufs glimpflichſte zu reden) ſieben baare Unrichtigkeiten aufgetiſcht haben. — Am meiſten fällt mir unterdeßen auf, daß ſie ſich einen lockern Geſellen zu betiteln beliebt haben. Ob ſie das Ding im Ernſte, oder nur zum Spaß ſagen, weiß ich nicht: ſo viel iſt mir unterdeßen bekannt, daß ſie immer ein Jeſuitenwohldiener und Speichellecker; ein äußerſt läſtiger Anekdotenkrämer und unausſtehlicher Plauderer waren; daß ſie nie unſre liebe deutſche Mutterſprache weder reden noch ſchreiben konnten; daß ſie ihrem Gönner und Wohlthäter, dem gelehrten Herrn v. Oe— durch ihr rohes, undankbares

Betragen, ſogar Thränen aus den Augen gepreßt haben; daß ſie von der ganzen Stadt München, nur die Exjeſuiten und ihre Anhänger ausgenommen, gehaßt und verabſcheut ſind. Ueberdieß weiß ich, daß man ſie einſt aus dem Reviſorium (warum?) entlaſſen hat; daß ſie verheurathet ſind, und eine eigene Frau, und von dieſer einen ſehr tölpelhaften Herrn Sohn haben, dem S. Hochwürden Excellenz, Herr Pater Frank, eines der wichtigſten Aemter in Baiern zugeſchanzt hat.

p) Nun ward die obenſtehende Kraft-Pracht- und Majeſtätvolle, mit unſeliger Mühe, raſtloſem Fleiße und herkuliſcher Anſtrengung verfaßte Schrift in conſeſſu patrum conſcriptorum bei der Frau Holzſchreiberinn auf dem Legel, im großen Paradezimmer portis bene clauſis, valvis tamen, weils Tag war, apertis, langſam, bedächtlich und deutlich abgeleſen, mit allgemeinem Beifalle aufgenommen, belobt, beklatſcht, bewundert und bis an die Sterne erhoben: nur fiel den H. H. P. P. Seccard, Stadtler, Barth und Welſinger, dieſen großen Menſchenkennern, eine kleine unmaßgebliche Erinnerung bei (dem Herrn Pater Hofprediger Frank fiel nicht das geringſte ein; er iſt aber auch ein ſehr ſchlechter Menſchenkenner, doch ein deſto größerer Frauenzimmer- und Weinkenner) und dieſe Erinnerung war, ob es etwa dem Herrn Apologiſten nicht belieben möchte, ſeinem unverbeſſerlichen Aufſatze einen kurzen Anhang anzuſchweifen und darinn zu demonſtriren, daß die

ganze,

ganze, weite, breite Welt in längſtens dreyen Monaten zu Grunde gehen müße, wenn man nicht alſogleich und auf der Stelle das corpus immortale der Jeſuiten als einen Gegenalter wider die Fräumauerei herſtellt. Und ſo geſchah es auch. Der Anhang ward verfaßt: hier ſteht er — und jedermann kann ihn leſen und bewundern.

Doch, meine Herren Exjeſuiten, wenn gähling wider Vermuthen aus der Errichtung dieſes corporis immortalis als des Gegenaltars wider die leidige Freymauerei nichts werden ſollte, ſo will ich euch hiemit einen dienlichen Rath ertheilen, wie ihr euch nemlich auf einmal alle Freymaurer in Baiern (es ſollen deren hundert tauſend ſeyn: auch ſollen ſie ein Kapital von funfzig Millionen in baarem Gelde beſitzen) vom Halſe ſchaffen könnet: verſchreibt den berühmten Luftſegler Blanchard aus Amerika nach München; packt alle Freymaurer auf ein Luftſchif zuſammen, und laßt ſie nach Paraguai bringen; ſie mögen dort was immer für eine Regierungsform einführen, und haushalten, und wurſten, wie es ihnen beliebt. Der König, Bruder Niklas, iſt todt, und Paraguai iſt für eure Geſellſchaft auf ewig verlohren. Was kann euch alſo mehr an einem ſolchen Königreiche gelegen ſeyn?

Etwas wurmt mir noch gewaltig im Kopfe herum; und wenn ichs nicht aus dem Gehirne fortſchafte, könnte ſich zulezt gar ein Apoſtem darüber anſetzen. — Mein! warum nennt uns

denn der Apologiſt ſo oft erzkatholiſche Baiern; erzkatholiſches bairiſches Publikum? Glaubt er vielleicht uns hiemit eine Ehre zu erweiſen? Ich proteſtire im Namen meiner ganzen Landsmannſchaft wider dieſes Erz; denn erſtens macht es in den bairiſchen Ohren eine äußerſt unangenehme, widrige Empfindung: und dann zweytens iſt es uns ſchon genug, daß wir ohne Zuſatz, ſchlecht- und gerechtweg Katholiken heiſſen. Wir verehren den Pabſt als das ſichtbare Oberhaupt der katholiſchen Kirche, und nach Hontheims Syſtem, als primum inter pares. Wir gehorchen unſern Biſchöfen, inſoferne ſie nur in blos geiſtlichen Dingen, und ſo, wie es in der erſten Kirche der Gebrauch war, befehlen. Wir lieben unſre Weltgeiſtlichkeit, auch die in den Abteien, wenn ſie nicht zu zahlreich iſt, ſich der Tugend, Gelehrſamkeit und Rechtſchaffenheit befleißiget; mit den übrigen Staatsbürgern ſich immer näher an den Staat anſchließt und gleiche Bürden mit uns trägt; endlich wünſchen wir, um unſern Katholicism vollkommen zu erproben, alles, was Bettelmönche heißt, von allen Farben und Zuſchnitten, auf hundert tauſend Meilwegs von unſern Gränzen. — —

Kurzer

Kurzer Chronologiſcher Auszug aus der Jeſuitengeſchichte.

Der Jeſuitenorden wurde von Ignaz Loyola, einem Spanier geſtiftet, und im Jahr 1540 vom Pabſt Paul III beſtättigt.

1542. In dieſem Jahre wurden die Ordensregeln der Jeſuiten, die ihr Stifter Ignaz ſelbſt aufgeſetzt hat, kund gemacht. Man ſieht aus denſelben, wie ſehr er darüber eiferte, daß die Geſellſchaft Jeſu ihr Leben ganz allein in Ausübung der Tugend, Vollziehung der geiſtlichen Pflichten, Beſtrebung des Seelenheils und Unterrichtung der Jugend zubringen ſollte.

Zween Jeſuiten, Peter Faber und Claudius Jajus, kommen auf Begehren der Herzoge Wilhelms und Ludwigs nach Baiern. Dieſe waren die erſten Jeſuiten, die in Deutſchland angelangt ſind. Bald darauf ſtarb der bekannte Profeſſor in Ingolſtadt, Johann Eck, welche Stelle der Jeſuit Jajus erſetzt hat.

1543. Im Anfange ſollte die Geſellſchaft bloß aus 60 Gliedern beſtehen. Nun erlaubte

der Pabſt, daß man in die Geſellſchaft ſo viel aufnehmen dürfte, als ſich dazu freywillig anböten.

1544. Auf dem Synod zu Salzburg, wo der Jeſuit Jajus zugegen war, ermahnte er die verſammelten Biſchöffe ernſtlich, daß ſie ſich ja nicht mit den Lutheranern in einen Wortſtreit einlaſſen ſollten.

1546. Bei der Kirchenverſammlung zu Trient erſchienen drey Jeſuiten, Laynez, Salmeron und Jajus, deren ſich der erſte den Vorwurf, daß er ein Pelagianer ſey, zugezogen hat.

Die Jeſuiten erhalten ein Kollegium zu Gandia in Spanien, worinn ſie die niedern Schulen und die Philoſophie lehrten.

Ignaz erhält vom Pabſte, daß die Jeſuiten auf ewige Zeiten von allen Infelwürden, Pfründen und Benefizien, wie auch von der Obſorge über die Nonnen, ſollen ausgeſchloſſen ſeyn.

1549. Erhalten ſie in Augsburg einen Domherrnhof und in der Domkirche einen Predigtſtuhl, wo ſie der Geiſtlichkeit das Wort Gottes in lateiniſcher Sprache vortragen mußten.

1550. Der chriſtliche Glaube wird im japaniſchen Reiche durch den Jeſuit Franz Xaver verkündigt.

Ignaz breitet ſeinen Orden in Sizilien, Afrika und Amerika aus.

Die Jeſuiten hatten in Frankreich noch kein Kollegium. Wilhelm du Prat, Biſchof von Cler-

Clermont, gab ihnen zu Paris in der Stille Unterſchleif: und da ſie den König, Heinrich II. um ihren Aufenthalt anfleheten, widerſezte ſich ihrem Begehren ſowohl das Parlament, als auch Euſtach du Bellay, Biſchof zu Paris.

1551. In Frankreich widerſetzen ſich der Aufnahme der Jeſuiten das Parlament ſowohl, als die Univerſität zu Paris.

Im römiſchen Kollegium lehren ſie die griechiſche und hebräiſche Sprache, wie auch alle Gattungen der Wiſſenſchaften, die Mathematik ausgenommen.

1552. Der Erzbiſchof von Toledo ſezt alle Jeſuiten zu Alcala in den Kirchenbann, und bedroht alle diejenigen mit der nemlichen Strafe, die ſie zu ihren Beichtvätern erwählen würden.

1554. Dem Biſchofe und Dechant der theologiſchen Fakultät wird vom Parlamente zu Paris aufgetragen, ihr Gutachten über die Geſellſchaft Jeſu abzugeben. Das Dekret der theologiſchen Fakultät vom erſten Chriſtmonats endiget ſich alſo: "Die neu errichtete Geſellſchaft, welche ſich beſonders den Namen Jeſu zueignet — — ſcheint in Glaubensſachen eine gefährliche Führerin; in der Kirche eine Friedensſtörerin, und für die Mönchsorden eine Feindin zu ſeyn: ja, ſie ſcheint mehr zur Verderbung der Glaubigen, als zur Auferbauung derſelbigen geſtiftet worden

zu ſeyn. — Der Bericht, den der Biſchof zu Paris gab, lautete aus gleichem Tone.

Der Jeſuit Nugnez wird vom Pabſte als Patriarch von Aethiopien, Oviedo zum Biſchofe von Heraclea, und Cornaro zum Biſchofe von Aleppo ernannt.

In Braſilien und Congo errichten ſie herrliche und reiche Stiftungen.

1555. Nugnez macht Verſuche in China, den chriſtlichen Glauben auszubreiten: und als er da nichts ausrichtete, gieng er nach Japan über.

1556. In dieſem Jahre ſtirbt Ignaz, und auf ſein Grab ward die nachſtehende Grabſchrift geſezt: Wer du immer biſt, und dir in deinem Geiſte den großen Pompejus, den Cäſar oder Alexander vorſtellen willſt, öfne deine Augen der Wahrheit, und du wirſt auf dieſen Marmor ſehen, daß Ignatius größer war, als dieſe Helden. — Eine Grabſchrift, die ſich auf den großen Preußen-König, Friedrich II. unſtreitig beſſer, als auf einen katholiſchen Ordensſtifter ſchicken würde.

1559. Herzog Albrecht legt den erſten Stein zu dem herrlichen Jeſuitenkollegium in München. Der Jeſuitenprovinzial Caniſius mußte ihm anfangs zehn Geſellen ſchicken; da aber dieſe nicht zureichend waren, dem Beichtſtuhle und andern geiſtlichen Verrichtungen vorzuſtehen, ſchrieb der Herzog an den damaligen General der Jeſuiten,

ſuiten, Jakob Laynez, daß er ihm mehrere Leute ſeines Ordens ſollte zukommen laſſen.

1561. Die Jeſuiten werden in Frankreich angenommen, doch nur in Geſtalt einer Geſellſchaft und eines Kollegiums, nicht aber als ein neu eingeführter Orden, und mit dem Bedingniße, daß die Geiſtlichen dieſer Geſellſchaft gehalten seyn ſollten, einen andern Namen anzunehmen, als den der Geſellſchaft Jeſu oder Jeſuiten: und daß die ordentlichen Biſchöffe über dieſe Geſellſchaft die Gerichtsbarkeit und das Recht, die böſen Glieder zu ſtrafen und die unnützen auszuſchließen, haben ſollten: überdieß, daß dieſe Geiſtlichen, damit ſie keine Gelegenheit haben, etwas zum Nachtheile der Biſchöffe und Pfarrer zu unternehmen, allen in ihren Bullen enthaltenen und dieſen Bedingnißen entgegengeſezten Freyheiten entſagen ſollten: oder, ſo fern ſie nur dergleichen Bullen erhalten und denſelben nachleben wollten, ſoll ihre Einſetzung und ihre Aufnahme umgeſtoſſen werden.

1562. Salmeron, erſter päbſtlicher Theolog, ſpricht auf der Kirchenverſammlung zu Trient vom Meßopfer.

1563. Der Jeſuitengeneral Laynez begehrt von der Kirchenverſammlung zu Trient, daß ſein Orden auch nicht einmal die Profeßhäuſer, unbewegliche Güter und liegende Gründe beſitzen ſollte; doch er beſann ſich bald eines Beſſern.

1564. Errichten zu Clermont ein Kollegium; öfnen eigenmächtig die Schulen; und wollen

len der Univerſitätsmatrickel einverleibt werden: welches leztere ihnen aber nicht zugeſtanden wird.

1567. Ziehen auf Befehl des Herzogs Albrecht mit dem Grafen Schwarzenberg in Baiern herum; unterrichten die Verdächtigen in Glaubensſachen; nehmen die lutheriſchen Bücher weg, und geben katholiſche dafür; der Graf aber muß das Bekenntniß zum katholiſchen Glauben mit Drohworten herauspreßen.

1573. Führen die Kirchengänge und Wallfahrten in und außer der Stadt Augsburg wieder ein: auch wird die Wallfahrt zum heiligen Berg Andex errichtet. —

1575. Maldonat, einer der gelehrteſten Jeſuiten, ſetzt ſich der Meinung der unbefleckten Empfängniß gewaltig entgegen: lehrt ſogar öffentlich, daß die Seelen im Fegfeuer nicht länger, als 10 Jahre leiden können. — Läßt mit Hülfe ſeiner Mitbrüder Zetteln an den Ecken der Stadt Paris anheften, in denen man las, daß die ſeeligſte Jungfrau in der Erbſünde empfangen worden ſey: obwohl die Kirchenverſammlung zu Trient über die Materie von der unbefleckten Empfängniß das Sillſchweigen aufgetragen hatte.

1576. Wird zu Landſperg in Baiern ein Kollegium erbaut, das zum Noviziat dienen ſollte.

1580. Bekommen zu Augsburg von Chriſtoph Fugger, nebſt etlichen Häuſern, 30000 Gulden zur Errichtung eines Kollegiums.

1581.

1581. Campianus, ein wegen ſeiner Schriften bekannter Jeſuit, wird mit andern ſeiner Gefährten, wegen einer Verſchwörung in Engelland, hingerichtet.

Anton Poſſevin geht auf Befehl des Pabſtes unter dem Schein eines Mißionärs nach Rußland; in der That aber, um zwiſchen dem Czaar Johann Baſiolowitz, und dem Stephan Bathori, Könige in Pohlen, Friede zu ſtiften. — Eben dieſer Jeſuit hatte im Jahr 1558 Johann III. König in Schweden zur Annahme des katholiſchen Glaubens beredet; wovon aber Johann in der Folge wieder abfiel.

1582. Wird die ſchöne Jeſuitenkirche und das prächtige Kollegium in München angefangen, woran man 15 Jahre lang mit überaus großen Koſten baute.

1584. Pabſt Gregor XIII. überhäuft die Geſellſchaft Jeſu mit einer Menge Privilegien aller Art, und zwar, wie man behauptet, auf Empfehlung einiger — Frauenzimmer: zugleich verbietet er, unter der Bannſtrafe, das Inſtitut der Societät anzugreifen, ſich demſelben entgegen zü ſetzen, oder es nur zu tadeln. Den Jeſuitenſchülern ertheilt er viele Ablässe.

1585. Machen die Jeſuiten ihrem großen Gönner, dem Pabſte Gregor XIII. ein Gegencompliment, und ſchicken ihm aus Japan, im Namen der 2 Könige zu Bungo und Arima, wie auch des Prinzen zu Omura, eine Geſandtſchaft zu.

1587. Die zween Jeſuiten Leſſius und Hamelius werden von der theologiſchen Facultät zu Löwen als halbe Pelagianer verdammt.

Zu Regensburg erhalten ſie das Benedictiner Nonnenkloſter, und dem Herzoge Wilhelm in Baiern, der das meiſte dazu beitrug, wird vom Pabſte Sixtus V. das Schutzrecht darüber verliehen.

1588. Ludwig Molina, ein Jeſuit, giebt ein Buch heraus unter dem Titel: „de concordia gratiae, et liberi arbitrii„ dieſes Buch gab in der katholiſchen Kirche zu vielen Zänkereien und Uneinigkeiten Anlaß; und es ſtießen ſich daran viele rechtſchaffene Leute. Der Erzbiſchof von Toledo, Inquiſitor von Spanien und Kardinal, dem es übertragen worden iſt, dieß Buch zu unterſuchen, verwarf es. — Auf dieſe erſte Zenſur folgten mehr als zwanzig von verſchiedenen Biſchöfen und Univerſitäten in Spanien. — Heinrch Henriquez, ſelbſt ein Jeſuit, redet in ſeiner zwoten Zenſur über das nemliche Buch des Molina vom J. 1597 alſo: die irrige Meinung, nach welcher er die natürlichen Kräfte des freyen Willens wider die Verdienſte Jeſus Chriſtus, wider den Beyſtand der Gnade, und wider die Prädeſtination erhöhet, bannet den Weg dem Antichriſt — wenn dieſe Lehre von Ordensleuten, die Muth und Verſtand haben, ſollte unterſtützt werden, ſo wird ſie die ganze Kirche in Gefahr ſetzen,

und

und den Untergang vieler Katholiken beför-
dern. — Der Kardinal Baronius, in ſeinem Briefe vom 15ten Lenzmonats 1603. an den Peter Villars, Erzbiſchof von Wien in Frankreich, wie in der Geſchichte der Congregationen de auxiliis am Anhange zu leſen iſt, ſagt: ich habe die Werke des Molina nicht ohne Aergerniß leſen können; denn man kann ſagen, daß er nur geſinnt geweſen, den heiligen Auguſtin zu verkleinern, ihm ſeine Schwachheiten vorzurücken, und zu erkennen zu geben, daß er über die aufgeworfenen Fragen mehr Einſicht habe, als der heilige Auguſtin, den er nicht einmal heilig nennt. Kann man wohl, ohne darüber ungedultig zu werden, den Hochmuth dieſes Mannes ertragen? Er iſt ſchlüpfrig, wie eine Schlange, und ſucht durch allerley Wendungen den Schlingen zu entgehen, die er ſich ſelbſt über den Kopf gezogen, und in die er ſich mehr als ein verwegener Menſch, denn als ein Ketzer, verwickelt hat. Ich fand in ſeinem Buche, mehr als funfzig Sätze und Redensarten, die den Irrthümern der Pelagianer und halb Pelagianer ſehr gleich kommen: und dieſes wird ein jeder, der ohne Vorurtheil liest, geſtehen müßen. Ich ſage es den H. H. Jeſuiten rund ins Geſicht, daß ſie dieſes

Werk nicht vertheidigen können, ohne ihre Ehre in die Schanze zu ſchlagen. Gott weiß, daß ich ſie wie meine Väter liebe.

Jakob Fuligati, ein Jeſuit, erzählt in dem Leben des Kardinals Bellarmin, ſeines Mitbruders l. 7. c. 2. daß, da der Pabſt Clemens VIII. dem Kardinal Bellarmin das Vorhaben, die Lehre des Molina zu verwerfen, entdeckt hatte, er ihm geantwortet habe: Ew. Heiligkeit werden es nicht thun. — Bellarmin gab auch dem Kardinal Franz Maria del Monte, als er ihm die Geſinnung des Pabſtes eröfnete, dieſe Antwort: ich weiß, daß er will. Ich geſtehe, daß ers kann; aber er wird es nicht thun: und ſollte er dieſen Schritt wagen, ſo wird er zuvor ſterben.

Der Jeſuit Cellot erzählt dies Factum im 8ten Buche ſeiner Hierarchie c. 18. pag. 33. eben ſo, und giebt die wahrſagenden Worte Bellarmins für einen wahrhaft prophetiſchen Geiſt aus, der gut vorausſagte, was wirklich geſchehen iſt: indem Clemens VIII. im Jahr 1605 ſtarb; da er eben die Zenſur wider das Buch des Molina kund machen wollte.

1592. Zu Altenöttingen in Baiern wird vom Herzoge Wilhelm ein Jeſuitenkollegium geſtiftet.

1594. Die Univerſität zu Paris ſchreibt eine Eidesformel vor, die dem Könige ſollte abgelegt werden. Die Jeſuiten nehmen ſie nicht an; welcher Schritt ſie ſehr verhaßt macht.

Die Pfarrer von Paris klagen, daß die Jeſuiten in ihre pfarrlichen Rechte viele Eingriffe machen.

Johann Chatel, der bei den Jeſuiten ſtudirt hatte, giebt dem König mit dem Meſſer einen nicht tiefen Stich; und bekennt, daß er ſchon lange Willens war, den König zu ermorden. — Die Jeſuiten, auf die dieſes Geſtändniß als eine Theilnehmung fiel, wurden aus dem Königreiche verjagt. — Pater Gueret, Profeſſor des Königmörders Chatel, und der Pater Guignard, Regent des Kollegiums zu Clermont, in deſſen Zimmer man aufrühriſche Schriften gefunden hat, und wovon er Verfaſſer war, mußten ins Gefängniß wandern. Gueret wurde des Landes verwieſen; Guignard aufgehenkt und verbrannt.

In Spanien entſteht zwiſchen den Dominikanern und Jeſuiten über das Buch des Molina ein heftiger Streit.

1596. Clemens VIII. behält ſich die Zenſur über das Buch des Molina bevor.

Das Benedictinerkloſter Ebersberg in Baiern wird ſamt allen Zugehörungen dem Jeſuitenkollegium in München einverleibt.

1598. In dieſem Jahre war man zu Rom im Begriff, das Buch des Molina zu verdammen; aber die Anhänger und Mitbrüder des Molina wußten durch ihre liſtigen Händel und heimlichen Anſchläge der Sache eine andere Wendung zu geben.

1599. Die Jeſuiten und Dominikaner zanken ſich heftig: und dieſer Zank wird in den Congrégationen de auxiliis ein ganzes Jahr hindurch angehört, ohne darüber ein Urtheil zu ſprechen.

1600. Auf den Befehl des Pabſtes wird die Lehre des Molina in den Congregationen de auxiliis mehr und genauer geprüft.

Anmerkungen.

Der fromme und berühmte Biſchof in Spanien Lanuza, deſſen Heiligſprechung alle Ordensſtände des Königreiches Arragonien beim Pabſte Innocenz dem XI. begehrten, beklagte ſich gleich im Eingange ſeiner Bittſchrift an den König Phi-

Philipp II, im Jahr 1597, über die unerlaubten Mittel, welche die Jeſuiten anwenden, um Parteigänger abzugeben. — Sie ziehen, ſagt er, eine große Menge Studenten in ihre Schulen, und geben ihnen ganz geſchickt zu verſtehen, daß ſie durch ihr Vermögen und Anſehen einem jeden das zuwege bringen können, was er zu ſeinem Unterhalt ſucht; daß ſie ihm nemlich entweders zu einer Pfründe, Doktorat, Kanzel, oder zu einer andern Würde, zu einem Amte, wie der Beruf zum geiſtlichen oder weltlichen Stand ſeyn wird, verhelfen werden. Durch dieſen Kunſtgrif ſetzen ſie, aller Widerſprechungen ungeachtet, ihre neue und fremde Lehre fort. — Hierauf führt er das rachgierige Betragen an, mit dem ſie ihren Gegnern zu begegnen pflegen. — Man ſoll auch wiſſen, ſpricht er, daß die Jeſuiten, die zu Erfindung allerhand Neuerungen aufgelegt ſind, die Widerſprechungen ihrer Gegner ſo empfindlich nehmen, daß ſie bei den geiſtlichen ſowohl als weltlichen Höfen nie zu ſchreien aufhören, und ſich kein Gewiſſen daraus machen, diejenigen, die ſich ihnen aus gerechtem und frommen Eifer widerſetzen, als Urheber der ſündhafteſten Aergerniß

gerniß anzugeben. Was der heilige Prophet Elias zu dem König Achab, da ihn dieſer Fürſt fragte: "biſt du nicht derjenige, der ganz Iſrael in Verwirrung ſetzt?" geantwortet hatte, kann man auf die Jeſuiten deuten, und mit dem Propheten zu ihnen ſagen: "nicht ich habe Iſrael verwirrt, ſondern du ſelbſt, und das Haus deines Vaters; weil du die Geſetze des Herrn verlaſſen haſt, und dem Baal gefolgt biſt."

Da dieſer fromme Biſchof von den Jeſuiten alſo redet, ſah er ihre große Macht erſt von ferne. Was würde er erſt geſagt haben, wenn er geſehen hätte, wie dieſer mächtige Orden ſich in der ganzen Welt ausgebreitet; in allen Städten Wohnungen aufgeſchlagen; das Gewiſſen der Monarchen und Fürſten regiert; und ſich zum Führer der Jugend, und zum Meiſter der Gunſt oder Mißgunſt aufgeworfen hat? Was würde er gedacht haben, wenn er von ſo vielen Streitigkeiten ein Zeuge geweſen wäre, davon man viele Bücher ſchreiben könnte?

Es hat alſo der vortrefliche Melchior Canus, Biſchof von Canarien, ganz wohl geſprochen, da er in einem Briefe an den Pater Reglu, Beichtvater Kaiſers Karl V. ſagt: wollte Gott, daß es mir nicht wie den Caſſander ergehe, dem man erſt nach der Erbauung der Stadt

Troja

Troja glaubte. Wenn man noch ferners geduldet, daß die Väter der Geſellſchaft ſo fortfahren, wie ſie es angefangen haben; ſo bitte ich Gott, daß die Zeit nicht komme, wo ſelbſt die Könige ihnen widerſtehen möchten, und ſolches zu thun nicht mehr im Stande ſind.

Die zween Jeſuiten Parſon und Campian, Miſſionäre in Engelland, wollten die Allmoſengelder zur Unterhaltung der Miſſionen ſich zueignen, und damit allein herrſchen: wodurch ſie Zwiſtigkeiten und Spaltungen unter den dortigen Katholiken erregt haben.

XVII. Jahrhundert.

1601. Die ſcholaſtiſche Lehrart, auf welche die Jeſuiten ſo ſehr drangen, macht bei dem Religionsgeſpräche zu Regensburg keine Wirkung.

Zu Rom wird das Buch des Molina zum vierten male in die Prüfung genommen. — Molina ſtirbt in dieſem Jahre.

1603. Das Parlament zu Paris macht lebhafte Vorſtellungen gegen die Wiedereinführung der Jeſuiten in das Königreich, daraus ſie den 29 Chriſtmonats 1594, wegen des von Johann Chatel begangenen Königmords, verwieſen worden ſind.

1604. Die Jeſuiten werden auf ein neues in Frankreich eingeführt, und bekommen ſogar die Hofbeichtvaterſtelle, welche der Jeſuit Colon, der erſte, begleitete.

1605. Die Jeſuiten Garnet und Oldcorne werden, wegen der bekannten Pulververrätherei in England, durch welche der König ſamt dem ganzen Parlament hätte ſollen in die Luft geſprengt werden, aufgehenkt: auch dürfen ſich die Jeſuiten bei Lebensſtrafe nicht mehr in England ſehen laſſen.

1606. Sie widerſetzen ſich den Befehlen des Raths zu Venedig und werden deßwegen aus dem Lande gejagt, mit dem Anhange, daß ſie nicht eher können zurück berufen werden, es ſey denn, daß, nach reifer Ueberlegung der vom ganzen Rath unterſuchten Sache, für ſie fünf Theile der Stimmen ausfielen.

1607. Die Venezianer vergleichen ſich mit dem Pabſte, und rufen alle vertriebenen Ordensgeiſtliche in ihre Staaten zurück, nur allein die Jeſuiten ausgenommen.

Werden den 10ten Brachmonats aus Siebenbürgen vertrieben; welches ihnen innerhalb 25 Jahren drey- oder viermal geſchehen iſt.

Pabſt Paul V. getraut ſich nicht, die bei den Congregationen de auxiliis ausgefallene Bulle wider die Lehre des Molina zu unterſchreiben.

Die Jeſuiten hetzen den Pabſt wider die Staaten von Venedig immer auf, und machen ſich ſogar beim päbſtlichen Stuhle ein Verdienſt daraus, daß ſie aus den Venezianiſchen Staaten vertrieben worden ſind.

1609. Zween Jeſuiten, Gretſcher und Vetter beſchuldigen den Magiſtrat zu Augsburg daß derſelbige des Johann Cambilſons Buch de ſtudiis Jeſuitarum abſtruſioribus herausgegeben hätte; es legt ſich aber die jeſuitiſche Verläumdung zu Tage.

1610. Wird das berüchtigte Buch des ſpaniſchen Jeſuiten Mariana de Rege et Regis inſtitutione zu Paris vom Scharfrichter öffentlich verbrannt: ein Werk, darinn nicht nur allein der Königsmord, ſondern auch andere verſchiedene verfluchungswürdige Läſterungen wider den verſtorbenen König, Heinrich III, und wider die unumſchränkte Macht der gekrönten Häupter und Staaten enthalten ſind.

Den achten Heumonats verbietet Aqua viva, der Jeſuitengeneral, allen Untergebenen ſeiner Geſellſchaft, Etwas zu reden oder zu ſchreiben, was einen Schein hätte, den Königsmord zu vertheidigen; man will aber dabei behaupten, daß dieſes Verbot in zweydeutigen Worten abgefaßt worden war.

Des Jeſuiten Bellarmins Buch: von der Macht des Pabſtes in zeitlichen Dingen, wird durch einen Parlamentsſchluß von Paris den 26 Wintermonats und ſelbſt vom Pabſte Sixt V. ins Regiſter verbottener Bücher geſetzt.

Sie verſuchen, wiewohl vergebens, ſich zu Troyes feſt zu ſetzen.

1611. Die Sorbonne will den Jeſuiten den Unterricht der Jugend durchaus nicht erlauben, und wird vom Parlamente zu Paris unterſtützt.

1612. Zu Paſſau wird für die Jeſuiten ein Kollegium geſtiftet.

1613. Das Buch Martin Becan's, eines niederländiſchen Jeſuiten, von dem Streite der engliſchen Kirche in Anſehung der Macht des Königs und des Pabſtes, trieb die Gewalt des Pabſtes ſo hoch, daß ſelbſt der Pabſt der Congregation des Index den Befehl gab, es zu verdammen.

Der Jeſuit Franz Schwarz giebt auf Befehl des Pabſtes unter dem Titel: Vertheidigung des Glaubens, ein Werk heraus, das zu Rom ſehr gelobt, in Paris aber auf Befehl des dortigen Parlaments den 23 Brachmonats durch die Hände des Scharfrichters zerriſſen und öffentlich verbrannt worden iſt; weil es von aufrühriſchen Grundſätzen und ſolchen Kunſtgriffen

griffen ſtrotzet, wodurch die Gemüther der Unterthanen verleitet werden, an den geſalbten Perſonen der gecrönten Häupter ſich zu vergreifen. Auch ließ das Parlament den Jeſuiten bedeuten, daß ſie der Lehre des Suarez über die zwo Mächte nicht nur allein abſagen, ſondern auch dieſelbigen in ihren Predigten beſtreiten ſollten. Zugleich wurde bei Lebensſtrafe verbotten, über dieſe Materie anderſt als nach den Grundſätzen des franzöſiſchen Staates zu ſchreiben, oder zu diſputiren.

1614. Das Parlament zu Paris fällt über das Buch des Suarez den zweyten Sentenz, und läßt es als ein Werk, das ſich an der geheiligten Perſon des Königs vergreift, durch des Scharfrichters Hand verbrennen.

1616. Die Jeſuiten erhalten die Erlaubniß, ihre Miſſionen im ganzen Ottomaniſchen Reiche halten zu dürfen.

1618. Es wird ihnen geſtattet, nicht nur in der Stadt Paris, ſondern auch im ganzen Königreiche Schulen zu halten.

1619. Werden aus Böhmen und Mähren verjagt. Ehe ſie von Brinn auszogen, ſteckten ſie ihr Kollegium in Brand, durch welche Brunſt noch andere hundert Häuſer ein Raub des Feuers wurden.

1621. Der Jeſuit Pater Jakob Reiching, ein gebohrner Regensburger und Hofprediger zu Neuburg an der Donau, geht heimlich nach Tübingen, und nimmt den lutherſchen Glauben, wider den er ſo eifrig gepredigt hatte, an.

Werden in Amberg geſtiftet und bekommen das reiche ehemalige Benedictinerkloſter Kaſtel ſamt allen Zugehörungen.

1622. Man jagt ſie aus Holland: hingegen ſezt ſie der Kaiſer Ferdinand II. zu Prag wieder ein, und giebt ihnen noch überdas die Univerſität über.

1623. Sie ſuchen vergeblich der Univerſität zu Löwen einverleibt zu werden.

1624. Der ſpaniſche Jeſuit Mariana, deſſen Buch de Rege et Regis inſtitutione, wie ich ſchon angemerkt habe, durch die Hand des Scharfrichters zu Paris verbrannt worden iſt, ſtirbt in dieſem Jahre. — Er iſt auch, nach dem unverwerflichen Zeugniße des Jeſuiten Julius Cordara, der Verfaſſer des Tractates: von den Krankheiten der Societät. (de morbis ſocietatis.)

1626. Das Buch des italieniſchen Jeſuiten Santarelli von der Ketzerei, von der Kirchenſpaltung und von der Gewalt des Pabſtes in Beſtrafung dieſes Verbrechens, wird den 13ten Lenzmonats in Frankreich zum Feuer verdammt. — Der Verfaſſer dieſes Werkes behauptet: daß der

Pabſt

Pabſt die Macht und Gewalt habe, die Könige abzuſetzen, ſie mit weltlichen Strafen zu züchtigen, und aus gerechten Urſachen die Unterthanen vom Eide der Treue loszuſprechen.

Bekommen zu Inſpruck ein herrliches Kollegium.

1628. Werden zu Kaufbaiern geſtiftet.

1629. Unterſtützen in China die heidniſchen Gebräuche. Das nemliche thaten ſie auch bei den Indianern und im Königreiche Mogol.

1630. Die Jeſuitinnen werden durch eine Bulle Pabſt Urbans VIII. vom 13ten Jenner aufgehoben. — Die in Italien gehen ſogleich auseinander: jene in Niederdeutſchland widerſetzen ſich ſo lange, bis der päbſtliche Nunzius mit dem Kirchenbanne droht.

Die chronologiſchen Tabellen des Pater Bertrin, Rectors des Jeſuitenkollegiums zu Rouen, werden vom daſigen Parlament zum Feuer verdammt. — Der Verfaſſer beweiſet ſeine Bosheit, oder eigentlicher zu ſagen, ſeinen Unſinn dadurch, daß er den Molina, Suarez, Vasquez, Bellarmin und mehr andere Jeſuiten unter die Kirchenväter und Lehrer ſezt: den Marſilius von Padua hingegen ſamt noch einem andern Rechtsgelehrten unter die Ketzer; weil ſie die Rechte und Hoheit des baieriſchen Kaiſers Ludwig

wig IV. wider das Beginnen des Pabſtes Johann XXII. vertheidigten: als welcher haben wollte, daß dieſer Kaiſer die Huldigung, wegen des römiſchen Reichs, ihm ablegen ſollte.

Bekommen zu Straubing in Baiern ein Kollegium.

1631. Dringen in Japan ein; verjagen hieraus die Miſſionarien, und wollen neben ſich keine andern Bekehrungsapoſtel dulten. Ihr Geitz und ihre Aufwiegelung machten endlich, daß das Chriſtenthum im Jahr 1649 in dieſem Lande zum gänzlichen Verfall kam.

1641. Die Jeſuiten zu Löwen halten den 22. Lenzmonats eine öffentliche Diſputation, und geben Theſes wider die Lehrſätze des Janſenius heraus; man bleibt ihnen aber keine Antwort ſchuldig.

Der Jeſuit Cellot wird genöthiget, ſein Buch von der Hierarchie zu widerrufen.

1642. Die Summa peccatorum, oder der kurze Inhalt der Sünden des Pater Bauny eines Jeſuiten wird den 12ten Oſtermonats, als ein ſolches Werk, darinn der Weg den unſchuldigen Seelen zur Ruchloſigkeit und zum Verderbniße der Sitten gebannt wird, bei der allgemeinen Verſammlung der Geiſtlichkeit zu Paris, verworfen. — Die Sorbonne hat ſchon im vorhergehenden Jahre einige Lehrſätze aus dieſem

Buche

Buche gezogen, und ſie verdammt. — Es hatte auch das Schickſal, in das römiſche Regiſter der verbottenen Bücher geſezt zu werden. Nach der Hand kamen mehr dergleichen Zenſuren über die jeſuitiſche Sittenlehre zum Vorſchein.

1643. Anton Arnald, Doktor der Sorbonne giebt ſein Buch: von der öftern Communion ꝛc. mit Genehmhaltung der ſämmtlichen Geiſtlichkeit von Auge in Gascogne, verſchiedener Kirchenprälaten und 24 Doktoren der Sorbonne, heraus, und erhält den Sieg wider die Anfälle der Jeſuiten.

1644. Berardin von Cardenas, Biſchof in Paraguay muß von den Jeſuiten harte Verfolgungen ausſtehen, und wird von ihnen öfters aus ſeinem biſchöflichen Bezirke getrieben.

Die Lehre vom Königsmord des Jeſuiten Pater Hereu wird zu Paris vom königlichen Rathe verdammt. — Die hohe Schule alldort ſezt ſich dem Begehren der Jeſuiten entgegen, als welche beſtändig ſuchten, derſelben einverleibt zu werden.

1645. Sie ſtreiten mit den Dominikanern wegen der Gebräuche der neubekehrten Chineſer, und nennen den offenbarſten gröbſten Aberglauben, unſchuldige bürgerliche Zeremonien.

1646.

1646. Pabſt Innocenz X. giebt eine Bulle heraus, um der Geſellſchaft Jeſu die weltlichen Geſchäfte zu verbieten, und jene erheblichen Streitigkeiten wider die Biſchöffe und Ordensſtände, die nicht ohne große Aergerniß erregt worden, beizulegen.

1647. Der fromme Diener Gottes Johann von Palafox, Biſchof von Angelopolis wird von den Jeſuiten verfolgt und abſcheulich verläſtert.

1649. Der Exjeſuit und Syndikus der theologiſchen Fakultät zu Paris, H. Cornet, macht einen feinen loyolitiſchen Streich; ſucht aus den janſeniſtiſchen Schriften ſechs Sätze hervor, und übergiebt ſie der theologiſchen Fakultät, um ſie prüfen zu laſſen, doch ohne den Verfaſſer davon zu nennen.

Herr von Gondrin, Erzbiſchof zu Sens, verbietet den Jeſuiten die Verrichtung der geiſtlichen Aemter: und da ſie ſich widerſpänſtig zeigen, wurde er gemüßiget, ſie im Jahr 1651 in den Kirchenbann zu werfen.

1650. Herr Habert, Biſchof zu Vabres, zieht, auf Anſtiften der Jeſuiten, fünf Sätze aus dem Buche des Janſenius, und giebt ſie beim päbſtlichen Stuhle an. Auch bereden die Jeſuiten eine große Anzahl Biſchöfe, daß ſie ein Schreiben an den Pabſt ergehen ließen, und ihn um die Verdammung dieſer fünf Sätze baten.

1656. Herr Paſcal ſtellet den 23ſten Jenner den erſten von ſeinen achtzehn Provinzialbriefen ans Tagslicht.

1657. Da der Pabſt Alexander VII. den Venezianern hilfreiche Hand wider die Türken leiſtete, erlaubte die Republik den Jeſuiten, die ſeit dem Jahr 1606. aus dem venezianiſchen Gebiet vertrieben waren, wieder zurük zu kehren.

1659. Der fromme und ehrwürdige Biſchof Palafox, den die Jeſuiten bis in ſeinen Tod verfolgten, geht in die ewige Ruhe. Seine Heiligſprechung, die ſo ſehr vom ſpaniſchen Hofe betrieben wird, leidet von jenen, die ihn im Leben verfolgt haben, noch immer Widerſpruch.

1661. Jacob Coret, ein Jeſuit und Lehrer im Kollegium zu Clermont, giebt die 12 Chriſtmonats Theſes heraus, in welchen er vertheidigte, daß Jeſus Chriſtus dem heiligen Peter und ſeinen Nachfolgern, ſo oft ſie von der Kanzel ſprechen, eben dieſelbe Unfehlbarkeit ertheilt habe, die er ſelbſt gehabt; und daß alſo der Pabſt auch außer den Kirchenverſammlungen in allen Streitigkeiten ein untrüglicher Richter ſey, der die Unfehlbarkeit ſowohl in Lehrpunkten, als in Entſcheidungen der Dinge, die auf Thaten, und das, ſo geſchehen iſt, gehen, beſäße.

Dieſer Satz machte großes Aufſehen in der franzöſiſchen Kirche, beſonders da ein Baccalaureus im navarriſchen Kollegium ſchon vor dem Jacob

 Coret,

Coret, dieſen Theſes in einer öffentlichen Diſputation, den 14ten des verfloſſenen Brachmonats, aufgeſetzt hatte.

1666. Das Parlament in Engelland erſucht den König, daß alle Jeſuiten in 30 Tagen aus dem Königreiche weichen, oder nach den Landesgeſetzen gegen ſie verfahren werden ſoll: welches auch den achten Wintermonats geſchah.

1669. Escobar, ein Caſuiſt aus der Geſellſchaft Jeſu, ſtirbt. Er hat ſich durch ſeine lockere Sittenlehre bekannt gemacht.

1670. Das Buch, welches den Titel führt: "die Sittenlehre der Jeſuiten" wird, nachdem es von der theologiſchen Facultät iſt verworfen worden, den 13ten Wonnemonaths vom Parlamente zum Feuer verdammt.

1671. Im Königreiche Schweden ſchleicht ein Jeſuit herum, um die Leute zum katholiſchen Glauben zu bereden: wodurch er nach den Landesgeſetzen das Leben verwürkt hätte; er wurde aber auf Vorbitte des ſpaniſchen Geſandten der Todesſtrafe entlaſſen, und aus dem Königreiche verwieſen: zugleich werden durch wiederholte, öffentliche Verrufe die Jeſuiten auf ewige Zeiten aus dem Königreiche verbannt.

1676. Die Jeſuiten werden von der Miſſion in Tonquin und Cochinchina ausgeſchloſſen; und es wird ihnen ſogar unterſagt, Novizen aufzuneh-

zunehmen. — Ein ſolches Verfahren des Pabſtes Innocenz XI. brachte dieſe Väter ſo ſehr in Harniſch, daß ſie ihn für einen Janſeniſten ausſchrieen, und Zettel an den Kirchthürmen anſchlugen, in welchen ſie die Rechtglaubigen ermahnten, für Innocenz XI. der ſchon Janſeniſt geworden, zu beten, und Gott um ſeine Bekehrung anzuflehen. Dieß war nicht genug: die Rache der Jeſuiten gieng noch weiter: ſie bewirkten beim König Ludwig XIV. ein Edikt, welches unter dem Namen edit du camp de Ninove bekannt iſt, wodurch der gute Friede, den Pabſt Clemens IX. zwiſchen dem römiſchen Stuhle und dem franzöſiſchen Reiche hergeſtellt hatte, gebrochen, und alſo Oel in die glimmende Aſche gegoſſen worden.

1677. Die Biſchöffe von Saint Pons und von Arras geben beim Pabſte Innocenz XI. die verderbliche Sittenlehre der Jeſuiten an. Die theologiſche Fakultät zu Löwen thut desgleichen.

Die Jeſuiten bemühen ſich umſonſt die Heiligſprechung Bellarmins zu bewirken.

1679. Pabſt Innocenz XI. verbietet, die Leute zu überreden, daß die tägliche Communion eine göttliche Anordnung ſey: auch verdammt er fünf und ſechzig Sätze aus der weichen, lockern, ruchloſen Sittenlehre der zeitlebenden (meiſtens jeſuitiſchen) Moraliſten.

1690. Der Pabſt verdammt, kraft eines Dekretes vom 14ten Aerndtemonats, die Irrlehre der Jeſuiten von der philoſophiſchen Sünde. — Es wurde philoſophiſche Sünde, oder eine moraliſche Sünde diejenige Handlung genannt, welche die Vernunft beleidiget, ohne Gott zu beleidigen: indem derjenige, der dieſe Sünde begeht, entweder an gar keinen Gott glaubet, oder in demſelben Augenblicke, in welchem er dieſe Sünde begeht, nicht an Gott denket. — Dieſer Lehrſaz hatte ſchon im Jahr 1686. zu Dijon ſeine Vertheidiger, und er erſchien öffentlich in gedruckten Theſen und Schriften.

Im nemlichen Dekrete wird auch ein anderer Satz als ketzeriſch verdammt, der zu Ponta Mouſſon ſeine Anhänger fand, und alſo lautete: der Menſch iſt nicht verbunden, ſein leztes Ziel und Ende zu lieben, weder im Anfange, noch im Fortgange ſeines ſittlichen Lebens, dieß will ſagen: ſeitdem er von der Vernunft einen Gebrauch macht. — Beide Sätze werden vom H. Arnauld angegeben.

1692. Die Jeſuiten zu Pekin, der Hauptſtadt in China, erhalten von der Congregation der Kirchengebräuche zu Rom ein Dekret, kraft deſſen ihnen die Erlaubniß, die chriſtliche Lehre in dem ganzen weitſchichtigen chineſiſchen Reiche zu predigen, beſtättigt wird. — Die Miſſionarien ſtanden beim Kaiſer von China in großem Anſehen, und erhielten von ihm durch ein Edikt

die Freiheit, einen jeden zu unterrichten und zur chriſtlichen Religion zu führen. — Wunderlich iſt es, daß die Miſſionarien ein ſo günſtiges Edikt eben zu der Zeit erhalten haben, da die Mandarine, die über ganze Landſchaften Statthalter waren, vermöge der ältern Reichsgeſetze die Chriſten öffentlich verfolgten.

1693. Pabſt Innocenz XII. verdammt die abgöttiſchen Gebräuche, welche die Jeſuiten bei den neubekehrten Chriſten in China gelten ließen.

1696. Das Buch des Kardinals Sfrondati, worinn er das ganze Lehrgebäude des Molina aufs neue herſtellet, erwekt großen Lärmen. — Der Pabſt wollte es verdammen; allein die Jeſuiten haben den Streich noch zur rechten Zeit entfernt.

1698. Die Jeſuiten, als ſie dieſes Jahr aus Siam verjagt worden ſind, flüchteten ſich nach Pondicheri, einer Landſchaft in Oſtindien. Sie nahmen allda den Kapuzinern die Seelſorge über die Malabaren ab.

1700. Es werden von der allgemeinen Verſammlung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit hundert ſieben und zwanzig Sätze verworfen, die aus den Caſuiſten und Theologen, welche faſt alle Jeſuiten waren, gezogen worden ſind. — Die Verſammlung verdammte dieſe Sätze nicht bloß hin, ſondern gab darüber ihre Erklärung heraus.

In Engelland übergiebt ein von der katholiſchen Kirche zu der reformirten übergegangener Edelmann dem Parlamente ein Verzeichniß von hundert Jeſuiten, die ſich heimlich in London und im Königreiche befinden: worauf daſſelbe die vorigen Verordnungen gegen die Katholiken erneuert und am 18ten Hornung vollſtreckt hat.

Anmerkungen.

Die Lehre des Jeſuiten Molina, die von dem Jeſuitengeneral Claudius Aquaviva unterſtützt, gleichwohl aber von einigen aus der Geſellſchaft Jeſu widerſprochen worden iſt, verurſachte in der Kirche Gottes unglaublich viel Unruhe und Aergerniß. — Dieß neue, bisher unter den Rechtglaubigen unbekannte Lehrgebäude, ward von dem ganzen Dominikanerorden, von ganzen theologiſchen Fakultäten, und endlich ſelbſt von der ſpaniſchen Generalinquiſition angegriffen und verdammt worden. Die Päbſte ſezten ſich dieſer Neuerung entgegen: auch ward das Dekret wider dieſe Lehre ſchon wirklich zu Rom abgefaßt; aber die Jeſuiten wußten es durch ihre Ränke und Kabalen zu hintertreiben, und die Sache dahin einzuleiten: daß man nichts entſchieden, ſondern jedem Theile vergönnt hat, ſeine Meinung in

in den Schulen beſcheiden und ohne Verketzerung des andern vortragen zu dürfen.

Noch weit größern Lärm erweckte in dieſem Jahrhunderte der von den Jeſuiten angeſponnene, und mit aller Wuth fortgeſezte, janſeniſtiſche Streit. — Die Geſchichte dieſes Handels iſt zu bekannt, als daß ich ſie hier wiederholen ſollte: nur das muß ich von den Anhängern des Janſenius anmerken, daß ſie nicht von einerley Art ſeyen. Sie können in drey Klaſſen getheilt werden. In die erſte Klaſſe gehören diejenigen, welche die fünf Propoſitionen eifrig vertheidigen. Die zwote macht diejenigen aus, welche eine ſtrenge Moral wider die Laxität der Caſuiſten treiben: und die dritte beſteht aus denen, welche abſonderlich den Jeſuiten zuwider ſind. — Das Wort Janſeniſt iſt zu einem vielfältigen Mißbrauch erwachſen; beſonders trieben die Jeſuiten ihren Muthwillen damit; beſchuldigten alle diejenigen, die nicht mit ihnen und für ſie waren, des Janſenism, und verurſachten durch dieſe Verläumdung, daß die gelehrteſten und tugendhafteſten Männer Frankreichs theils ins Gefängniß geworfen, theils aus dem Vaterlande gejagt, und ihrer Ehre, ihres Vermögens, ihrer Aemter und Pfründen, ungehört, ohne Juſtizform, blos durch königliche Machtſprüche beraubt worden ſind.

Eine andere unſinnige Streitigkeit, wodurch ſich aber die äußerſte Verwegenheit und ungeſtümme Neuerungswuth dieſer Leute hell an den

Tag legt, fiengen die Jeſuiten dadurch an, daß ſie eine ſogenannte philoſophiſche Sünde erfanden. Sie behaupteten, daß zwar dieſe philoſophiſche Sünde an ſich eine ſchwere Sünde ſey; wenn aber jemand von Gott nichts wüßte, oder, indem er ſündigte, an Gott nicht dächte, ſo könnte man nicht ſagen, daß er Gott beleidige, oder, daß er eine Todſünde begienge, wodurch die Freundſchaft mit Gott aufgehoben, und die ewige Strafe verwirkt werde. — Dieſer Streit dauerte vom Jahr 1686 bis 90, wo Pabſt Alexander VIII. die Lehre von der philoſophiſchen Sünde verdammt hat.

Was die Miſſionen der Jeſuiten in China betrift, beſchuldigt man ſie unter vielen andern Fehlern auch nachſtehender: 1) wirft man ihnen vor, ſie predigten und lehrten nichts von dem gekreuzigten Jeſu: ja ſie ließen nicht einmal ein Bildniß von ihm ſehen. 2) Sie führten ſich auf, wie die chineſiſchen Mandarinen oder Fürſten, und machten in der Kleidung und im Eſſen groſſen Staat. 3) Sie wendeten zwar großen Fleiß an, mathematiſche Bücher zu ſchreiben: hingegen die heilige Schrift möchten ſie nicht in die chineſiſche Sprache überſetzen. 4) Sie erlaubten ihren Schülern, nicht nur großen Wucher zu treiben, ſondern ſie thaten es ſelbſt. 5) Sie billigten die heidniſchen Gebräuche der Chineſer.

Die von den Päbſten Clemens IX. und X. wie auch Innocenz XI. in die Königreiche China, Cochin-

Cochinchina und Tonquin abgeſchickten Biſchöffe, welche die dort unter den Miſſionären entſtandenen Streitigkeiten beendigen, die Nazionalprieſter einweihen und unterrichten ſollten, hatten von den Jeſuiten die ſchwerſten Verfolgungen auszuſtehen. Die Jeſuiten wollten dieſen apoſtoliſchen Vikarien nicht unterthänig ſeyn, noch weniger ihren mitgebrachten Befehlen gehorchen: indem ſie glaubten, daß ein ſolcher Gehorſam ihrem Anſehen nachtheilig ſey, und ſie dadurch bei den Chineſern in Verachtung kommen würden. Sie trieben dieſe Aufführung ſo weit, daß endlich Pabſt Innocenz XI. im Jahr 1680 bewogen worden iſt, vier Jeſuiten, die ſich beſonders den päbſtlichen Bullen halsſtarrig widerſezt hatten, zurük zu berufen. — Das kömmt noch hier zu bemerken, daß die ewigen Streitigkeiten der Jeſuiten, die ſie mit allen übrigen Miſſionären anfiengen, die Folge nach ſich zogen, daß die Chriſten von ihrem Glauben abfielen und die Miſſionäre aus dem Königreiche verjagt worden ſind.

Die drey Jeſuiten Jakob Maſenius, Heinrich Marcellus und Jodokus Reddius wollen durch ihre Schriften die Proteſtanten auf einmal und ohne Mühe in den Schoos der katholiſchen Kirche zurückbringen. Erſterer entdeckt ſogar die Kunſt, einen Ketzer innerhalb acht Tagen zu bekehren.

Note. Dieſer kurze Auszug ſamt den Anmerkungen iſt faſt buchſtäblich entnommen worden

 aus

aus dem 4ten und 5ten Theile der chronologiſchen Einleitung in die Kirchengeſchichte aus dem Franzöſiſchen: nebſt einer Vorrede vom Herrn von Oſterwald. München 1767—71—74—76— und 78.

XVIII. Jahrhundert.

Um nicht weitläuftig zu ſeyn, welches ohnehin wider die Abſicht dieſer kleinen Schrift wäre, will ich die Begebenheiten der Geſellſchaft Jeſu vom Anfange des 18ten Jahrhunderts bis zur endlichen Aufhebung dieſes Ordens ins Kurze zuſammendrängen, und nur ſo viel davon anmerken, daß die Jeſuiten in dieſem Zeitpunkte eben ſo waren und handelten, als ſie von ihrer erſten Entſtehung her, geweſen ſind und gehandelt haben.

Heinrich de ſancto Ignatio, ein Karmelit, ſchildert ſie in ſeiner bekannten Tuba magna, mirum clangens ſonum aufs richtigſte, da er ſagt:

In Abſicht auf die Sitten waren ſie ſtolz, neidiſch, geizig und eiferſüchtig. — Gegen die Biſchöffe, die ihnen nicht günſtig waren, zeigten ſie außerordentliche Inſolenz und verachteten mit Kühnheit ihre Zenſuren. — Gegen päbſtliche Verordnungen, da ſie ihnen nicht vortheilhaft waren, übten ſie Ungehorſam. — Die ihnen ertheilten Privilegien mißbrauchten ſie offenbar. — Handlung und Gewerbe aller Art, das ſich für Geiſtliche nicht ſchickt, trieben ſie ungeſcheut, z. B.

zu

zu Paris bekamen ſie mit den Apothekern wegen Medikamenten große Streitigkeiten. In Rom konnte man bei ihnen alle Gattungen vornehmer Kaufmannswaaren, Silber⸗Goldſtoffe, Seidenzeuge, Medikamente, ſonderheitlich Theriak, ausländiſche Kräuter und Gewächſe, Wechſelbriefe durch die ganze Welt bekommen. — Die Hofkünſte und Ränke trieben ſie aufs höchſte. — Mit den Miſſionären aus allen Ordensſtänden lagen ſie ewig in den Haaren. — Geiſtliche und weltliche Perſonen, die nicht mit ihnen hielten, verfolgten ſie mit Carabaitenwuth. — Im Lügen und Verläumden waren ſie Meiſter, und hatten nirgends ihres gleichen.

Was Wunder alſo, wenn ſie ſich durch dieſes böſe Betragen Feinde über Feinde überall und aus allen Ständen machten? Selbſt die Liebe der Päbſte zu den Jeſuiten nahm nach und nach ſichtbarlich ab, und bei einigen verwandelte ſie ſich gar in Haß. Sie wurden allmählich von den römiſchen Congregationen und den viel vermögenden Kollegien daſelbſt, inſonderheit von einem der wichtigſten, dem ſogenannten heiligen Offizium, welches in die Hände ihrer Feinde, der Dominikaner, gekommen war, ausgeſchloßen; verlohren bei der Congregation zur Fortpflanzung des Glaubens durch ihr Verhalten bei den Miſſionen in Aſien und Amerika einen großen Theil ihres Kredits, und hie und da die Regierung der Gewiſſen und der Schulen.

Ein

Ein groſſes Ungewitter zog ſich zuerſt über die Jeſuiten in Portugal zuſammen. Man war da ſchon lange Zeit mit ihrem Verhalten gegen die Indianer im nördlichen Braſilien unzufrieden, und machte verſchiedene Verordnungen, die ihrem Anſehen und Intereſſe entgegen waren; dadurch wurden ſie aber nur noch mehr gereizt, und thaten mehrere Schritte, welche das portugieſiſche Miniſterium immer mehr und mehr aufbrachten. Man entfernte ſie derohalben vom Hofe, und trat mit dem Pabſte Benedict XIV. wirklich in Unterhandlungen, welche auf die Verbeſſerung des Ordens in den portugieſiſchen Staaten abzielten. Da der Pabſt Benedict gähling dahin ſtarb, und ſein Nachfolger Clemens XIII, ein leibhafter Jeſuiten Terziar, ſich dem Anſuchen des portugieſiſchen Hofes offenbar entgegenſezte: da noch dazu um eben dieſe Zeit der König von Portugal von Meuchelmördern verwundet, und die Jeſuiten beſchuldigt wurden, daß auch ſie an dieſem Majeſtätsverbrechen Antheil gehabt hätten, ſo beſtrafte man einige mitſchuldige Ordensglieder, und verbrannte den Jeſuiten Malagrida öffentlich. Endlich den 3ten September 1759 vertrieb man ſie aus dem ganzen Reiche: und ſie wurden auf immer für unfähig erklärt, jemals wieder zum Beſitze ihrer Güter zu gelangen.

In Frankreich, woraus die Jeſuiten ſchon öfters verjagt worden waren, fiengen im Jahr 1761 die jeſuitiſchen Angelegenheiten mächtig zu wanken an. Dazu hatten der von Damien, einem Jeſui-

Jeſuitenſchüler und Diener, im Jahr 1757 attentirte Königsmord, wie auch der Bankerut des berüchtigten Pater La Vallete's große Urſache gegeben: denn er trieb von Martinique aus, mit den franzöſiſchen Kaufleuten einen ſehr einträglichen Handel; nahm Wechſel von ungefähr $1\frac{1}{2}$ Millionen an; machte Bankerut; und der Jeſuitenorden weigerte ſich, die von ihm gemachten Schulden zu bezahlen. Dieß verurſachte bei Hofe ſowohl, als im ganzen Lande gewaltigen Lärmen. Auch erfolgten bald mehrere, den Jeſuiten ſchädliche Parlamentsſchlüße. Man verbot ihnen, Novizen anzunehmen, Gelübde abzulegen und die Jugend zu unterrichten: zugleich ließ man eine Menge Jeſuitenſchriften durch die Hand des Scharfrichters öffentlich verbrennen. Zulezt erfolgte im Jahr 1762 den 3ten Auguſt, das entſcheidende Urtheil des Parlaments, wodurch der Orden in Frankreich gänzlich aufgehoben worden iſt. —

In Spanien fieng man bald nach dieſer Zeit an, das Handlungsſyſtem zu verbeſſern, und fand bei den angeſtellten Unterſuchungen, daß die Engländer und Jeſuiten die größten Vortheile von der ſpaniſchen Handlung zögen, und daß die letzten die Rechte des Königs ſchmälerten. — Der portugieſiſche Hof trug vieles bey, den Spaniern Licht zu verſchaffen: und die Prüfung der jeſuitiſchen Conſtitutionen durch die franzöſiſchen Parlamente, deckte die Sache ganz auf. Und nachdem

dem man ſchon bereits ſeit langer Zeit die jeſuitiſche Verfaſſung in Paraguai mit verdächtigen Augen angeſehen, auch mehrere Brieſe von den Jeſuiten aufgefangen hatte, in denen ſich äußerſt wichtige Dinge offenbarten, erſchien den 2ten April 1767. die ſogenannte pragmatiſche Sanction, welches Geſetz alle Jeſuiten aus den ſpaniſchen Staaten verwies. — Der König nannte zwar in dieſem Geſetze die Urſachen, welche ihn bewogen, die Jeſuiten zu vertreiben, nicht ausdrücklich; ſondern redet nur von Verbrechen, welche die Ruhe ſtören, die Gerechtigkeit hindern, und die er nothwendig beſtrafen müße; aus andern hiſtoriſchen Zeugnißen weiß man, daß die ſpaniſchen Jeſuiten des Hochverraths beſchuldigt worden ſind.

Die neapolitaniſchen und parmeſaniſchen Höfe verfügten mit den Jeſuiten das nemliche: und endlich hob Pabſt Clemens XIV. den Jeſuitenorden den 21ſten Julii 1773. durch die Bulle: „Dominus ac Redemtor Noſter„ gänzlich auf.

O Herr! gieb ihm die ew'ge Ruh,
Deck ihn mit ſchwarzen Nächten zu:
Die Exgeſelln jag von uns weit:
Dann leben wir die goldne Zeit.

† † †

Jeſui-

Jeſuitiſche Schriften,

die theils von römiſchen Päbſten, der Sorbonne, oder andern berühmten Univerſitäten als unlauter, gefährlich und den Grundſätzen des reinen Chriſtenthums zuwiderlaufend ꝛc. mit Zenſuren belegt, theils vom Parlamente, als aufrühriſch, alle chriſtliche Moralität untergrabend, als verabſcheuungswürdig und mörderiſch, der Sicherheit der Staaten und dem Leben der Könige äußerſt gefährlich ꝛc. den 7ten Auguſt 1761. zu Paris durch die Hand des Scharfrichters öffentlich zerriſſen und verbrannt worden ſind.

1. Emmanuel Sa's Aphoriſmen für Beichtväter. Kölln 1590.
2. Martin Antons Delrio Syntagma der latriniſchen Tragödie. Antwerpen 1593.
3. Andräs Philopaters (Pater Perſon) grauſames Edikt der Eliſabeth, Königinn in Engelland wider die Katholiken ꝛc. ꝛc. Lion 1593.
4. Streit der katholiſchen Kirche in Engelland ꝛc. Trier 1594.
5. Bellarmins Controverſen ꝛc. Ingolſtadt 1596.
6. Ludwig Molina von Recht und Gerechtigkeit. Maynz 1602.
7. Salmerons Kommentarien ꝛc. Kölln 1602.
8. Gregors von Valentia theologiſche Kommentarien. Ingolſtadt 1602.
9. Salmerons Kommentarien in alle kanoniſche Briefe ꝛc. Kölln 1604.

10. Bonarſchius Theater der Ehre wider die calviniſtiſche Verläumdungen gegen die Societät Jeſu. 1606.
11. Azorins Gewiſſensfragen. Lion 1607.
12. Jakob Kellers Königsmord. München 1611.
13. Mariana vom Könige und Königsunterricht: gedrukt 1605. in Frankreich verdammt 1606.
14. Vaſquez Kommentarien und Streitigkeiten ꝛc. Ingolſtadt 1612.
15. Lorini Kommentarien in die Pſalmen. Lion 1617.
16. Leonhard Leſſius Kommentarien vom Rechte und der Gerechtigkeit. Antwerpen 1617.
17. Tolets Unterricht der Prieſter, nach der römiſchen Ausgabe. 1618.
18. Tanners ſcholaſtiſche Theologie. Ingolſt. 1627.
19. Martin Becans theologiſche Werke. Paris 1633.
20. Des nemlichen Summe der ſcholaſtiſchen Theologie. Paris 1634.
21. Schutzſchrift für die Caſuiſten ꝛc. Paris 1657.
22. Moraltheologie, von 24 jeſuitiſchen Doctoren verfaßt und von Escobar und Mendoza beleuchtet und vermehrt. Lion 1659.
23. Tirini von Antwerpen Kommentarien in die heilige Schrift. Antwerpen 1668.
24. Jakob Gretſers Vollkommenheit und Fürtreflichkeit des Jeſuitenordens.
25. Des nemlichen theologiſche Werke. Regensburg 1738.
26. Buſenbaums und La Croix Moraltheologie. Köln 1757. Auch in Baiern den 1ſten Auguſt 1769 öffentlich verboten.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alte Grundsätze des Jesuiter-Ordens, und neuere Bemühungen der Exjesuiten zu München, ihre Gesellschaft in Baiern wieder herzustellen Aus authentischen Quellen mit Noten und einem kurzen chronologischen Auszuge der Jesuitengeschichte, wie auch einem Verzeichniße jesuitischer Schriften, die theils von röm. Päpsten, von der Sorbonne zu Paris und andern berü

[Regensburg] 1799

Bamberg, Staatsbibliothek -- Jesuit.o.118
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11714308-0
VD18 14467089-001